

VOLKSKAMMER

DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

10. Wahlperiode

- 11. Tagung -

Donnerstag, den 7. Juni 1990

(Stenografische Niederschrift)

Beginn der Tagung: 10.05 Uhr

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner S.322
Prof. Dr. Hahn (PDS) S.323
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner S.323

1. **Antrag aller Fraktionen der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik zu einer gemeinsamen Erklärung über die Ereignisse vom 3. und 4. Juni 1989 in der Volksrepublik China** .. S.323 (Drucksache Nr. 53)

Beschluß

Die Volkskammer stimmt bei 1 Stimmenthaltung dem Antrag aller Fraktionen der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik zu einer gemeinsamen Erklärung über die Ereignisse vom 3. und 4. Juni 1989 in der Volksrepublik China (Drucksache Nr. 53) zu S.324

2. **Aktuelle Stunde „Versorgung der Bevölkerung der DDR mit Waren des täglichen Bedarfs“** S.324

Frau Bencze für die Fraktion der DBD/DFD S.324
Frau Martini zum Berge für die Fraktion CDU/DA S.325
Frau Kassner für die Fraktion der PDS S.325
Degner (DSU) S.326
Marusch (DBD/DFD) S.327
Dr. Jurich, Staatssekretär für Handel und Tourismus S.327
Leja (CDU/DA) S.327
Mäder (Bündnis 90/Grüne) S.328
Claus (PDS) S.328
Dr. Schramm (CDU/DA) S.328
Dr. Zirkler (Die Liberalen) S.329
Dr. Jurich, Staatssekretär S.329
Frau Zschoche (PDS) S.329
Frau Jentsch (PDS) S.329
Frau Wollenberger (Bündnis 90/Grüne) S.329
Frau Pfeiffer (CDU/DA) S.330
Dr. Essler (CDU/DA) S.330
Dörr für die Fraktion Die Liberalen S.330
Bischoff für die Fraktion der SPD S.331
Frau Förtsch (PDS) S.332
Dr. Dorendorf, Ausschuß Handel und Tourismus . S.332
Börner (PDS) - Antrag zur Geschäftsordnung ... S.333
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner S.333

3. **Antrag des Haushaltsausschusses der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik - Zur Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täg-**

lichen Bedarfs S.333
(Drucksache Nr. 67)
Frau Jaffke, Berichterstatter des Haushaltsausschusses S.333

Beschluß

Die Volkskammer stimmt bei 2 Stimmenthaltungen dem Antrag des Haushaltsausschusses der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik - Zur Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs (Drucksache Nr. 67) - zu S.333

4. **Fragestunde** S.333
(Drucksache Nr. 58* und Ergänzungsblatt)
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner S.333
Holz (DBD/DFD) S.334
Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forstwirtschaft S.334
Frau Dr. Albrecht (PDS) S.334
Dr. Goepel (DBD/DFD) S.335
Dr. Pollack, Minister S.335
Claus (PDS) S.335
Frau Dr. Hildebrandt, Minister für Arbeit und Soziales S.336
Schwanitz (SPD) S.337
Prof. Dr. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft S.337
Weiß (Bündnis 90/Grüne) S.337
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner S.338
Vorkommnis auf der Zuschauer-Tribüne
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner S.338
Dr. Dörfler (Bündnis 90/Grüne) S.338
Prof. Dr. Steinberg, Minister für Umwelt, Naturschutz, Energie und Reaktorsicherheit S.338
Claus (PDS) S.339
Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft S.339
Domke (CDU/DA) S.340
Minister Dr. Pohl S.340

5. **Beschlußempfehlung des Innenausschusses der Volkskammer zur Einsetzung eines Sonderausschusses zur Kontrolle der Auflösung des MfS/AfNS** (Drucksache Nr. 27 a) S.340
Zusatzantrag der Fraktion der Liberalen zur Drucksache Nr. 27 a S.340
(Drucksache Nr. 27 b)

Frau Michalk, Berichterstatter des Innenausschusses S.340
Dr. Opitz (Die Liberalen) S.341
Prof. Dr. Schumann (PDS) S.341
Frau Birthler (Bündnis 90/Grüne) S.341
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner S.342

Beschluß

Die Volkskammer stimmt bei 1 Gegenstimme und einigen Stimmenthaltungen der Beschlußempfehlung

des Innenausschusses zur Einsetzung eines Sonderausschusses zur Kontrolle der Auflösung des MfS/AfNS (Drucksache Nr. 27 a) in geänderter Fassung zu S.342

Mittagspause

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann S.343

6. Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik - Beratung von Steuergesetzen - 1. Lesung - S.343 (Drucksache Nr. 30 bis Drucksache Nr. 46)

Dr. Romberg, Minister für Finanzen S.343
Dr. Steinecke (Die Liberalen) S.345
Schmidt (DSU) S.345
Binus (CDU/DA) S.345
Minister Dr. Romberg S.346
Prof. Dr. Kühne für die Fraktion der CDU/DA ... S.346
Dr. Manhenke für die Fraktion der SPD S.347
Dr. Glück für die Fraktion der PDS S.348
Haschke für die Fraktion der DSU S.349
Frau Dr. Kreuz (PDS) S.350
Von Ryssel für die Fraktion Die Liberalen S.350
Schulz für die Fraktion Bündnis 90/Grüne S.351
Dr. Watzek für die Fraktion DBD/DFD S.351
Maaßen, Staatssekretär im Ministerium für Finanzen S.352

Beschluß

Die Volkskammer stimmt bei 7 Enthaltungen dem Antrag des Präsidiums der Volkskammer zu, den Antrag des Ministerrates der DDR - Beratung von Steuergesetzen (Drucksachen Nr. 30 bis 46) - an den Finanzausschuß als federführenden Ausschuß, an den Wirtschaftsausschuß und an den Haushaltsausschuß zu überweisen, die Drucksachen Nr. 44, 45 und 46 zusätzlich an den Rechtsausschuß S.353

7. Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik - Gesetz zur Privatisierung und Reorganisation des volkseigenen Vermögens - Treuhandgesetz - 1. Lesung S.353 (Drucksache Nr. 55)

Reichenbach, Minister im Amt des Ministerpräsidenten S.353
Dr. Meyer-Bodemann für die Fraktion DBD/DFD . S.354
Nooke (Bündnis 90/Grüne) S.354
Rauber (CDU/DA) S.355
Horst Schulz (CDU/DA) S.355
Dr. Steinecke für die Fraktion Die Liberalen S.357
Prof. Dr. Walther für die Fraktion der DSU S.357
Bergt für die Fraktion der PDS S.358
Dr. Ringstorff für die Fraktion der SPD S.359
Börner (PDS) S.360
Nooke (Bündnis 90/Grüne) S.360
Nitsch für die Fraktion CDU/DA S.360
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann S.361

Beschluß

Die Volkskammer lehnt mit Mehrheit einen Antrag der Fraktion DBD/DFD ab, die Drucksache Nr. 55 erneut als kurzfristige Vorlage in die 1. Lesung einzubringen S.361

Beschluß

Die Volkskammer stimmt dem Antrag des Präsidiums mit Mehrheit zu, den Antrag des Ministerrates der DDR - Gesetz zur Privatisierung und Reorganisation des volkseigenen Vermögens - Treuhandgesetz - (Drucksache Nr. 55) an den Wirtschaftsausschuß als federführenden Ausschuß, den Rechtsausschuß den Haushaltsausschuß, den Finanzausschuß und den Ausschuß für Verfassung und Verwaltungsreform zu überweisen S.361

8. Antrag der Fraktion der SPD in der Volkskammer zur Sportförderung S.361 (Drucksache Nr. 56)

Sorge für Fraktion der SPD S.362

Beschluß

Die Volkskammer stimmt bei 1 Stimmenthaltung zu, den Antrag der Fraktion der SPD in der Volkskammer zur Sportförderung (Drucksache Nr. 56) an den Ausschuß für Jugend und Sport als federführenden Ausschuß und den Ausschuß für Arbeit und Soziales zu überweisen S.363

9. Antrag der Fraktion der SPD in der Volkskammer zur Verlängerung der Legislaturperiode der Richter und Schöffen S.363 (Drucksache Nr. 57)

Schwanitz für die Fraktion der SPD S.363

Beschluß

Die Volkskammer stimmt bei 1 Stimmenthaltung zu, den Antrag der Fraktion der SPD in der Volkskammer zur Verlängerung der Legislaturperiode der Richter und Schöffen (Drucksache Nr. 57) an den Rechtsausschuß zu überweisen S.364

Prof. Dr. Heuer (PDS) S.364
Dr. Koch (CDU/DA) S.364
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann S.364

Die 12. Tagung der Volkskammer der DDR findet am Freitag, den 8. Juni 1990, um 09.00 Uhr statt.

Ende der Tagung: 17.25 Uhr

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Ich begrüße Sie zur 11. Tagung der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik, die hiermit eröffnet ist.

Wir begrüßen ganz herzlich die Vertreter des Diplomatischen Korps sowie die an unserer Tagung teilnehmenden in- und ausländischen Gäste.

Zu Beginn unserer Tagung möchte ich der Hoffnung Ausdruck geben, daß es uns auch über den Herbst 1989 und die ersten Monate des Jahres 1990 hinaus gelingen möge, die Tradition gewaltfreier Demonstrationen fortzusetzen.

(Beifall)

Wir werden den Meinungsstreit hier im Parlament brauchen und werden hoffentlich zu einer guten Kultur politischen Streits finden können. Es wird aber auch immer die Meinungsäußerung der Vielen zum demokratischen Leben dazugehören und hoffentlich die angemessenen Formen finden. Ich denke, es ist notwendig, daß angesichts der Tatsache zu sagen, daß einige Abgeordnete heute auf anderem Wege als sonst in dieses Haus gekommen sind.

Ich möchte - vielleicht darf ich das auch noch sagen, weil es vielleicht eine menschlich-freundliche Geste unter uns ist - den Abgeordneten Herrn Timo Backofen, Herrn Dr. Peter Dietrich, Herrn Gundolf Gries, Herrn Dr. Eberhard Scharf und Herrn Prof. Dr. Ortleb, die in der letzten Woche Geburtstag hatten, dazu gratulieren.

(Beifall)

Ich gehe davon aus, daß Sie zur Tagesordnung sprechen wollen. Dann möchte ich doch erst die Tagesordnung bekanntgeben. Ihnen wurde die Tagesordnung der 11. Tagung der Volkskammer zugeleitet. Auf der Tagesordnung stehen:

1. Antrag aller Fraktionen der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik zu einer gemeinsamen Erklärung

über die Ereignisse vom 3. und 4. Juni 1989 in der Volksrepublik China
- Drucksache Nr. 53 -

2. Aktuelle Stunde
„Versorgung der Bevölkerung der DDR mit Waren des täglichen Bedarfs“
3. Antrag des Haushaltsausschusses der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik
„Zur Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs“
- Drucksache Nr. 67 -
4. Fragestunde
- Drucksache Nr. 54 und Ergänzungsblatt -
5. Beschlußempfehlung des Innenausschusses der Volkskammer zur Einsetzung eines Sonderausschusses zur Kontrolle der Auflösung des MfS/AfNS
- Drucksache Nr. 27 a -
Zusatzantrag der Fraktion Die Liberalen zur Drucksache Nr. 27 a
- Drucksache Nr. 27 b -
6. Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
„Beratung von Steuergesetzen“
(1. Lesung)

Die verschiedenen Steuergesetze möchte ich jetzt nicht im einzelnen verlesen.

7. Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik
„Gesetz zur Privatisierung und Reorganisation des volkseigenen Vermögens - Treuhandgesetz -“ (1. Lesung)
- Drucksache Nr. 55 -
8. Antrag der Fraktion der SPD in der Volkskammer zur Sportförderung
- Drucksache Nr. 56 -
9. Antrag der Fraktion der SPD in der Volkskammer zur Verlängerung der Legislaturperiode der Richter und Schöffen
- Drucksache Nr. 57 -

Soweit die Tagesordnung, wie sie Ihnen zugegangen ist. Bitte schön.

Prof. Dr. Hahn (PDS):

Herr Präsident! Gestatten Sie mir eine Frage, die, wie ich weiß, viele Abgeordnete aller Fraktionen gegenwärtig beschäftigt. Wir bekommen 24 bis 36 Stunden vor der Kammersitzung solche Pakete an Papier, die es uns kaum erlauben, wenn wir uns ernsthaft damit beschäftigen wollen, damit auseinanderzusetzen. Wir haben als Opposition der Regierung eine sachliche und konstruktive Opposition versprochen, die ist unter den gegebenen Aspekten kaum ermöglicht. Ich persönlich muß mich zur Oberflächlichkeit zwingen, weil ich es nicht schaffe, gründlich zu sein. Das ist etwas, was ich nicht gelernt habe.

Darf ich Sie fragen, und das zielt ganz besonders auf morgen, wo ein etwas empfindliches Paket, nämlich das Sozialpaket, besprochen wird: Gibt es eine Möglichkeit, daß wir das morgen von der Tagesordnung absetzen, damit wir mehr Zeit haben, uns darauf vorzubereiten, und dann darf ich Sie, als Präsident und damit oberster Demokrat in diesem Land, fragen,

(Heiterkeit)

was Sie zu tun gedenken, damit wir

(Unruhe im Saal - vereinzelt Beifall)

die Tagesordnung, die ja bis zum 30. 6. bekannt ist, in etwas län-

geren Fristen, was diese Materialien betrifft, vorbereiten? - Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Was den Titel betrifft, so ist mir im Moment eher die Last als möglicherweise die Ehre an diesem Titel zu spüren. Was die Arbeit selbst betrifft, kann ich sagen: Es ist nicht möglich, hier Details der Tagesordnungsplanung und der Pläne zu diskutieren. Dazu sind die Parlamentarischen Geschäftsführer der Fraktionen und dazu ist das Präsidium da. Dort ist es auch besprochen worden. Ich würde Sie bitten, diese Anliegen auch über Ihren Parlamentarischen Geschäftsführer einzubringen. Ich will aber immerhin, da nun von diesem großen Stoß Papier gesprochen worden ist, sagen, daß das alle Beteiligten bedrückt, und daß wir sehr viel beraten haben, um wenigstens einigermaßen verantwortlich und effektiv mit diesem ganzen Paket umgehen zu können. Wir sind aber andererseits in einer Situation, wo wir im Zweifelsfall zwischen kleineren Übeln zu wählen haben, und in diesem Fall erscheint uns die etwas sehr zügige Bearbeitung einiger Dinge hier das kleinere Übel zu sein gegenüber dem Übel, daß am 1. Juli der Staatsvertrag nicht in Kraft ist.

(Beifall bei den Koalitionsparteien)

Wir können damit in die Tagesordnung eintreten.
Ich rufe auf Punkt 1 der Tagesordnung:

Antrag aller Fraktionen der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik zu einer gemeinsamen Erklärung über die Ereignisse vom 3. und 4. Juni 1989 in der Volksrepublik China.

Dieser Antrag liegt Ihnen in Drucksache Nr. 53 vor. Ich möchte diesen Antrag aller Fraktionen verlesen:

„Gemeinsame Erklärung aller Fraktionen der Volkskammer der DDR

Vor einem Jahr, in der Nacht vom 3. zum 4. Juni 1989, ließ die chinesische Führung die gewaltfreien Demonstrationen auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking niederschlagen.

Am 8. Juni 1989 gab die Volkskammer der DDR eine Erklärung „Zu den aktuellen Ereignissen in der Volksrepublik China“ ab, mit der der Militäreinsatz auf dem Platz des Himmlischen Friedens gerechtfertigt wurde.

Die erste freigewählte Volkskammer der DDR bedauert jene Erklärung. Die Mitglieder der Volkskammer gedenken in tiefer Trauer der Opfer.

Im Bewußtsein, daß das mutige Eintreten der Pekinger Demonstranten auch der jungen Demokratiebewegung in der DDR wesentliche Impulse verliehen hat und in Kenntnis dessen, daß sie noch im Oktober 1989 in Gefahr war, ein ähnliches Schicksal zu erleiden, geben die Mitglieder der Volkskammer ihrer Hoffnung Ausdruck, daß auch in China eine demokratische Entwicklung möglich wird.

Bis zum heutigen Tage werden Menschenrechtsverletzungen in China bekannt, insbesondere in Tibet.

Einer positiven Entwicklung der bilateralen Beziehungen Hoffnung gebend, erwartet die Volkskammer der DDR von der Regierung der Volksrepublik China, daß sie die Menschenrechte respektiert, die politischen Gefangenen freiläßt und den Dialog mit politisch Andersdenkenden aufnimmt.

Die Volkskammer erwartet von der Regierung und den Wirtschaftsunternehmen der DDR, daß sie dafür Sorge tragen, daß Menschenrechte nicht den Wirtschaftsinteressen geopfert werden, sondern zur Grundlage für die Gestaltung der Außenbeziehungen gemacht werden.“

Verehrte Abgeordnete! So weit die Erklärung als gemeinsamer Antrag aller Fraktionen der Volkskammer. Wir haben vereinbart, daß wir diese Erklärung ohne Aussprache verabschieden wollen. Ich frage die Abgeordneten, wer dieser Erklärung zustimmt und bitte um das Handzeichen. - Danke schön. Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Damit ist diese Erklärung mit einer Stimmenthaltung verabschiedet.

Wir kommen zu Punkt 2 der Tagesordnung:

Aktuelle Stunde

„Versorgung der Bevölkerung der DDR mit Waren des täglichen Bedarfs“

Ich möchte daran erinnern, daß die Aktuelle Stunde Gelegenheit ist, daß sich die Abgeordneten der verschiedenen Fraktionen austauschen und ihre Standpunkte zu einem bestimmten Problem darstellen können. Es ist also eine Stunde speziell des Parlaments. Darum haben wir diese Aktuelle Stunde auch auf der Tagesordnung gelassen, obwohl wir wußten - gestern abend jedenfalls -, daß die Ministerin heute nicht anwesend sein kann. Es wird dann von seiten des Ministeriums erklärt werden, wie darauf reagiert wird. Ich denke aber, zunächst sollten wir den ersten Redebeitrag hören, der in das Ganze einführt, und ich gebe Ihnen dann Gelegenheit ...

(Staatssekretär Dr. Jurisch geht zum Rednerpult)

Moment, bei einer Aktuellen Stunde haben die Abgeordneten das erste Wort. Insofern kommen Sie als zweiter dran. Zunächst spricht für die Fraktion DBD/DFD die Abgeordnete Bencze.

Bencze für die Fraktion (DBD/DFD):

Herr Präsident! Werte Damen und Herren Abgeordnete! Von der Bevölkerung der DDR, vor allem auf dem Lande, wird heftige Kritik am unzureichenden Angebot an Waren des täglichen Bedarfs, insbesondere von DDR-Erzeugnissen, geübt. Als größtes Problem stellt sich zur Zeit die Fleischversorgung dar, die in einigen Gebieten der DDR, z. B. in den Kreisen Bischofswerda und Kamenz im Bezirk Dresden, äußerst mangelhaft ist. In Potsdam erfolgt die Fleischversorgung bereits auf Zuteilung. In Brandenburg dagegen sind die Kühlhäuser voll, und der Einzelhandel nimmt nichts ab, die Fleischregale sind leer.

Nach Meinung der Fraktion DBD/DFD ist die Diskrepanz zwischen den vollen Ställen unserer Bauern und den leeren Fleischregalen in den Verkaufseinrichtungen nicht nur mit den Fehlleistungen einzelner Leiter zu erklären - wie es von Frau Minister Reider am 31. 5. hier vor den Abgeordneten der Volkskammer getan wurde.

Als gutes Beispiel - um nicht nur Kritik zu üben - für eine den marktwirtschaftlichen Anforderungen entsprechende Entwicklung ist die im Bezirk Chemnitz gegründete Milchunion zu nennen. Hier haben es 10 Molkereien verstanden, DDR-Molkerei-Produkte mit gutem Geschmack und erweitertem Angebot zumindest in diesem Bezirk in ausreichenden Mengen der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Sollte das nicht Anregung geben, das Problem der vielseitigen und ausreichenden Fleisch- und Wurstversorgung unserer Bevölkerung in der gesamten Republik zu klären?

Mangelhaft ist teilweise auch die Versorgung mit Kindernahrung - hier muß ein Achtungszeichen gesetzt werden -, mit Süßwaren aus der DDR-Produktion, wie dem Bundesvorstand des Demokratischen Frauenverbandes Deutschlands am 6. 6. 1990 ganz konkret berichtet wurde.

Wie aus dem VEB Halloren Halle zu erfahren war, zeigte ein Selbstverkauf ihrer Produkte, daß die Nachfrage größer war als das Angebot. Der Handel aber nimmt die Produkte des Betriebes nicht ab, da er ausreichend mit BRD-Produkten versorgt ist.

Ausländischen Gästen fällt auf, daß in unseren Läden kaum noch eigene Waren erscheinen. Das führt zur Abschreckung u. a.

auch potentieller Investoren, weil diese Situation nicht das Vertrauen in unsere DDR-Wirtschaft untermauert, sondern sogar untergräbt.

Als Engpaß erweist sich ebenfalls die Versorgung mit Wasch- und Scheuermitteln, mit Drogerie- und Kosmetikerzeugnissen aus DDR-Produktion, was im Bezirk Potsdam bereits zu Hamsterkäufen bei Waschmitteln führte.

Im Bezirk und in der Stadt Dresden und in Leipzig werden vorwiegend Waschmittel aus der BRD-Produktion, die mehrfach teurer sind als unsere Produkte, angeboten. Hier hat der Kunde noch nicht einmal die Alternative der Wahl, sondern er kann nur das kaufen, was im Handel ist. Diese Erscheinung haben wir schon seit Monaten und wurde mir in Vorbereitung der Kommunalwahlen, also Anfang Mai, auch aus Landgemeinden berichtet, speziell aus meinem Wahlbezirk, Kreis Merseburg im Bezirk Halle.

Das ist eine Erscheinung, die sich schon über einen längeren Zeitraum hinzieht.

Unverständnis gibt es in der Bevölkerung zunehmend darüber, daß einerseits durch extreme Preissenkungen teilweise unter dem Materialeinsatzpreis hochwertige Waren verschleudert werden, andererseits aber keine kontinuierliche Versorgung gewährleistet werden kann. Das stellt auch eine hochgradige Mißachtung der Produktionskollektive dar.

Mangelercheinungen gibt es bei Schuhen, Kinderschuh, Strumpfhosen. Man müßte eigentlich lachen, Strumpfhosen als Mangelercheinung, aber in der Stadt Dresden gab es in der vergangenen Woche keine Strumpfhosen zu kaufen, wie uns berichtet wurde. In der Stadt Halle werden in einigen Geschäften jetzt statt Sommerschuhen Stiefel angeboten.

Um die aufgezeigten Diskrepanzen zu beseitigen, kann man jedoch nicht ausschließlich auf die Hilfe und Reaktion seitens der Regierung warten. Jeder Leiter, ob er sich nun noch als Betriebsleiter oder als Direktor bezeichnet oder als Geschäftsführer bei einer Umbildung, muß Initiative ergreifen und eigenständige Lösungsmöglichkeiten aufzeigen, wie z. B. Direktbelieferung des Einzelhandels oder aber zu den Möglichkeiten des ambulanten Verkaufs greifen, wie es Süßwaren ja fabriziert hat.

Aufmerksam machen möchte die Fraktion der DBD/DFD ebenfalls auf ein Problem, das uns aus Berlin-Lichtenberg bekannt wurde. Dort ist eine große Kaufhalle am Tierpark geschlossen, und weitere Kaufhallen des Neubaugebietes, so die Massowerstraße und die Weitlingstraße, haben ihre Schließung zum Ende des Monats angekündigt.

Sicherlich sind Inventuren und Bestandaufnahmen vor der Währungsunion notwendig, nur sollte dies nicht auf Kosten einer kontinuierlichen Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs erfolgen.

Wir haben zwischenzeitlich heute morgen aus der „Berliner Zeitung“ erfahren, daß durch den Senator diese Schließung per Weisung aufgehoben wurde. Aber wir sprechen das Problem trotzdem an, damit im Republikmaßstab greift, daß hier nicht einzelne Leiter Schließungen wegen Inventuren vornehmen, wie es z. B. aus dem privaten Bäckerbereich angekündigt wurde, daß hier private Bäcker schon lange vor dem Tag der Währungsunion ihre Geschäfte schließen und auf die Währungsunion warten wollen, sondern hier müssen wir die kontinuierliche Versorgung auf jeden Fall absichern.

Aus den bisher genannten Problemen ergibt sich für die Fraktion DBD/DFD folgende Frage: Welche Strategie verfolgt die Regierung der DDR vor und nach der Währungsunion, um diese Problematik im Interesse der DDR-Bevölkerung zu lösen? Und was gedenkt die Regierung zu tun, um kurzfristig die Versorgungslage zu stabilisieren und Versorgungsengepässe unter besonderer Berücksichtigung von DDR-Erzeugnissen zu überwinden? - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Als nächste spricht Frau Martini zum Berge von der Fraktion CDU/DA.

Frau Martini zum Berge für die CDU/DA-Fraktion:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In einem Fernschreiben des Ministeriums für Handel und Tourismus vom 17. 5. 1990 an die Stellvertreter der Vorsitzenden der Räte der Bezirke heißt es:

„In Durchführung des Beschlusses des Ministerrates vom 16. 5. 1990 über Maßnahmen zur Förderung der Industrie und des Binnenhandels in Vorbereitung und Durchführung der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion mit der Bundesrepublik Deutschland werden ab Montag, dem 21. 5. 1990, im Groß- und Einzelhandel für risikobehaftete Bestände neue Preise wirksam.“

An anderer Stelle heißt es:

„Folgende Sortimente sind nicht in die Preismaßnahmen einbezogen (Verbot).“

Aufgeführt sind hier:

„Spirituosen, Wein, Sekt, Zigaretten, Schwerwaschmittel, echter Schmuck, echte Pelze, Kaffee, massive Schokolade, Importe gemäß Verfügung Nr. 158 des Ministeriums für Außenhandel. Preisabwertungen in gastronomischen Einrichtungen sind nicht vorgesehen, ausgenommen risikobehaftete Handelsware. Die Preismaßnahmen sind mit entsprechenden Verkaufsaktivitäten zu verbinden.“

Weitere Ausführungen beinhalten die Verantwortlichkeit der Direktoren und Geschäftsführer der Unternehmen für die konkrete Festsetzung der Preise sowie die Bitte, die Industrie- und Handelskammer und den Privathandel zu informieren, daß die Erstattungsbeträge beim örtlichen Großhandel anzumelden und von diesem zu erfassen sind.

In einem weiteren Fernschreiben an die Vorsitzenden der Räte der Bezirke wird versichert, daß die Direktoren des Groß- und Einzelhandels durch das Ministerium in ihre Aufgaben eingewiesen wurden. Wie, davon konnten sich die Abgeordneten des Ausschusses Handel und Tourismus am 30. Mai 1990 selbst ein Bild machen, denn die fünf anwesenden Präsidenten der Einzelhandelsverbände waren nicht informiert, wie und bei wem die privaten Einzelhändler, die sie ja vertreten, die Erstattung der Umbewertungsdifferenzen bewerkstelligen können. Eine Woche zuvor, am 23. Mai 1990, war den Mitgliedern des Ausschusses durch Vertreter des Ministeriums glaubhaft versichert worden, daß die Preissenkungsmaßnahmen ordnungsgemäß durchgeführt seien.

Nicht nur das Vokabular, auch der Inhalt der Rede sät Zweifel, und die daraufhin erfolgten Kontrollen vor Ort erhärteten diesen Eindruck.

Es ist heute und hier sicher nicht zu klären, ob die angeblich erfahrenen Leiter über die fachlichen Voraussetzungen verfügen, den Ministerratsbeschuß nach Inhalt und Buchstaben umzusetzen oder ob die Preissenkung zielgerichtet fehlgesteuert wurde. Wir erlebten bei Kunden und Verkaufspersonal gleichermaßen Unverständnis für diese drastischen Preissenkungen, die genannten Verbote mit eingeschlossen.

Leere Regale in einer Konsumverkaufsstelle für Damenschuhe und ein mäßiges Angebot in einer HO-Verkaufsstelle für Kinderschuhe in Weißensee - auf der anderen Seite ein übervolles Auslieferungslager des Großhandelsbetriebes Schuhe und Lederwaren auf der Plauener Straße in Marzahn, dessen Bestände auf 70 Mio M beziffert wurden, bereiten uns Sorgen.

(Zurufe: Sabotage!)

Die ältesten Bestände stammen aus dem Jahre 1981, wir haben sie uns angesehen.

(Unruhe im Saal)

Abgewertet wurde jedes Paar Damenschuhe mit 60 % und jedes Paar Herrenschuhe mit 65 %, unabhängig vom Zeitpunkt der Lieferung, also dem Höchstsatz.

Mit einem solchen Herangehen ist zu erwarten, daß weit mehr Mittel benötigt werden, als veranschlagt wurden.

Wir werden es nicht zulassen, daß man die Regierung für die finanziellen Folgen dieser fehlgesteuerten Preissenkungsmaßnahmen verantwortlich machen will.

(Beifall bei CDU/DA, DSU und Liberalen -

Dr. Modrow, PDS: Und wer trägt dann die Verantwortung?)

Ein Arbeitsbesuch im Großhandelsbetrieb Schuhe und Lederwaren Rosenstrasse in Berlin-Mitte brachte Licht in das Dunkel der leeren Regale der Konsumverkaufsstellen. Allein 11 Verkaufsstellen des Konsums haben seit dem 10. Mai keinen Einkauf getätigt. 40 % der Verkaufseinrichtungen haben nur 20 % ihrer bisherigen Mengen eingekauft. Die bestehenden Verträge waren im April vom Konsum aufgekündigt worden.

Auch seit der Preissenkung kommen nur vereinzelte Verkaufsstellen zum Einkauf, so daß der Absatz preisgesenkter Erzeugnisse der DDR-Produktion nicht gewährleistet wird. Auch von den Möglichkeiten des Einkaufs auf Lieferschein und einer Sofortauslieferung binnen 24 Stunden machen sie nur zögerlich Gebrauch.

Gespräche zwischen Verkaufsstellenleitern und Großhandel ergaben, daß der Konsum seine Verkaufs- und Lagerräume freimacht für Angebote aus der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin ab 2. 7. 1990.

(Zuruf von der PDS: Na also!)

Uns gegenüber wurde hingegen begründet: Ungenügende Einkaufsmengen, verspätete Auslieferung, Tourenausschlag und Nichtabnahme oder Rücklieferung bei Abweichung von der Sortimentsbreite.

Wir schlagen zur jetzt nur noch möglichen Schadensbegrenzung vor, ab sofort Lagerverkäufe zu organisieren und eine wirksame Bekanntmachung an die Bürger zu gewährleisten.

An dieser Stelle möchte ich auch noch unseren Standpunkt zu den Maßnahmen zum Schutz des Binnenmarktes äußern. Wir sind der Überzeugung, daß die Einführung von Importsteuern der falsche Weg ist, denn der Kunde wird sich dann diese Waren in der Bundesrepublik und in Westberlin kaufen. Wir halten es für wirksamer, den Händlern als Stimuli für den Verkauf der DDR-Erzeugnisse Steuerpräferenzen einzuräumen, und sehen darin eine Stärkung des Mittelstandes im Handel.

(Starker Beifall bei CDU/DA, DSU und Liberalen)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Als nächstes spricht für die Fraktion der PDS die Abgeordnete Kassner.

Frau Kassner für die Fraktion der PDS:

Es ist vielleicht doch ein wenig symptomatisch, daß die Frauen zum Handel sprechen; denn irgendwie sind wir ja doch diejenigen, die am meisten Sorge tragen, wie von meinen Vorrednerinnen schon dargelegt.

Die Lage auf dem Binnenmarkt ist gegenwärtig in höchstem Grade alarmierend. Die Versorgungsstörungen haben Ausmaße erreicht, wie es sie in diesem Lande in den letzten Jahrzehnten nicht gegeben hat.

(Heiterkeit und Widerspruch)

Leere Regale in vielen Geschäften auf der einen Seite, gleichzeitig übervolle Ställe in der Landwirtschaft und nicht absetzbare Produktion in vielen Industriebetrieben auf der anderen Seite sind Ausdruck dieses untragbaren Zustandes. Selbst das tägliche Brot fehlt oft in den Läden und wird zu gleicher Zeit offenfrisch an Schweine verfüttert, und das ist ja irgendwo nicht in Ordnung.

Zwischen den beteiligten Partnern - Produzenten, Großhändler und Einzelhändler - ist ein regelrechter Handelskrieg entbrannt. Jeder versucht, seine eigene Haltung zu rechtfertigen und die Schuld den anderen Beteiligten zuzuschieben. Leidtragender ist in jedem Fall die Bevölkerung, und das gewissermaßen im doppelten Sinne: nämlich einmal als Konsument und andererseits als Produzent.

In dieser komplizierten Situation erweist sich die Regierung als hilflos und unentschlossen. Es gibt viele Absichtserklärungen. Verschiedene Beschlüsse, z. B. zum Schutz des Binnenmarktes oder zur Senkung der Verbraucherpreise, wurden gefaßt, aber zu langsam, inkonsequent und auch in die falsche Richtung durchgeführt, wie das eben auch schon von Frau Martini zum Berge gezeigt wurde. So wurde z. B. die Weisung zur Preissenkung risikobehafteter Bestände offenbar nicht konkret genug gefaßt und darüber hinaus noch in jeder Hinsicht subjektivistisch ausgelegt.

Auf völliges Unverständnis in breiten Bevölkerungskreisen stößt die Tatsache, daß marktfähige Produkte, die es in der DDR kaum zu kaufen gab, plötzlich so weit im Preis gesenkt wurden, daß es einer Verschleuderung von Volkseigentum gleichkommt. Ich denke da z. B. an modische Waren, dabei Importe, an Fotoapparate und Uhren. Mehrere Millionen Mark sind wahrscheinlich bei dieser Aktion unbegründet dem Staatshaushalt entzogen worden.

Andererseits war es bis heute nicht möglich, tatsächlich risikobehaftete Bestände der Nahrungsgüterwirtschaft durch eine Preisstützung einer sinnvollen Verwendung zuzuführen. Soll damit der Bankrott von Betrieben und des Staatshaushaltes herbeigeführt werden?

(Zwischenruf des Stellvertreters der Präsidentin Dr. Höppner: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage?)

Nein, ich möchte das nicht.

Die Menschen im Lande messen die Wirksamkeit der Regierung nicht an Absichtserklärungen, sondern sie erwarten die Herstellung normaler Verhältnisse, und zwar umgehend.

Wir fordern deshalb unverzüglich Sofortmaßnahmen, die auf folgendes gerichtet sein könnten, müßten:

Erstens umgehend ökonomische Rahmenbedingungen zu schaffen, die unserer Industrie, der Landwirtschaft und dem Handel einen chancengleichen Marktwettbewerb ermöglichen. Der ökonomische Spielraum zwischen Handel und Produktion ist analog so zu gestalten, wie das beim Bezug von Waren von westlichen Lieferanten der Fall ist. Dazu gehört die Schaffung größerer Möglichkeiten zum Aushandeln von Preisen und Handelsspannen. Es kann nicht sein, daß z. B. bei Fleisch- und Wurstwaren aus der DDR-Produktion mit einer Handelsspanne von durchschnittlich 8 % gearbeitet wird, wogegen Importe aus der BRD ca. 40 % Handelsspanne ergeben und dabei teilweise keine Abschöpfung entgegen den gesetzlichen Bestimmungen erfolgt.

Zugleich muß alles darauf gerichtet sein, den Beteiligten größere Sicherheiten und Garantien zu geben. Beispielsweise geht es um Sicherheiten, daß die Umbewertung versorgungsnotwendiger Bestände nicht zu Lasten der Handelsbetriebe erfolgt.

Zweitens eindeutig die konkrete Art und Weise der Verwirklichung von Regierungsbeschlüssen zur Beschränkung des Importes von Waren des täglichen Bedarfs zu bestimmen und mißbräuchliche Auslegung derselben zu verhindern.

Drittens, daß die neu gewählten Kommunalvertretungen ihre eigene Verantwortung für die Versorgung in ihrem Territorium

voll wahrnehmen. Die Kommunalvertretungen müssen vor allem ihrer Aufsichts- und Kontrollpflicht besser nachkommen. Ich denke dabei auch an die Schließung von Geschäften, die dann erst nach der Währungsunion wieder geöffnet werden sollen.

Viertens alle unfähigen und unwilligen Leiter abzulösen

(lebhafter Beifall)

und nachgewiesene Sabotagehandlungen zu ahnden - ja, ich möchte mich sehr herzlich für diesen Beifall bedanken, da wir auch auf dem Standpunkt stehen, daß nur die Sachkompetenz und der Einsatzwille das Kriterium sein sollten, das bei einem Leiter angesetzt wird.

(Lebhafter Beifall)

Und schließlich sind nicht mehr wir diejenigen, die darüber zu entscheiden haben.

(Vereinzelt Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Hier gibt es eine Zwischenfrage.

Degner (DSU):

Gestatten Sie mir jetzt eine Zwischenfrage. Sie haben am Ende Ihrer Ausführungen an und für sich meine Frage schon beantwortet. Ich wollte Sie nämlich fragen, wer eigentlich für die Endausführung der Regierungsbeschlüsse verantwortlich ist. Es sind nämlich genau diese Leute, die Sie eben genannt haben, die unfähig sind, ja die sabotieren wollen. Deswegen widersprechen Sie sich ja selbst in Ihrer ...

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Also ich muß doch bitten, daß es bei Fragen bleibt. Wenn sie schon beantwortet ist, dann kann ich, glaube ich, dem nächsten Fragesteller das Wort geben. Bitte schön.

Degner (DSU):

Also ich hatte die Frage noch nicht gestellt. Ich möchte da auch bitten, daß Sie mich aussprechen lassen, Herr Präsident.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Weil Sie bis jetzt noch keine Frage gestellt haben. Ich habe gesagt, ich bin da jetzt in nächster Zeit konsequent. Es muß eine Frage gestellt werden.

(Degner, DSU: Ich würde Sie trotzdem bitten, mir das Wort zu belassen.)

Sie hatten als erstes gesagt, Ihre Frage wäre schon beantwortet. Darum habe ich Sie unterbrochen.

(Beifall vorwiegend bei PDS und Bündnis 90/Grüne)

Aber wenn Sie eine zweite Frage stellen wollen, bitte schön, dann jetzt eine Frage.

Degner (DSU):

Ich möchte die Frage stellen, wen Sie für verantwortlich erklären, die Regierung oder die unfähigen Leiter?

Frau Kassner (PDS):

Ich glaube, diese Frage hatte ich schon beantwortet.

(Heiterkeit und vereinzelt Beifall)

Marusch (DBD/DFD):

Können Sie sagen, wo ofenfrisches Brot verfüttert wird?

Frau Kassner (PDS):

Ja, das stand gestern in der „BZ“. Das ist im VEG Tierzucht passiert. Das ist eine Mitteilung, die in dieser „BZ“ gestanden hat.

(Bewegung im Saal)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Noch eine Frage? - Danke. Das ist nicht der Fall.

(Zwischenruf Dr. Modrow, PDS: Gestern sind 9000 Brote aus dem BAKO-Betrieb in einem volkseigenen Gut hier in Berlin verfüttert worden! - Zurufe von CDU/DA und DSU: Wortmeldung! Geschäftsordnung!)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Gut, das war ein etwas längerer Zwischenruf.

(Vereinzelt Beifall)

Als nächstes wollten wir dem Vertreter des Ministers für Handel und Tourismus, Staatssekretär Dr. Jurich das Wort erteilen. Ich hatte bereits angekündigt, daß die Ministerin nicht im Lande ist und sie darum jetzt nicht antworten kann.

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete des Hohen Hauses! Auf die Frage, was die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik unternimmt, um insbesondere DDR-Erzeugnisse in die Läden zu bekommen, darf ich sagen, daß bereits am 2. Mai dieses Jahres ein entsprechender Beschluß über die Sicherung des Marktes mit einheimischen Produkten, mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen gefaßt worden ist. Am 23. Mai wurde eine Erweiterung der Sortimente auch auf Bereiche der Lebensmittelindustrie vorgesehen, und es ist weiter diese umstrittene Problematik vorgesehen, ab 1. 7. Abgaben besonderer Art, die bewußten 11 % und im 1. Quartal 6 %, zu erheben. Die Modalitäten sollen hier bis zum 15. 6 vorliegen.

Ich darf den verehrten Abgeordneten sagen, daß die ganze Kraft auch des Ministeriums für Handel und Tourismus eingesetzt wird, um diese Erfordernisse zu erfüllen. Es ist so, daß nicht nur schriftlich durch die Frau Minister entsprechende Weisungen gegeben worden sind, sondern daß nahezu alle Mitarbeiter des Ministeriums ständig in den Bezirken und Kreisen sind, um dieses Anliegen umzusetzen. Auch zu dieser Stunde sind diese Kolleginnen und Kollegen wieder unterwegs, um die Regierpolitik in den Territorien durchzusetzen.

Es ist eine Tatsache - so wie es hier geschildert wird -, daß es in den Betrieben sehr viele Ungereimtheiten gibt. Jedesmal, wenn die konkrete Weisung erteilt werden soll, stoßen wir natürlich auch auf Grenzen, die mit der Verantwortung in den Bezirken und Kreisen zusammenhängt. Diejenigen Organe, die für die Handels- und Versorgungstätigkeit verantwortlich waren, sind teilweise nicht mehr da, sind reduziert. Extrem ist es in Berlin, wo nur noch ein Leiter eines Dispatcherkollektivs die Versorgungsprobleme wahrnimmt. Daher ist hier auch keinerlei Gre-

mium mehr vorhanden, das die Versorgungsprozesse täglich und wöchentlich beobachtet und kontrolliert.

Es ist jetzt so, daß man beginnt, diese Gremien wieder arbeitsfähig zu machen, damit sie als Instrument dienen, die Weisungen der Regierung und auch des Ministeriums zu realisieren. Unser Ziel ist, ab morgen und natürlich in der Folgezeit überhaupt den Zustand in den Läden wieder so herzustellen, wie es sich gehört, mit einem vollen Angebot und mit einer richtigen Proportion von DDR-Erzeugnissen und importierten Waren.

(Vereinzelt Beifall)

Dazu gehört aber auch, daß man die Betriebe in die Lage versetzt, die entsprechenden Handlungen durchzuführen. Die Bedenken der Ökonomie sind nach wie vor existent. Es ist eindeutig gesagt, daß ab 1. Juli die Angebote der Industrie zu D-Mark-Preisen zu machen sind. Was mit den Beständen per 30. 6. wird, die doch unbedingt zu einem vollen Warenangebot gehören, ist noch nicht offiziell erklärt.

Das muß unbedingt unmittelbar nachgeholt werden, weil diese Kollektive sonst nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen und sich bemühen, ihre Bestände so niedrig wie möglich zu halten. Und das ist für die Versorgung unerträglich.

(Prof. Heuer, PDS: Durch wen soll das erfolgen?)

Ja, das müssen wir in den nächsten Tagen zusammen mit dem Finanzministerium machen, weil es die gesamte Problematik der Umbewertung überhaupt betrifft, nicht nur der Warenbestände, sondern auch der Grundmittel.

(Dr. Modrow, PDS: Hatten Sie das bis jetzt vergessen?)

(Heiterkeit)

Vergessen, Herr Modrow und realisieren, das ist doch noch zweierlei. Es besteht zur Zeit noch keine volkswirtschaftliche Regelung, und die muß her, unmittelbar. Das hängt auch mit der Öffnungsbilanz am 1. 7. zusammen.

Das zweite Problem, meine sehr verehrten Abgeordneten, ist die Warenzulieferung ab 1. 7. Hier muß man sagen, daß das Angebot der Produktion gegenüber den Betrieben, den Handelsbetrieben, noch nicht ausreichend ist. Es gibt viele gute Beispiele, daß solche Angebote gemacht werden, aber insgesamt reicht es noch nicht aus.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Leja (CDU/DA):

Welche Möglichkeiten sieht Ihr Ministerium, um Leuten, die heute Handelsorganisationen leiten, die bis gestern glühende Sozialisten waren und heute den gesamten Handel boykottieren - ich spreche aus meinem eigenen Wahlkreis -, das Handwerk zu legen? Herr Präsident, darf ich ein Beispiel anfügen? Die HO in unserem Kreis Quedlinburg ...

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Tut mir leid. Sie haben ein Beispiel, wir glauben Ihnen das. Ich bitte um Beantwortung der Frage.

(Leja, CDU/DA): Das hätte die Dringlichkeit nur unterstrichen.)

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Es ist eindeutig so, daß bei den jetzigen Untersuchungen die Personen festgestellt werden, die nicht gemäß den Weisungen

gehandelt haben, und zweitens werden diese Personen nicht als Geschäftsführer in den neuen Kapitalgesellschaften vorgeschlagen.

(Beifall)

(Zuruf: Sie haben sich zum Teil bereits selbst eingesetzt.)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Mäder (Bündnis 90/Grüne):

Was gedenkt Ihr Ministerium zu tun - in Auswirkung der auf uns zu rollenden Marktwirtschaft - mit der Beseitigung der Müllawine? Ich denke speziell an das Leergut. Das Leergut ist im Moment schon in der Situation, daß es nicht mehr abgefaßt werden kann. Betriebe schließen, und es wird nicht mehr angenommen.

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Gestern ist im Ministerrat beschlossen worden, einen Fonds von 120 Millionen bereitzustellen, um die Attraktivität dieser Abführung wieder in das Licht zu rücken, wo sie hingehört, damit die Räumung usw. wieder ordentlich erfolgen kann.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage? - Bitte schön.

Claus (PDS):

Herr Staatssekretär, bei mir ist bisher der Eindruck entstanden, in Ihrem Ministerium wird die Einführung marktwirtschaftlicher Prinzipien doch mit zentralistischen Mitteln versucht.

(Heiterkeit bei der SPD)

Würden Sie versuchen, mein gewiß unqualifiziertes Urteil in den nächsten Ausführungen zu entkräften?

(Beifall bei der PDS)

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Diese Frage beinhaltet den Widerspruch, wenn ich es so sagen darf, vor dem wir stehen. Einerseits wird die Marktwirtschaft gefördert, in jeder Weise, durch Umwandlung in Kapitalgesellschaften usw., wird die Eigenständigkeit der Betriebe motiviert, und andererseits werden das Ministerium oder die Frau Minister gefragt, warum in dem Betrieb Sowieso oder in der Kaufhalle Sowieso die Sache nicht klappt. In diesem Widerspruch bewegen wir uns zur Zeit, und deshalb braucht man auch eine gewisse Übergangsperiode.

Daß eine marktwirtschaftliche Entwicklung zentralistisch vom Ministerium aus dirigiert würde, ist mir nicht bekannt. Es ist eindeutig den Treuhandgesellschaften und ihren Zweigstellen in den Bezirken diese Entscheidung überlassen. Das Ministerium hat noch nie gebremst, sondern immer gefördert und diese Dinge beschleunigt.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Herr Staatssekretär! Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage? Bitte schön.

Dr. Schramm (CDU/DA):

Gestatten Sie eine Frage. Wenn Sie schon die Verantwortung in Richtung Bezirke und Kreise abschieben, warum geben Sie dann nicht den neugewählten Landräten administrative Instrumentarien in die Hand, um sich gegen solche Vorgänge, wie sie hier geschildert werden, zu wehren und nicht aufpassen zu müssen, wie die Betriebe zusammenbrechen und dann diese Leute vor das Landratsamt gehen und den Landrat, der eigentlich nichts dafür tun kann, zur Verantwortung ziehen?

(Vereinzelt Beifall)

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Ich gehe nicht davon aus, daß die Verantwortung abgeschoben werden soll. Es ist objektiv nicht möglich, von Berlin aus in jedem Kreis oder in jedem Ort die Dinge zu kontrollieren oder zu gestalten. Das ist nicht möglich. Man braucht Umsetzungsmechanismen, und diese werden jetzt in den Bezirken wieder aktiv, und ich darf Ihnen sagen, daß zur Zeit die Verbindung zwischen Bezirk und Kreis in jedem Bezirk abgerissen ist, um aktiv zu sein. Nächste Woche wird im Zusammenhang mit dem entsprechenden Ministerium, in dem die Landräte zusammengefaßt werden, unser Ministerium auftreten und dort den Herren Landräten sagen, wie wir uns die Leitungs- und Versorgungsprozesse in den Kreisen vorstellen, um sie zu unterstützen. Das geht bis hin zu Empfehlungen für die Struktur usw.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Fahren Sie jetzt mit Ihren Ausführungen fort, damit der Charakter dieser Aktuellen Stunde durch die Fragen nicht gesprengt wird. Bitte schön.

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Ich wollte noch sagen, daß sich die Warenbereitstellung für den 1. 7. jetzt zu einem Hauptproblem entwickelt. Ich möchte Sie bitten, Verständnis dafür zu zeigen, daß wir nicht nur vom Handel aus - und das ist jetzt noch der Fall - permanent an die Produktionsbetriebe schreiben und telefonieren, um Angebote einzubringen, sondern daß seitens der Produktion auch aktiv für den Absatz ihrer Erzeugnisse geworben wird. Deshalb unterstützen wir auch sehr, Herr Präsident, die hier vorgetragene Entscheidung, daß die Produktionsbetriebe direkt an die Verkaufsstellen liefern sollen, daß sie direkt verkaufen können usw.

Wenn Sie gestatten, Herr Präsident, noch ein Wort zu dem Brot von Berlin. Es ist so, daß solche Dinge natürlich sehr wirksam sind, auch öffentlichkeits- und massenwirksam sind. Ich darf Ihnen sagen, daß in der Presse gesagt wurde, der Handel habe das Brot nicht abgenommen.

Fakt ist eins, und ich gestatte mir, es exakt zu sagen, damit keinerlei Unterstellungen erfolgen können: Zu den in der Presse veröffentlichten Kritiken zur Verfütterung und zur Versorgungsproblematik bei Brot erfolgten am 5. 6. Aussprachen mit den zuständigen Kombinatdirektoren und Verkaufsstellenleitern. Fakt ist: Der Kombinatdirektor des Backwarenkombinates, Herr Mittelstedt, äußerte im Gespräch, daß zur Sicherung der Versorgung der Bevölkerung zur Versorgungshöhepunkten immer ein Mengenrisiko besteht und das Übrigbleiben geringer Brotmengen ein ganz normaler Vorgang ist. Er brachte eindeutig zum Ausdruck, daß der Handel die nicht volle Übernahme der produzierten Brotmenge am Freitag vor Pfingsten nicht zu verantworten hat.

Als Ursache folgende Fakten: Die durchschnittliche Produktion zur Sicherung der Wochendversorgung liegt am Freitag bei etwa 340 bis 350 t Brot, die Bestellung des Einzelhandels am Freitag betrug 354 t. Ausgeliefert wurden 341 t. Das übrige Brot, ich möchte Ihre wertvolle Zeit nicht zu lange in Anspruch nehmen

... Es ist also keine Frage, und das, was dann noch angeboten wurde vom Dispatcher bis teilweise am Freitag abend, 20.00 Uhr, war dann tatsächlich nicht mehr zu realisieren. Diese Richtigstellung wollte ich nur treffen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Es sind jetzt noch drei Zwischenfragen. Sie sollten hier kurz gestellt und kurz beantwortet werden. Die Aktuelle Stunde soll nicht länger als eine Stunde dauern. Bitte.

Dr. Zirkler (Die Liberalen):

Ich möchte noch einmal auf die Anfangsausführungen des Herrn Staatssekretärs zurückkommen. Wie realistisch halten Sie Abgabesteuern von 11 % und 6 % für die Realisierung der Produkte, die in unserem Territorium vergeben werden sollen? Ich betrachte das als nicht realisierbar.

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Vom Standpunkt des Handels müßte man solche Dinge ablehnen, weil sie eine Beeinträchtigung des Kunden wären, der ja für seine Mark kaufen will, was er will. Die 11 % werden noch ein Streitpunkt sein. Ihre Kontrolle wird schwierig werden, es kann zu einer Angebotseinschränkung kommen. Es kann dazu kommen, daß sich die Bevölkerung, insbesondere in Berlin und in grenznahen Kreisen, in angrenzenden Kreisen der Bundesrepublik versorgt. Und das wäre dann ein Schaden nicht nur für den Handel, sondern für die Republik, weil ja damit ökonomische Prozesse negativ beeinflußt werden. Das aber wird noch auszustreiten sein bis zum 15. 6.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Bitte schön.

Frau Zschoche (PDS):

Herr Staatssekretär, ich möchte ganz konkret beantwortet haben: Wer hat den für mich vollkommen unverständlichen Preissturz angewiesen? Das kann kein Zufall sein, daß marktfähige und wettbewerbsfähige Produkte zu solch einem Schleuderpreis verkauft werden und damit zum Ausverkauf unserer Republik führen. Das ist ja keine Einzelercheinung, sondern überall in der Republik steht das an den Schaufenstern. Da muß ein Beschluß dahinterstecken. Das kann keine subjektive Auslegung eines Leiters sein. Das will mir nicht in den Kopf.

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Es ist eindeutig so, daß die Verkaufsstellen und die Großhandelslager voll waren und von der Produktion nichts mehr abgenommen wurde. Ursache ist einfach die Währungsproblematik gewesen. Die Betriebe standen vor der Illiquidität. Es war nichts mehr zu machen, es mußte der Warenfluß wieder in Gang gebracht werden. Dazu hat die Regierung die Entscheidung mit den bekannten 7 Mrd. gefaßt, was nicht leichtgefallen ist, was auch Monate der Vorbereitung bedurft hat; denn besser wäre es eigentlich gewesen, man hätte schon früher etwas tun können.

(Vereinzelt Beifall)

Die Senkungssätze im zentralen Maßstab sind normal. Das ist in aller Welt so. Und hier muß ich sagen, daß der ganze Mechanismus über den Großhandel in die Betriebe natürlich das erste Mal so gemacht worden ist, da man ja mit Hunderttausenden von Artikeln keine Einzelpreise machen kann. Deshalb sind Richtwerte vorgegeben worden, die konkret umgesetzt werden sollten und das erste Mal, das erste Mal Hunderttausende von Mitarbei-

tern im Handel vor eine solch komplizierte Frage gestellt haben. Und da ist wirklich einiges schiefgegangen. Aber insgesamt wird das Limit, was die Regierung bereitgestellt hat, nicht überschritten, sondern wir haben alle Kräfte daran gesetzt, um es zu unterschreiten, und die Abrechnung wird es zeigen. Allerdings bitte ich Sie zu beachten: Am 1. Juli ist tatsächlich der D-Mark-Preis vakant, und was bis dahin nicht abgewertet worden wäre, wäre als Bestand dagewesen und hätte dann abgewertet werden müssen, aber nicht mehr mit der Chance des Verkaufs, sondern mit irgendwie größeren Verlusten.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Bitte schön, die letzte Zwischenfrage.

Frau Jentsch (PDS):

Welches Konzept hat Ihr Ministerium, um Liquidierungen von Betrieben entgegenzuwirken? Ich habe hier die Südhüringer Zeitung vom Dienstag in der Hand, in der berichtet wird, daß „ELMI“, Hersteller von Backwaren und Speiseeis Erfurt, bei einer BRD-Firma Hoven nun schon mit etwa 1 Mio Mark in der Kreide steht.

Dr. Jurich, Staatssekretär im Ministerium für Handel und Tourismus:

Das ist nicht unser Führungsbereich. Das ist Produktion.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön, Herr Staatssekretär. - Als nächster spricht für die Fraktion Bündnis 90/Grüne die Abgeordnete Wollenberger.

Frau Wollenberger für die Fraktion Bündnis 90/Grüne:

Herr Präsident! Verehrte Abgeordnete! Ich muß sagen, daß ich jetzt bei der Verfolgung der Debatte ein wachsendes Unbehagen gespürt habe. Ich denke, daß es bei der derzeitigen Situation nicht so sehr darauf ankommt, daß man sich gegenseitig den Schwarzen Peter zuschiebt und sich gegenseitig beschuldigt, sondern daß dringend Maßnahmen ergriffen werden müssen.

(Vereinzelt Beifall)

Ich möchte das an einigen griffigen Beispielen illustrieren und hier nicht noch die Beispiele, die die Vorrednerinnen gebracht haben, wiederholen.

Ich habe bei meiner letzten Anfrage vorige Woche auf die Situation der Landbevölkerung hingewiesen, die ihr Fleisch, ihre Eier, ihren Salat, ihren Blumenkohl nicht abgenommen bekommt. Ich habe darauf hingewiesen, daß den Imkern unseres Landes der Honig nicht abgekauft wird. In der vorigen Woche ist in der Stellungnahme gesagt worden, daß eine Kommission gebildet wird von vier Ministerien - Handel, Wirtschaft, Landwirtschaft und Finanzen. Offenbar hat diese Kommission mittlerweile noch nichts erreicht. Nach einer Woche sieht die Lage noch genauso aus, wie sie vorige Woche ausgesehen hat. Die Situation hat sich auch in den Kaufhallen, die ich vorige Woche als Beispiel genannt habe, nicht geändert. Nach wie vor sind die Fleischregale leer. Nach wie vor wird nicht nachgeliefert. Der Herr Landwirtschaftsminister Pollack hatte mir vorige Woche in einem Privatgespräch gesagt, daß die Praktiken, die Produkte der Landbevölkerung, also besonders Fleisch, nicht aufzukaufen, illegal, gesetzwidrig wären. Ich denke, es müssen dringend Maßnahmen ergriffen werden, um diesen gesetzlosen bzw. gesetzwidrigen Zustand zu beseitigen.

Die Lage unserer Landbevölkerung sieht nämlich folgendermaßen aus - ich möchte das an der Lage der Imker unseres Landes demonstrieren: Sie haben jetzt ihre Rapshonigernte eingebracht. Der Honig ist in großen Kannen abgefüllt, wird nicht auf-

gekauft. Ich möchte dazu sagen, daß dieser Honig, der von unseren Imkern produziert wird, im Westen als sogenannter kalt geschleuderter Bienenhonig sehr hohen Marktwert hat und in der Vergangenheit bis zu 60 % exportiert worden ist. In diesem Jahr wird er einfach und ohne Begründung nicht aufgekauft. Die Imker sind jetzt in der Lage, daß die nächste Honigernte ansteht. Die Robinienblüte ist zu Ende, die Lindenblüte steht vor der Tür. Die Imker haben keine Gefäße mehr, in die sie den Honig füllen könnten. Das Ergebnis wird sein - wenn nicht sofort geholfen wird -, daß die Imkerei unseres Landes konkurs geht. Und dann mag man das lächerlich finden - ich sehe jetzt hier so viele heitere Gesichter auf der Seite der CDU.

(Protest bei der CDU)

Tut mir leid, ich sehe es von vorne!

Ich möchte darauf hinweisen, daß Honig nicht nur ein wertvolles Produkt ist, sondern der ökologische Wert der Imkerei zehnmal höher liegt als der Wert des Honigs. Ich habe die Imkerei nur als ein Beispiel genannt. So ähnlich sieht es bei den Fleischproduzenten, bei den Gemüseproduzenten, bei den Eierproduzenten aus. Es kommt zu Notabschlachtungen, weil die Leute ihr Zeug nicht mehr loskriegen. Ich denke, da muß jetzt dringend was gemacht werden, und zwar noch diese Woche, und nicht erst nächste oder übernächste, weil allen Bauern, die jetzt Salat auf dem Feld haben und ihn nicht loskriegen, nicht geholfen ist, wenn vielleicht in drei Wochen ein Beschluß gefaßt wird, sondern sie brauchen jetzt dringend Hilfe.

(Beifall vor allem bei der PDS)

Ich möchte Sie herzlich bitten, unsere Bevölkerung da zu unterstützen. Ich möchte deshalb vorschlagen, daß der Antrag des Haushaltsausschusses, der nachher behandelt werden soll, um ein Kapitel erweitert wird, nämlich, daß landwirtschaftliche Produkte aufgekauft werden müssen. Es ist vielen landwirtschaftlichen Produzenten nicht geholfen damit, daß ihnen jetzt erlaubt wird, ihre Produkte selbst zu verkaufen; denn jeder, der Schweine im Stall hat, kann die nicht selber schlachten, zerlegen und dann in den Einzelhandelsgeschäften anbieten. Genauso wenig ist es Imkern möglich, ihre anderthalb Tonnen Honig selber abzufüllen und zum Markt zu fahren. Diesen Menschen kann nur geholfen werden, wenn Regelungen getroffen werden, daß ihre Produkte aufgekauft werden.

Ich möchte abschließend noch ein anderes Beispiel bringen. Die Ministerin für Handel und Tourismus, Frau Reider, hat in der vergangenen Woche gesagt, daß bei der Bildung von Kapitalgesellschaften immer irgend etwas auf der Strecke bleibt. Ich habe nach meinem Beitrag vorige Woche im Parlament sehr viele Anrufe bekommen, unter anderem eine Zuarbeit vom VEB HO-Gaststätten Berlin, wo mir beschrieben wurde, zu welchen Bedingungen sie sich in eine Kapitalgesellschaft umwandeln sollen. Und zwar haben sie in dieser Zuarbeit, die ich anschließend dem Wirtschaftsausschuß zur Verfügung stellen werde, geschrieben, daß die Pachtbedingungen, die man den HO-Gaststätten anbietet, unseriös sind: Zum Beispiel ist ein Pachtzins festgelegt, der die Hälfte des Umsatzes eines Monats beträgt. Außerdem gehört zu den Pachtbedingungen, daß der gesamte überhöhte Mitarbeiterbestand vom Pächter übernommen werden muß. Das sind Bedingungen, zu denen die Gaststätten nicht arbeitsfähig sein werden, sondern sofort konkurs gehen würden.

Es ist in dieser Ausarbeitung, die mir vorliegt, der Verdacht geäußert worden, daß die Pachtbedingungen - von wem auch immer, sie haben gesagt, daß war nicht zu erfahren, wer die Pachtbedingungen festgelegt hat - darauf angelegt sind, diese Gaststätten in den Konkurs zu treiben, es handelt sich vor allem um die großen Klubgaststätten, damit sie anschließend günstig an westliche Großunternehmen verkauft werden können, die schon ihr Interesse angemeldet haben. - Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Es tut mir leid, die Redezeit war erheblich überschritten. - Bitte schön, dann noch diese eine Zwischenfrage.

Frau Pfeiffer (CDU/DA):

Frau Wollenberger, ich möchte Sie fragen, ob Sie wissen, daß seit zwei oder drei Jahren, ich weiß es nicht, bei den Bienenvölkern eine Krankheit in Umlauf ist, die die Abnahme des Honigs sehr erschwert?

Frau Wollenberger (Bündnis 90/Grüne):

Das ist überhaupt nicht zutreffend. Die Varoatose hat überhaupt keinen Einfluß auf die Qualität des Honigs. Das können Sie mir glauben, ich bin Imkerin seit 10 Jahren

(Beifall)

und mein Mann ist Bienenseuchensachverständiger.

(Heiterkeit)

Ich weiß gar nicht, was daran so lächerlich ist. Diese Imkerei hat unserer Familie das Überleben gesichert ...

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Ich habe dafür zu sorgen, daß wir beim Thema bleiben. Wir wollen jetzt ...

Frau Wollenberger (Bündnis 90/Grüne):

Ich wollte nur klarstellen, daß die Varoatose nichts mit der Qualität des Honigs zu tun hat. Außerdem sind 2/3 der DDR varoatosefrei, und dort sieht die Situation der Imker nicht anders aus. Auch der Honig wird nicht abgenommen.

Dr. Essler (CDU/DA):

Frau Abgeordnete, sind Sie der Meinung, daß der Bienenhonig auch weiterhin vom Staat subventioniert werden soll, oder sind Sie der Meinung, daß nicht viel besser die Imker ihren Honig nach normalen marktwirtschaftlichen Preisen verkaufen?

Frau Wollenberger (Bündnis 90/Grüne):

Ich habe ja hier nicht die Aufrechterhaltung der Subventionen für den Honig gefordert, sondern nur, daß der Honig überhaupt aufgekauft wird zu realen Preisen. Es ist nicht das Problem, daß der Honig zu subventionierten Preisen aufgekauft werden soll, sondern daß er überhaupt aufgekauft werden soll. Kein Imker unseres Landes fordert die subventionierten Preise.

(Unruhe im Saal)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Als nächster spricht für die Fraktion Die Liberalen der Abgeordnete Dörr.

Dörr für die Fraktion Die Liberalen:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie verzeihen mir, daß ich keine Frau bin.

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Werte Gäste! Zunehmend greift Unsicherheit bei weiten Teilen der Bevölkerung

über die Zustände im Handel um sich. Differenzierte Meldungen aus Industrie- und Einzelhandel lassen keine Beruhigung der Lage erkennen. Die Industrie hat auf vielen Gebieten keinen Absatz, die Regale im Einzelhandel sind leer. Das betrifft alle Bereiche des Handels vom Lebensmittelhandel bis hin zu hochwertigen technischen Konsumgütern.

Es wird notwendig sein, etwas zu tun, was wir alle, die hier im Hause sitzen, nicht wollten. Es klingt schon wieder sehr nach Kommandowirtschaft, aber etwas anderes wird nicht helfen. Es muß eine Regierungskommission her, die den Handel von der Industrie über den Großhandel bis hin zum Einzelhandel bis zum 30. Juni durchgängig stabsmäßig organisiert. Es hilft nichts, meine Damen und Herren Abgeordnete, es sitzen halt noch Leute da, die Marktwirtschaft nicht gelernt haben. Sie warten immer auf den da oben, und sie gucken, was tut er. Offensichtlich wird soviel im Ministerium für Handel und Versorgung nicht getan. Also muß sich jemand darum kümmern.

Wir bieten an, die Liberalen, der Arbeitskreis 2 vor allen Dingen, uns dafür einzusetzen und erklären uns bereit, in dieser Kommission sehr aktiv mitzuarbeiten, eventuell unter Vernachlässigung anderer wichtiger politischer Dinge. Ich empfehle, durch die Kommission zu organisieren, daß der Handel verpflichtet wird, die geplanten Waren für den Monat Juni abzunehmen. Dazu ist jedoch notwendig, daß Festlegungen getroffen werden, wer die zu erwartenden Verluste nach Einführung der Währungsunion zu tragen hat. Diese Verluste entstehen zwangsläufig dadurch, daß Waren aus der DDR und aus sozialistischen Ländern dann entweder gar nicht oder nur zu stark reduzierten Preisen abgesetzt werden können.

Welche Entscheidungen auch immer gefällt werden, dem Einzelhandel ist nicht zuzumuten, diese Verluste allein zu tragen, weder dem volkseigenen noch dem privaten. Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als diese Verluste in den Staatshaushalt zu übernehmen. Ich bin der Auffassung, daß wir durch Preissenkungen nicht Verluste erhöhen, sondern Verluste vermindern. Wir müssen wenigstens sichern, daß soviel Waren wie möglich, die halt produziert sind, unter welchen Bedingungen und unter welchen Vorwürfen auch immer, abgesetzt werden können.

Auch die Industrie kann sich hier nicht aus der Verantwortung stehlen, indem sie dem Handel das volle Risiko überläßt. Die Industrie muß schnell, aber verantwortungsbewußt überprüfen, wie die Preise so herabzusetzen sind, daß sie nicht unbedingt nur die Materialpreise erreichen, aber wenigstens diese.

Ganz generell ist die Fraktion der Liberalen der Auffassung, daß sofort eine Freigabe der Preise erfolgt, denn nur so kann der Schaden minimiert werden. Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Vereinzelt Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Als nächster spricht für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Bischoff.

Bischoff für die Fraktion der SPD:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der Handel im Wandel der Zeiten - ein guter Spruch, wenn der Wandel im Handel unseren Bürgerinnen und Bürgern zugute gekommen wäre! Wir erlebten in den letzten Wochen ein Phänomen: Die Finalproduzenten der Leichtindustrie und die Lebensmittelindustrie klagten über mangelnden Absatz. Es wurden viele Ansinnen an die Regierung gestellt zur finanziellen Unterstützung der Betriebe bzw. zur finanziellen Stützung der Erzeugnisse. Die Herstellerbetriebe beklagten, daß der Großhandel nichts abnehme; der Großhandel behauptete das gleiche vom Einzelhandel; und der Einzelhandel setzt noch eins drauf, indem er feststellt: Der Großhandel liefert nicht. Aber in einem sind sich alle einig: Die Regierung muß helfen!

Meine Damen und Herren! Wem und wie soll die Regierung helfen? Soll die Regierung sagen, wie der Absatz gesichert werden kann? Marktwirtschaft fordert und fördert die Kreativität jedes einzelnen.

(Beifall bei CDU/DA)

Die Regierung und dieses Parlament setzen die Rahmenbedingungen für die von uns allen gewünschte soziale und ökologische Marktwirtschaft. Die Unternehmen, jeder einzelne haben diesen geschaffenen Rahmen selbständig auszufüllen. Wir müssen uns von einer staatlichen Bevormundung auch innerlich trennen.

(Beifall bei den Koalitionsparteien)

Ich zitiere aus dem Bericht des Präsidenten der Konsumgenossenschaft der DDR vor dem Ausschuß für Handel und Tourismus:

„Die Konsumgenossenschaften bekennen sich zu einer Marktwirtschaft in sozialem und ökologischem Interesse der Bürger der DDR. Die Konsumgenossenschaften verschließen sich jedoch jeder Bevormundung und jedem Versuch, Einfluß auf Praxis und Strategie ihrer Geschäftsführung und die Entwicklung der konsumgenossenschaftlichen Selbstverwaltung zu nehmen.“

Dagegen gibt es an sich nichts einzuwenden, nur hält man sich nicht daran. Schon im April wurden von der Konsumgenossenschaft Berlin gegenüber dem Großhandel Schuhe und Lederwaren in Größenordnungen die Verträge storniert.

Wir haben etwas dagegen, wenn ausschließlich nicht in der DDR produzierte Produkte für den Handel vorbereitet und zum Teil jetzt schon vertrieben werden.

(Beifall bei Bündnis 90/Grüne)

Eine solche Herangehensweise des Handels bedeutet oder könnte bedeuten den Kollaps der Leichtindustrie und damit eine Erhöhung der Sozialbelastung für ganz Deutschland.

Wenn ich den Arbeitnehmern die Möglichkeit des Gelderwerbs infolge des ausschließlichen Importhandels nehme, nehme ich ihnen auch die Möglichkeit des Kaufens. Das Eigentor des Handels wäre so vorprogrammiert.

In einem hat der Handel recht: Die Qualität unserer Erzeugnisse muß verbessert werden. Und dies kann nur heißen: Der Hersteller von Produkten muß sich für seine Ware bis zum Verbraucher verantwortlich fühlen. Und es hat oft den Anschein, daß diese Verantwortung der Regierung angelastet werden soll, und dies kann doch wohl nicht wahr sein!

(Beifall)

Die Regierung bietet Hilfe an, wird aber keine Hilfe diktieren. Wir stehen daher als Sozialdemokraten hinter dem Hilfsangebot der Frau Minister Reider an den Handel, durch eine verantwortungsbewußte, selbständig vorzunehmende Preissenkung Warenbewegungen zu forcieren. Wir befürworten Limitierungen bei den Importen, und wir stehen hinter dem Hilfsangebot des Ministers Pollack an die Landwirtschaft und an die Lebensmittelindustrie, über das in seinem Ministerium geschaffene Amt für landwirtschaftliche Marktgründung hier bodenständige Existenzen zu sichern.

Meine Damen und Herren! Dem Handel obliegt eine große Verantwortung für ein sozial verträgliches Zusammenwachsen der beiden deutschen Staaten. Es gibt viele Händler, die sich dieser Verantwortung stellen, und an diese Händler geht folgender Appell: Trennen Sie sich von den Beschäftigten im Handel, welche 40 Jahre Planwirtschaft praktiziert haben und jetzt frühkapitalistische unsoziale Methoden an unseren Bürgerinnen und Bürgern erproben wollen! - Ich danke Ihnen.

(Beifall)

Frau Förtsch (PDS):

Herr Abgeordneter, Sie haben sich gegen dirigistische Maßnahmen ausgesprochen. Die Ansicht teile ich mit Ihnen. Teilen Sie mit mir auch die Meinung, daß trotzdem grundlegende Entscheidungen der Regierung notwendig sind, um das Funktionieren des Handels zu sichern? Teilen Sie die Meinung mit mir, daß ein Zusammenhang besteht zwischen teilweise vorhandenen Fehlentscheidungen von Leitern und fehlenden Entscheidungen der Regierung? Ich denke z. B. an die fehlende Entscheidung über die Umbewertung von Waren nach dem 2. 7. und die Tendenz unserer Leiter, die Lager zu räumen.

Bischoff (SPD):

Keine dirigistischen Entscheidungen der Regierung; es sind Maßnahmen zu erwarten, die den Dirigismus aufheben, und Sie haben in Ihren Unterlagen zur Beschlußfassung vorliegen, daß es ermöglicht werden soll, daß die Einzelerzeuger direkt zum Verbraucher liefern können.

Können Sie ihre zweite Frage noch einmal wiederholen?

Frau Förtsch (PDS):

Würden Sie mir zustimmen, daß ein Zusammenhang zwischen fehlenden Entscheidungen der Regierung, also z. B. zur Umbewertung von Waren nach dem 2. 7., und Entscheidungen oder, besser gesagt, Fehlentscheidungen von Leitern in Handelseinrichtungen besteht?

Bischoff (SPD):

Es fehlen nicht die Entscheidungen der Regierung, sondern es fehlt die innere Einstellung zu einer gesunden Marktwirtschaft. In dem Punkt höchstens sind Entscheidungen im Sinne von Schulung weiter zu forcieren.

(Schwacher Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Als nächster spricht für die Fraktion der DSU der Abgeordnete Dorendorf.

Dr. Dorendorf, Ausschuß für Handel und Tourismus:

Herr Präsident! Ich darf korrigieren: Ich spreche nicht für die DSU. Ich bin Mitglied der Fraktion CDU/DA. Wir haben aber diesen Diskussionsbeitrag oder diese Worte von der DSU zur Verfügung gestellt bekommen, und ich spreche hier für den Ausschuß Handel und Tourismus. Wir sind der DSU sehr dankbar, daß sie uns diese Möglichkeit eingeräumt hat, hier unsere Gedanken, die wir im Ausschuß tragen, darlegen zu dürfen.

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Marktwirtschaft ist nicht alleinig durch freie Preisbildung gekennzeichnet, sondern durch Angebot und Nachfrage und vor allem durch den Wettbewerb verschiedener gleichartiger Unternehmer um die Gunst der Käufer.

(Schwacher Beifall)

Dieser Wettbewerb zwingt die Betriebe, preisgünstig und qualitätsgerecht zu produzieren. Wenn allerdings der Wettbewerb verzerrt ist, wenn es Monopole und Kartelle gibt, dann ist das freie Wechselspiel der Kräfte nicht gewährleistet, und dann können Preisdiktate, Qualitätsverluste und anderes auftreten und stets zu Lasten der Verbraucher.

Und wenn in der Kette vom Erzeuger bis zum Käufer von Produkten in einer Ebene eine Wettbewerbsverzerrung auftritt,

dann, ja dann kann ein ganzes Wirtschaftssystem zusammenbrechen und eine beträchtliche Geldentwertung bis hin zur Inflation eintreten, ja wohl, es kann sogar eine ganz beträchtliche Wirtschaftskrise eintreten.

Und eine solche Situation haben wir in der DDR. Während Industriebetriebe und die Landwirtschaft unseres Landes sich mehr oder weniger erfolgreich anstrengen, sich einer gesunden Konkurrenz zu unterwerfen, haben wir im Handel eine Monopolstellung, die ganz schlimme Auswirkungen und noch schlimmere haben kann.

(Beifall vorwiegend bei CDU/DA)

In der Industrie ist der Wettbewerb zwischen den Betrieben nicht auf ein Territorium begrenzt, sondern kann zumindest in einem Großraum raumübergreifend sein, da die produzierte Ware von der Industrie in den Handel geliefert wird. Im Handel allerdings ist die Sache so, daß, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Waren den Kunden nicht in das Haus gebracht wird, sondern der Handel bietet die Ware in seinen Geschäften und Warenhäusern an.

Wenn nun in einem Territorium nur ein oder zwei Handelsunternehmen existieren, dann besteht die akute Gefahr, daß diese Unternehmen Kartelle bilden, also Preisabsprachen vornehmen oder auch ausschließlich Produkte von ihnen liebsamen oder auch liebsam – sagen wir durch entsprechende Mittelchen – gemachten Betrieben anbieten.

Bei einer solchen Handelsstruktur kann der Käufer übers Ohr gehauen werden oder es können auch systematisch bestimmte Industriebetriebe bzw. landwirtschaftliche Betriebe kaputt gemacht werden, und dahinter stehen dann wieder Tausende von Menschen, die arbeitslos werden.

Meine Damen und Herren! Eine solche furchtbare Struktur haben wir in der DDR. Glaubt man denn wirklich, wenn sich die bisherigen Alleinherrscher HO und Konsum in Kapitalgesellschaften umwandeln, dann haben wir die Marktwirtschaft?

(Beifall der Koalition)

Wie sieht es in der Praxis aus? Wollen wir doch ehrlich sein. Man bildet schnell eine GmbH und die sind schon gebildet, die sollen nicht erst. Man kooperiert mit einem Westunternehmen und: Hurra! Wir haben die Marktwirtschaft und das Monopol in den einzelnen Territorien einschließlich der gewaltigen Standortvorteile. Ein paar unliebsame Objekte werden abgestoßen, und da sagen wir, na ja, das ist Reprivatisierung und Entflechtung. Da wird abgestoßen, und der ehemalige Direktor und der ehemalige Parteisekretär werden Geschäftsführer und das frühere Ratsmitglied Handel und Versorgung wird Beauftragter der Treuhandanstalt.

(Beifall der Koalition)

Und schon läuft der Laden. Mal sehen, welche Unternehmen der Leitung die besten Angebote machen, und danach werden dann auch die Waren verkauft.

Meine Damen und Herren! Das, was ich hier sage – ich weiß, wovon ich spreche –, das können wir im Ausschuß alles beweisen. Das, was hier einige Kommunisten machen, das ist Manchesterkapitalismus übelster Prägung und keine soziale Marktwirtschaft. Das widerspricht EG-rechtlichen Bestimmungen.

Der Handel wird, durch Kommunisten beherrscht, die schalten und walten können, wie sie wollen, und wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß die Sicherung persönlicher Macht, auch Habgier, vor verantwortungsvollem Handeln dieser Kommunisten steht und dann noch mit fachlichem Unvermögen gepaart ist.

Die Auffassung des Ausschusses Handel und Tourismus ist, daß die Handlungsweise vieler dieser Kommunisten Ursache für die unliebsamen Erscheinungen im Handel ist und ein ge-

sunder Wettbewerb mit Chancengleichheit zwischen einer Vielzahl von Handelsunternehmen Abhilfe schaffen kann.

(Zwischenruf einer Abgeordneten von Bündnis 90/Grüne:
Was ist das, ein gesunder Wettbewerb?)

Dazu benötigen wir ganz schnell entsprechende Gesetze, die auch die berechtigten Sorgen der mittelständischen Betriebe berücksichtigen.

(Dr. Keller, PDS: Dann machen Sie sie doch!)

Zum Schluß bin ich noch eine Erklärung schuldig, was ich unter Kommunisten verstehe.

(Heiterkeit)

Kommunisten sind für mich Menschen, die vor einem Jahr noch jeglichen marktwirtschaftlichen Gedanken unterdrückt haben, und ich kenne genügend davon, da können Sie sicher sein, und die sich heute als Frühkapitalisten aufspielen. Kommunisten sind Menschen, die in den letzten Jahren die Fahne so hoch gezogen haben, die das Rot hineingesteckt haben, so daß sie heute über ihre brachialkapitalistischen Methoden nicht mehr rot werden können. Schönen Dank.

(Beifall, vor allem bei CDU/DA und DSU)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Wir haben hier eine neue Technik. Ich kann mein Mikrophon selber ein- und ausstellen. Das hat den Nachteil, daß ich diese Verantwortung auch übernehmen muß und das gelegentlich vergesse.

(Heiterkeit)

Zur Geschäftsordnung, bitte schön.

Börner (PDS):

Entsprechend §43 unserer vorläufigen Geschäftsordnung stelle ich den Antrag auf Aufnahme eines 10. Tagesordnungspunktes, und zwar eine Information über die Regelung der Stipendien ab 1. Juli 1990 mit der Bitte, daß dazu ein Vertreter der Studenten, der Minister für Bildung und Wissenschaft und der Minister für Finanzen reden.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ich kann Ihnen dazu folgendes mitteilen: Wir haben bereits eine weitere Anfrage dazu und sind im Moment dabei, zu klären, ob diese Frage, wie es mit den Stipendien sein soll, zusätzlich zur Drucksache in der Fragestunde behandelt werden kann. Das setzt voraus, daß wir jemanden haben, der darauf kompetent antworten kann. Das wird geklärt. Insofern wird Ihrem Anliegen ohne zusätzlichen Tagesordnungspunkt entsprochen.

Was die Frage der Anhörung hier betrifft, so ist es ganz klar, daß im Plenum der Volkskammer nach unserer Geschäftsordnung keine Anhörungen von einzelnen Gruppen möglich sind. Wir haben das schon verschiedene Male hier in diesem Parlament gehabt. Ob es eine andere Möglichkeit gibt, daß die Studenten ihr Anliegen noch einmal direkt gegenüber Abgeordneten vortragen können, wird zur Zeit auch geprüft. Da ist beispielsweise der zuständige Ausschuß möglicherweise in der Lage, solch eine Anhörung zu machen oder so etwas entgegenzunehmen.

Reicht Ihnen das erst einmal als Zeichen, daß wir uns bemühen, das in die Tagesordnung einzubauen?

(Börner, PDS: Ja, wenn es möglich ist, heute bis zum Abschluß unserer Tagung eine Information darüber zu erhalten.)

Ich hoffe, daß sich im Laufe dieser Tagung das Resultat auch für Sie erkennbar zeigt.

Danke schön. Dann kommen wir zu Punkt 3 der Tagesordnung:

Antrag des Haushaltsausschusses der Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik zur Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs (Drucksache Nr. 67)

Die Vertreterin des Haushaltsausschusses, die Abgeordnete Jaffke, erhält zur Begründung dieses Antrages das Wort.

Frau Jaffke, Berichterstatter des Haushaltsausschusses:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben anderthalb Stunden über Handel debattiert, und wir haben gemerkt, daß wir wieder keinen Schritt weitergekommen sind. Der Haushaltsausschuß hat gestern nach genauso kontroverser Diskussion beschlossen, hier einen Antrag einzubringen, der Ihnen in der Drucksache Nr. 67 vorliegt. Ich bitte Sie im Namen des Haushaltsausschusses, in dem alle Fraktionen vertreten sind, und sie haben dem auch alle zugestimmt, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu geben. Die Begründung steht an, und ich denke, ich brauche hier nicht viele Worte zu machen. Die anderthalb Stunden, die wir jetzt hier diskutiert haben, um Brot, um Honig und um viele Dinge, die uns täglich berühren, machen einen sofortigen Handlungsbedarf notwendig. Wir sehen den Handlungsbedarf darin, daß wir den Betrieben ein wenig mehr Recht einräumen, ihre Produkte, die sie erzeugen, selbst an den Einzelhandel auszuliefern oder sie selbst nach den gleichen Konditionen zu verkaufen, wie sie bisher noch Recht und Gesetz in diesem Lande sind oder bis zum 30. Juni sein werden.

Ich bin deshalb der Meinung, wenn wir dem Vorschlag des Präsidiums folgen und diesen Antrag noch einmal zu einer Nachbearbeitung in den Handelsausschuß geben, daß wieder ein oder zwei Wochen Zeit ins Land gehen werden, und dann brauchen wir den Antrag nicht mehr, und wir haben noch drei Wochen Chaos. - Das wär's eigentlich.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Eine Aussprache zu diesem Antrag ist jetzt nicht mehr vorgesehen, weil die Themen, die hier zur Debatte stehen, ja in der Aktuellen Stunde schon reichlich behandelt worden sind.

Wir kommen damit zur Beschlußfassung über diesen Antrag. Ich frage Sie: Wer diesem Beschlußvorschlag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Bei zwei Stimmenthaltungen ist das so beschlossene.

(Beifall)

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 4:

Fragestunde

(Drucksache Nr. 54 und Ergänzungsblatt)

Es handelt sich um die erste Fragestunde dieses Parlaments, in der uns die Fragen - so wie wir es dann auch immer handhaben wollen - schriftlich vorliegen, dann von den Abgeordneten noch einmal mündlich gestellt und danach von einem Vertreter des jeweiligen Ministeriums beantwortet werden können. Wir wollten ein einigermaßen ausgewogenes und gerechtes Verfahren finden, in welcher Reihenfolge diese Fragen abgearbeitet werden können, wobei heute noch die Besonderheit besteht, daß diese Fragen dem Ministerrat erst am Dienstag zugeleitet werden konnten und darum nicht alle Minister oder alle Ministerien hier vertreten sind.

Die Fragen, die hier nicht beantwortet werden können, sollen darum, falls ein Vertreter des Ministerrates das morgen kann, morgen beantwortet werden, und sie werden ansonsten gemäß unserer Geschäftsordnung schriftlich beantwortet.

Ich möchte beginnen mit dem Geschäftsbereich des Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forstwirtschaft, also mit der Frage 11 in Ihrer Drucksache. Die Minister können diese Fragen von den Mikrofonen oben aus beantworten. Wenn Sie mögen, können Sie auch ans Rednerpult kommen. Das Wort zur Fragestellung hat zunächst der Abgeordnete Holz von der Fraktion DBD/DFD.

Holz (DBD/DFD):

Herr Minister! Auf der 8. Tagung der Volkskammer hat Herr Staatssekretär Dr. Krause unter anderem aufgeführt, daß im zweiten Halbjahr 1990 1,6 Milliarden DM in der Landwirtschaft zur Stützung von Preisen eingesetzt werden. Meine Frage: Welche landwirtschaftlichen Erzeugnisse sollen in welchem Umfang gestützt werden? Welche landwirtschaftlichen Erzeugnisse sollen quotiert werden, und in welchem Verhältnis stehen diese Quoten zum derzeitigen Produktionsniveau?

Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forstwirtschaft:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst ist zu dieser Frage festzustellen, daß der Einsatz von 1,6 Milliarden DM im zweiten Halbjahr 1990 zur Stabilisierung der Agrarpreise nichts mit den Subventionen zu tun hat, die bisher für Nahrungsmittel eingesetzt wurden. Es handelt sich bei diesen Mitteln um sogenannte Marktordnungskosten, die sich aus der Anwendung des Preisstützungs- und Außenschutzsystems entsprechend dem EG-Marktordnungssystem ergeben, das laut Staatsvertrag, Artikel 15, auch für die Landwirtschaft der DDR wirksam wird.

Die dafür notwendigen gesetzlichen Regelungen werden gegenwärtig vorbereitet. Dazu wird der Volkskammer der Entwurf für ein Marktordnungsgesetz vorgelegt, auf dessen Grundlage dann der Ministerrat Verordnungen über die Marktorganisation bei den einzelnen Produkten erlassen wird.

Diese Verordnungen werden für die einzelnen Erzeugnisse spezifische Regelungen enthalten, insbesondere Festlegungen zur Höhe der Produktion und zu Preisen, zur Intervention, das heißt, zur Beeinflussung des Marktes durch Ankauf, Lagerung und Absatz dieser Waren durch die Anstalt für Landwirtschaftliche Marktordnung, und zu Ausfuhrerstattungen, damit überschüssige Produkte zu den niedrigeren Weltmarktpreisen überhaupt abgesetzt werden können.

Die Marktordnungen sehen bei einigen Erzeugnissen, z. B. bei Raps, auch Beihilfen vor, die an die Ölmühlen gezahlt werden, damit diese an die Landwirtschaftsbetriebe trotz Konkurrenz des Weltmarktes einen angemessenen Preis zahlen. Sie sehen aber auch zusätzliche Abführungen der Produzenten zur Mitfinanzierung der Marktordnungskosten vor, wie durch eine Mitverantwortungsabgabe bei Getreide oder zur direkten Beeinflussung der Produktionshöhe bei Überschreitung der Produktionsquoten. Diese Marktordnungen stellen damit ein ganzes System von Maßnahmen dar. Von den als Marktordnungskosten für das zweite Halbjahr 1990 vorgesehenen 1,6 Mrd. DM werden voraussichtlich 12 bis 15 % für die Intervention bei Getreide, ca. 30 % für Schlachtvieh und Fleisch und dabei besonders für die Stützung von Exporten und etwa 20 % für Milch und Milchprodukte vorgesehen. Die übrigen Mittel sollen für die Marktordnungskosten bei Zucker, Stärke, Trockenfutter, Ölsaaten, Obst, Gemüse, Rohtabak und Fisch eingesetzt werden.

Diese Marktordnungen werden bei solchen Produkten wie Milch und Schlachtvieh, die sofort ab 1. 7. 1990 verkauft werden, nicht sofort greifen. Deshalb sieht der Staatsvertrag die Möglichkeit vor, daß Übergangslösungen getroffen werden. Dabei sollen für Milch, Schlachtrind, Schlachtschaf und Schlachtschwein zu-

nächst Mindestpreise angewandt werden, wobei diese allerdings nur für eine festgelegte limitierte Menge gelten. Bei Milch z. B. wird bei 3,7 % Fett und 3,4 % Eiweiß im Durchschnitt der Qualitäten voraussichtlich ein Preis von 60 bis 63 DM je dt erreicht. Für alle Verkäufe über die festgelegte Menge hinaus bilden sich die Preise frei nach Angebot und Nachfrage. Bei Milch sollen sie nur 25 % des Mindestpreises betragen, damit ein spürbarer Druck auf die Senkung der Produktion bei Milch ausgeübt wird.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage - zur Quotierung: Produktionsbegrenzungen, für die die Mindestpreise zur Anwendung kommen, wird es im zweiten Halbjahr für Milch und Schlachtschwein geben. Bei Schlachtrind sind solche Begrenzungen nicht vorgesehen, weil sonst den notwendigen Kuhschlachtungen entgegengewirkt wird.

Für Milch ist im zweiten Halbjahr 1990 als erster Schritt zur Absenkung der Produktion eine Menge von 3,6 Mio t vorgesehen. Das sind etwa 94 % zum zweiten Halbjahr 1989.

Bei Schlachtschweinen sieht das Produktionslimit für das zweite Halbjahr 800 kt vor, das entspricht den Vorschlägen der Räte der Bezirke, die eingegangen sind. Zum vergleichbaren Zeitraum des Vorjahres sind das ebenfalls 94 %.

Diese Produktionslimite für das zweite Halbjahr sind aber noch nicht die Produktionsquoten, die es zukünftig - besonders bei Milch und auch bei Zucker - geben wird. Diese Produktionsquoten, die Ausgangspunkt für die spätere Anwendung aller EG-Regelungen sind, müssen bei der Vereinigung beider deutscher Staaten und in der völligen Einbeziehung in die EG in Brüssel noch im einzelnen ausgehandelt werden. Dabei werden wir uns zweifellos bemühen, diese Quoten so hoch wie möglich für unsere Landwirtschaft zu erreichen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Zwei weitere Fragen sind noch an Sie, Sie können vielleicht hier stehenbleiben. Die Abgeordnete Dr. Albrecht von der Fraktion der PDS hat das Wort.

Frau Dr. Albrecht (PDS):

Herr Minister! Seit 6. März 1990 gilt die Verordnung für die Genossenschaft zum Kauf volkseigener Nutzflächen. Warum wird diese Verordnung in den zuständigen Staatsorganen boykottiert? Die Anträge der Genossenschaften zum Kauf des volkseigenen Bodens wurden nicht genehmigt seit dieser Zeit, und für die LPG besteht seit dieser Zeit keine Chance mehr, eigenen Boden zu besitzen. Woran liegt das? Wer trägt die Verantwortung in der Regierung? Haben die Genossenschaften bis 1. 7. 1990 noch eine Chance, diesen Boden zu kaufen?

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Bitte schön.

Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft:

Ich kann das relativ kurz beantworten. Entsprechend der Anlage 4 Ziffer 3 zum Staatsvertrag über die Schaffung einer Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion zwischen der DDR und der BRD vom 18. Mai 1990 ist das Gesetz vom 6. März 1990 über die Übertragung volkseigener landwirtschaftlicher Nutzflächen in das Eigentum von Genossenschaften außer Kraft zu setzen, da dieses Gesetz gegen die chancengleiche Entwicklung aller Eigentumsformen in der Landwirtschaft verstößt, es gestattet ja nur einen Kauf durch LPG.

Als Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft bin ich keinesfalls gegen einen Verkauf volkseigener landwirtschaftlicher Flächen. Um diesen Verkauf jedoch durchführen zu können, müssen Voraussetzungen dafür geschaffen werden. In die-

sem unmittelbaren Zusammenhang sind 2 Gesetze in Vorbereitung, die noch in den nächsten Tagen fertiggestellt werden, nämlich erstens das Gesetz über die Übertragung volkseigener landwirtschaftlicher Nutzflächen in das Eigentum von Genossenschaften, von Mitgliedern von Genossenschaften und von Einzelpersonen sowie zum Verkauf sowie zur Beleihung des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens und zweitens ein Grundstücksverkehrsgesetz. In diesem Zusammenhang muß ich darauf hinweisen, daß in der Liegenschaftsdokumentation unter Volkseigentum Flächen geführt werden, die nicht lupenreines Volkseigentum sind. Ich stelle hier keinesfalls die Ergebnisse der Bodenreform zur Disposition. Ich muß aber erwähnen, daß nach Abschluß der Bodenreform Enteignungen durchgeführt wurden, die aus heutiger Sicht sehr zweifelhaft erscheinen. Es ist also so, daß erst einmal festgestellt werden muß, was zweifelsfrei Volkseigentum ist. Das wird sicher ein komplizierter Weg in verschiedenen Fällen werden.

Wir gehen außerdem davon aus, daß es möglich wird, Bodenspekulationen auszuschließen, und daß auch ein zeitweiliger Schutz vor Bodenankauf durch kapitalkräftige gebietsfremde Personen gewährleistet werden kann. Sie merken daran, daß das alles nicht ganz einfach zu lösen ist, daß aber daran fleißig gearbeitet wird.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Eine dritte Frage an diesen Geschäftsbereich. Der Abgeordnete Dr. Goepel von der Fraktion DBD/DFD.

Dr. Goepel (DBD/DFD):

Herr Präsident! Eine Frage vorweg: Ist es gestattet, eine kurze Zwischenfrage zu der ersten Antwort zu stellen?

(Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner: Ja, das ist gestattet.)

Herr Minister? Sie geben den Preis der Milch mit 60 M im Schnitt je Tonne an. Wer trägt jetzt die Differenz - oder habe ich das falsch verstanden - von unserem Preis in etwa jetzt von 172 bis 170 M zu diesen 60 Mark per 1. Juli? Ich frage das einfach aus diesem Grund: Das ist der Preis der Milch in der Bundesrepublik im Schnitt. Und die Aufwendungen dazu, um diese Milch zu produzieren, sind ja wesentlich höher. Sie schicken in dem Falle, wenn die 60 Pfennig zum Tragen kommen, viele viele landwirtschaftliche Produzenten in die roten Zahlen.

Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft:

Ich kann darauf nur antworten - das ist für Sie auch nichts neues -, daß ab 1. Juli die Erzeugerpreise und die Verbraucherpreise der Bundesrepublik bei uns im Prinzip da sind. Sie wissen - das hat Staatssekretär Krause hier neulich auch dargelegt -, daß es ein ganz neues System von Stützungsmaßnahmen gibt. Es wird dazu auch in den nächsten Tagen ein entsprechendes Gesetz vorgelegt, nach dem diese Problematik abgefangen werden soll.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Gut. Dann vielleicht zu Ihrer anderen Frage.

Dr. Goepel (DBD/DFD):

Meine eigentliche Frage: Verbreitete Rechtsunsicherheit gibt es bei Bürgern, denen nach § 291 Zivilgesetzbuch der DDR genossenschaftlich genutzter Boden zum Bau von Eigenheimen zugewiesen wurde. Während Eigenheimbesitzer, denen gemäß § 287 volkseigener Boden verliehen wurde, jetzt diesen zu Eigentum erwerben können, besteht diese Möglichkeit bei den Bodenbereitstellungen entsprechend § 291 nicht. Welche Vorstellungen hat die Regierung, um die rechtliche Gleichstellung der Ei-

genheimbesitzer auf genossenschaftlich genutztem Boden mit denen auf volkseigenen Boden zu gewährleisten, ohne die Rechte - ich betone das noch einmal - der Eigentümer, die dieses Land in die Genossenschaft eingebracht haben, zu beeinträchtigen?

Dr. Pollack, Minister für Ernährung, Land- und Forstwirtschaft:

Ja, ich weiß, daß es eine Reihe von Sorgen und Ängsten dieser Eigentümer im Augenblick gibt. Bei allen berechtigten Forderungen dieser Bürgerinnen und Bürger an die Regierung, rechtliche Sicherheiten zum Erhalt ihres Eigentums sowie auch zum Erwerb der Bodenflächen zu schaffen, ist die Lösung dieses Problems auch wieder kompliziert, aber machbar. Denn zu berücksichtigen sind im gleichen Maße die Rechte der Eigentümer - Sie haben das selber angesprochen - dieser Bodenflächen. Diese Bürgerinnen und Bürger wurden in den vergangenen Jahren nicht gefragt, ob sie bereit sind, ihre Eigentumsflächen oder Teile davon anderen Personen für die Errichtung von Eigenheimen bereitzustellen. Insofern haben hier auch Forderungen zum Schutz des Bodeneigentums durchaus ihre Berechtigung. Festsustellen ist in diesem Zusammenhang - ausgehend von der bestehenden Rechtslage -, daß die Eigentümer von Grund und Boden heute ihre Flächen an die Eigenheimbesitzer verkaufen können. Wir wissen, daß das ein bißchen Theorie ist. Es gibt keine Rechtsvorschriften, die dem entgegenstehen. Bekannt ist aber auch, daß ein Teil der Bodeneigentümer erst nach Schaffung der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion bereit ist, seine Flächen zu den in der Bundesrepublik üblichen Preisen zu verkaufen. Doch diese Vorstellungen können letztlich nicht zu Lasten der Bürgerinnen und Bürger gehen, die im guten Glauben auf der Grundlage von Rechtsvorschriften Nutzungsrechte am Boden erworben haben.

Ausgehend davon besteht in meinem Haus zur Lösung dieser Frage folgende Vorstellung: 1. Bereitstellung von volkseigenen Bodenflächen als Austauschfläche für die Bürger, deren Grund und Boden mit Eigenheimen bebaut worden ist; 2. Wiedergutmachung entstandener Nachteile durch Gewährung einer angemessenen Entschädigung für in Anspruch genommene Bodenflächen und 3. Erwerb des Baugrundes durch den Staat und Veräußerung der Flächen an die Eigenheimbesitzer. Dabei gehen wir davon aus, daß sich der Eigentümer der Bodenflächen in einer angemessenen Frist für eine der genannten Möglichkeiten entscheidet, um damit Spekulationen mit diesen Grundstücken zu verhindern und die Rechtsunsicherheit für die Eigenheimbesitzer zu beseitigen: Ich habe dazu veranlaßt, daß in meinem Hause an der Ausgestaltung entsprechender Rahmenbedingungen gearbeitet wird. Es ist nur noch nicht in der Form, wie es vorzulegen ist.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Wir kommen als nächstes zum Geschäftsbereich der Ministerin für Arbeit und Soziales. Frau Hildebrandt ist da. Als Fragesteller zunächst der Abgeordnete Claus von der Fraktion der PDS.

Claus (PDS):

Herr Präsident! Gestatten Sie, daß ich die Frage, die zugleich an den Wirtschaftsminister gerichtet ist, im Komplex stelle? Dann brauche ich sie nachher nicht zu wiederholen. Es handelt sich ja um eine kombinierte Fragestellung.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Es ist in diesem Fall so, daß die Fragen nach Geschäftsbereichen sortiert sind und ich Sie bitte, dann den Teil, der den Wirtschaftsminister betrifft, an entsprechender Stelle zu stellen.

Claus (PDS):

Ich komme dadurch nur in die Situation, dem Haus hier Wiederholungen anzubieten, die ich uns gern erspart hätte.

Meine Frage geht dorthin: Arbeitslosigkeit ist für viele Bürger unseres Landes längst kein angstmachendes Phantom mehr, sondern Realität, gewiß vor allem infolge der früheren ineffizienten Wirtschaftspolitik. Angesichts der realen Sorge vieler Bürger, die nicht nur das finanzielle Problem berührt, möchte ich Sie fragen, und nun im Geschäftsbereich verbleiben, welche Vorstellungen haben Sie, um die Kompetenz und das Leistungsvermögen der Arbeitsämter zu erhöhen?

Frau Dr. Hildebrandt, Minister für Arbeit und Soziales:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Problem ist allgemein bekannt. Sie haben es vor Ort erlebt. Was machen wir? Schlagwortartig: 38 Arbeitsämter müssen aufgebaut werden, 161 Nebenstellen. Die Gebäude dafür - da es sich in Zukunft wirklich um Zentren des öffentlichen Lebens handeln wird (leider) - müssen repräsentativ sein. Wir haben uns um Gebäude bemüht, die den kommenden Ansprüchen tatsächlich standhalten können. Wir haben, da die Sache drängt - Sie wissen, wir haben jetzt etwa 100 000 Arbeitslose, in unserer gemeinsamen Amtsperiode sind wir also von 35 000 auf 100 000 aufgestiegen, es ist also ein Problem, das alle berührt -, uns mehrfach im Ministerrat über dieses Thema unterhalten, wir haben hart diskutiert. Unter Bemühung und Mitarbeit aller Ministerien ist es uns gelungen, nunmehr Komplexe zu haben, bis auf 5, die den Anforderungen genügen. Die fehlenden müssen wir schnellstens noch bekommen.

Zur Mitarbeitersituation: Wir haben derzeit ca. 6 000 eingestellt, brauchen in den nächsten 3 Wochen noch ca. 4 000 dazu. Sie können sich vorstellen, was das bedeutet.

Dann kommen von der Basis, auch hier aus dem Hause, Hinweise, daß die Direktoren- und Abteilungsleiterposten fehlbesetzt sind. Wir haben daraufhin diese Posten ausgeschrieben und sind jetzt, nachdem die Ausschreibung zu etwa 260 Bewerbungen geführt hat, dabei, schlagartig, wie alles, was bei uns jetzt passiert, die Auswahl vorzunehmen. Denn am 1. 7. 90 tritt das Arbeitsförderungsgesetz in Kraft, und da müssen wir arbeitsfähig sein. Wir müssen die Leistungen, die dort vorgeschrieben sind, berechnen können. Wir müssen in völlig anderem Maße, als es derzeit der Fall ist, in der Lage sein, den Bedürfnissen - die vonseiten der Arbeitslosen, und derer, die sich qualifizieren wollen, und der Betriebe (durch Kurzarbeitergeld u. ä.) - tatsächlich differenziert zu entsprechen.

Dazu ist es notwendig, daß wir in kürzester Zeit die Arbeitsämter, auch was die Leistungen anbelangt, funktionsfähig machen. Wir werden in dieser Woche die entsprechenden Bewerbungen sichten.

Die örtlichen Kommunen - und da kann ich auch jetzt noch um ihre Mithilfe bitten - die Kommunen, die demokratisch gewählten Vertretungen der Kommunen haben das Mitspracherecht bei der Besetzung dieser Posten. Es geht aber alles unter Zeitdruck vor sich, und es ist auch nicht möglich, alle Leitungsposten umzubetzen. Dann sind wir nicht arbeitsfähig. Auch hier muß ein Kompromiß gefunden werden. Wir versuchen, durch diese Ausschreibung der Leitungsfunktionen tatsächlich eine Form demokratischer Legitimierung für diese bedeutungsvollen Funktionen verwirklicht zu haben. Das zu den Direktorenposten.

Zur Ausrüstung: Die Bundesanstalt für Arbeit hat in großzügiger Art und Weise uns bei der Ausrüstung der Arbeitsämter Hilfe angedeihen lassen und noch weitere Hilfe zugesagt. Das ist im Laufen.

Wesentlich ist die Qualifizierung der Mitarbeiter. Ich sprach vom Arbeitsförderungsgesetz, von völlig neuen Bedingungen. Demzufolge müssen wir bis zum 1. 7. noch 3 000 Mitarbeiter qualifizieren, auf den unterschiedlichen Ebenen, Direktoren, Abteilungsleiter und Mitarbeiter, damit sie mit diesem Gesetz umgehen können.

Darüber hinaus hat uns die Bundesanstalt für Arbeit personelle Unterstützung in jedem Arbeitsamt zugesagt. Mehrere versierte Mitarbeiter sind hier vor Ort tätig, um die Organisation, den Aufbau und Funktionstüchtigkeit zum 1. 7. zu gewährleisten. Außerdem ist uns zugesagt worden zur allgemeinen Beruhigung, die doch dringend nötig ist in allen Bereichen, wie es so schön heißt: Die Leistung muß stehen, die Arbeitslosengelder müssen gezahlt werden, auch die sonstigen Formen, die möglich sind, die Entschädigung für Qualifizierung, für Kurzarbeitergeld, müssen gezahlt werden. Wenn das zum 1. 7. in einigen Arbeitsämtern trotz allem nicht läuft, ist uns zugesagt worden von der Bundesanstalt für Arbeit, daß versierte Kollegen aus der Bundesrepublik vor Ort tätig sein werden, um hier Hilfestellung zu leisten. Wir versuchen also, jede kritische Situation zu verhindern, auch bei der finanziellen Absicherung der Bürger, die arbeitslos sind oder von Arbeitslosigkeit bedroht sind.

Dazu abschließend möchte ich sagen, daß wir meinen, bei der derzeitigen Situation auf dem Arbeitsmarkt auf Hilfe angewiesen zu sein, und zwar auf versierte Hilfe. Für den Aufbau der zentralen Arbeitsverwaltung steht uns ab dieser Woche Herbert Ehrenberg zur Verfügung, der unter der Schmidt-Regierung das Ministerium Arbeit und Sozialordnung geleitet hat, und der über große Erfahrung auf dem Gebiet aktive Arbeitsmarktpolitik verfügt. Kostenlos möchte ich gleich sagen. Alle Berater, die wir haben, gehen nicht auf unsere Kosten.

(Beifall bei den Koalitionsparteien)

Er steht uns zur Verfügung für den Aufbau der Zentralen Arbeitsverwaltung, weil wir meinen, daß gerade diese Arbeitsämter von ausschlaggebender Bedeutung sind für die Bewältigung der auf uns zukommenden Probleme.

Darüber hinaus ist mir als persönlicher Gesprächspartner Herr Olaf Sund aus Nordrhein-Westfalen, der dortige Präsident des Landesarbeitsamtes, auch ein Experte auf dem Gebiet Arbeitsförderung, aktive Arbeitsmarktpolitik - darauf kommt es mir an - zur Verfügung gestellt worden.

Damit Sie merken, daß nicht nur auf diesem Gebiet die Aktivitäten laufen, möchte ich gern zum Thema „Konzept zur Arbeitsmarktpolitik“ von den Sofortmaßnahmen berichten, von denen wir erwarten, daß sie in den nächsten drei Wochen zum Tragen kommen. Es sind nur vier Punkte. Sie sind letzte Woche beschlossen worden. Wir haben die finanziellen Möglichkeiten geschaffen, daß wir vor der Einführung des Arbeitsförderungsgesetzes in der Lage sind, die Betriebe dadurch finanziell zu entlasten, daß wir Qualifizierung von unmittelbar von Arbeitslosigkeit bedrohten Bürgern aus unseren Fonds ermöglichen. Bis jetzt haben wir nur die Möglichkeit, Arbeitslosigkeit zu finanzieren. Nunmehr greifen wir durch eine Sofortlösung dem AFG vor: Ab sofort können Bürger, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind, in den Betrieben qualifiziert werden, und werden vom Arbeitsamt bezahlt.

(Beifall bei der PDS)

Ich freue mich über den Applaus, es war so eine Unruhe, daß ich das noch einmal wiederholen möchte. Ich möchte auch gern, daß es vor Ort durch Sie noch weiter publiziert wird: Die Betriebe können jetzt Arbeitnehmer, die sie sonst entlassen würden, nunmehr in betriebliche Umschulungs- oder Weiterbildungsmaßnahmen einbeziehen, und das wird vom Arbeitsamt finanziert. Die Arbeitnehmer, die von Arbeitslosigkeit bedroht sind, bekommen jetzt die entsprechenden Unterhaltskosten vom Arbeitsamt, in Höhe etwa des Arbeitslosengeldes, sie sind aber dann nicht arbeitslos. Und die Betriebe werden darüber hinaus dadurch noch finanziell entlastet, daß Maßnahmekosten, die bei dieser Qualifizierung entstehen, auch von den Arbeitsämtern finanziert werden.

Das ist - meine ich - für die nächsten Wochen ganz wesentlich, damit wir verhindern, daß zum 1. Juli noch mehr entlassen werden, als ohnehin schon nötig ist. Das ist das erste.

Das zweite: Uns fehlen Bildungsträger, um in breitem Maße für Tausende von Mitarbeitern eines Betriebes solche Qualifizie-

rungsmaßnahmen durchführen zu lassen. Deswegen haben wir sofort 80 Mio M als Starthilfe für freie Bildungsträger zur Verfügung gestellt. Wir haben bereits mit mehr als 30 Einrichtungen der Bundesrepublik Kontakte. Es sind 5 000 Weiterbildungsmaßnahmen von den Arbeitsämtern bis jetzt organisiert worden. Es ist aber ein Tropfen auf den heißen Stein, wenn wir sehen, was uns jetzt ins Haus steht.

Deswegen ist ganz wesentlich: Wir brauchen neue Bildungsträger. Wir wollen unsere Betriebsakademien und unsere Bildungsstätten unbedingt erhalten

(vereinzelt Beifall)

und wollen sie sogar unterstützen durch diese finanzielle Hilfe, damit sie diese breite Qualifizierung der Arbeitnehmer weit mehr als bisher vornehmen können.

Drittens: Wir müssen nicht nur diese Fortbildung und Umschulung finanzieren können, sondern auch die sogenannten Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, d. h. also Maßnahmen, die die Kommune organisiert, deren Lohnkosten aber auch weitgehend vom Arbeitsamt übernommen werden. Das ist ab 1. 7. gesetzlich möglich, jetzt im Prinzip nicht. Wir haben aber 3,8 Mio M für Pilotprojekte zur Verfügung gestellt. Jeder Arbeitsamtsbereich ist gebeten worden, jeweils ein solches Pilotprojekt vor Ort zu realisieren.

Also die Kommunen könnten jetzt Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Prinzip organisieren. Sie können finanziert werden.

(Klingelzeichen des Präsidenten)

Und schließlich viertens - das ist das letzte -, da geht es um die Förderung der Beschäftigung von Bürgern, die in ihrem Sozialverhalten gestört sind, und hierfür sind 150 Mio Mark auch im zweiten Halbjahr nunmehr bewilligt worden. Das heißt, auch die im Sozialverhalten gestörten Bürger werden auf die Art und Weise dahingehend unterstützt, daß die Betriebe finanziell entlastet werden. Ich danke Ihnen.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ich hatte ursprünglich die Absicht, in dieser Frage in der Reihenfolge von hier bis zum Schluß und dann vom Anfang weiterzugehen und hatte eigentlich auch die Hoffnung, daß die Beantwortung dieser Fragen kürzer ist. Freilich denke ich, daß diese Antwort jetzt die Zeit wert war.

(Beifall)

Deswegen bin ich aber jetzt gezwungen zu springen, weil der Minister für Bildung und Wissenschaft nicht nur noch einmal mit den Studenten reden möchte, sondern auch zu einer Konferenz weg muß. Ich denke, beides sollte möglich sein.

Darum springen wir jetzt. Ich rufe auf die Frage 9 vom Abgeordneten der SPD, Rolf Schwanitz. Ich bitte um ganz kurze Beantwortung dieser Frage, und würde dann außerhalb der Reihe dem Abgeordneten Weiß das Wort geben für eine Frage, die er von den Studenten sozusagen mitbekommen hat, die hier noch beantwortet werden kann, soweit das hier geht. Und dann würden wir in der Fragestunde weiterfahren.

Bitte schön, der Abgeordnete Schwanitz.

Schwanitz (SPD):

Werter Herr Minister! Welche Möglichkeiten sehen Sie zur Aberkennung akademischer Grade, insbesondere Hochschulabschlüssen, die an Bildungseinrichtungen von Parteien und Massenorganisationen erworben worden sind? Welche Aktivitäten haben Sie diesbezüglich bereits übernommen und gedenken Sie künftig zu unternehmen?

Eine entsprechende Regelung würde insbesondere in den Kommunen hinsichtlich des qualifikationsgerechten Einsatzes des vorhandenen Personals Probleme lösen helfen.

Es sei mir gestattet, in diesem Zusammenhang gleich noch einmal explizit auf die juristischen Abschlüsse an der Hochschule des MfS in Schönheide zum Diplombursten hinzuweisen.

(Beifall bei den Koalitionsparteien)

Prof. Dr. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft:

Auf der Grundlage der geltenden Rechtsvorschriften ist es nicht möglich, die erworbenen Hochschul-, Fachschul- und Berufsabschlüsse abzuerkennen. Die Verleihung der Abschlüsse und der akademischen Grade erfolgte auf der Grundlage staatlicher Entscheidungen durch den Minister für Hoch- und Fachschulwesen, der diesen Einrichtungen das Recht zur Verleihung akademischer Grade zuerkannte.

Eine nachträgliche Aberkennung müßte von der generellen Annahme ausgehen, alle Prüfungen und Arbeiten hätten nicht wissenschaftlichen Kriterien genügt. Eine solche Annahme ist nicht beweisbar und auch nicht haltbar.

Es gibt auch keine Vorbilder für ein solches Verfahren, und der rechtsstaatliche Charakter eines solchen Verfahrens erscheint zweifelhaft.

Unabhängig davon war es schon immer üblich, bei Personalentscheidungen nicht von formalen Kriterien auszugehen, sondern den tatsächlichen Wert der Grade und Zeugnisse an den realen Anforderungen der Praxis zu messen. Dies gilt generell und nicht nur für Einrichtungen von Parteien und Massenorganisationen.

(Beifall bei PDS und Bündnis 90/Grüne)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Der Abgeordnete Weiß hat das Wort für eine nicht schriftlich eingereichte Frage aus aktuellem Anlaß.

Weiß (Bündnis 90/Grüne):

Herr Präsident, Herr Minister Meyer. Ich bin Ihnen sehr dankbar, daß ich diese Frage, die mir die Studenten, die unten vor der Volkskammer demonstrieren, gegeben haben, einreichen kann.

Herr Prof. Meyer! Ist es richtig, daß für Studentinnen und Studenten der DDR künftig ein Grundstipendium von lediglich 280 DM vorgesehen ist und daß bei der beabsichtigten Adaption des Bundesausbildungsförderungsgesetzes BAFÖG in Abhängigkeit von Elterneinkommen zusätzliche Leistungen vorgesehen sind, die zusammen mit dem Grundstipendium einen Stipendienbetrag ergeben, der unterhalb des künftigen Sozialhilfesatzes liegt?

Und trifft es zu, daß dadurch insbesondere Studentinnen mit Kindern bzw. Studentenfamilien zum Abbruch ihres Studiums gezwungen sein werden?

Und entspricht es ferner den Tatsachen, daß einige Hohe Schulen unseres Landes, so die Friedrich-Schiller-Universität in Jena, durch die Währungsunion so in die roten Zahlen kommen, daß ihnen die Auszahlung von Stipendien im laufenden Semester nicht mehr möglich sein wird?

Prof. Dr. Meyer, Minister für Bildung und Wissenschaft :

Das waren - wie Sie mir zugeben müssen - mehrere Fragen. Ich hoffe, ich habe alle in Erinnerung.

Erstens: Sie wissen, daß das Bildungsministerium seit der Regierungsbildung darauf gedrungen hat, daß die Stipendien erhöht werden müssen. Wir stehen in Verhandlungen mit dem Finanzministerium. In diesen Verhandlungen ist von uns diese Summe von 280 Mark nicht genannt worden. Richtig ist, daß wir es für zweckmäßig erachten, schrittweise auf eine BAFÖG-Modell orientierte Lösung umzustellen, wobei nach unseren Berechnungen dies für die übergroße Mehrzahl der Studenten eine Verbesserung bedeuten würde, da insgesamt sowohl ihre Verpflichtungen, wenn sie beispielsweise Kinder haben, als auch das Einkommen der Eltern oder eventueller Ehegatten berücksichtigt werden müssen. Diese Gespräche sind nicht abgeschlossen, und wir bemühen uns, sowohl den berechtigten Anliegen der Studenten als auch den erheblichen Problemen, die sich aus der angespannten Situation des Staatshaushaltes ergeben, Rechnung zu tragen.

Die letzte Information, die mir zur Zahlung von Gehältern, Löhnen und Stipendien vorliegt - sie stammt von heute früh - besagt, daß diese Auszahlung nach wie vor gesichert ist. Ich werde der Problematik in bezug auf die Universität Jena nachgehen. Ich muß aber darauf verweisen, daß sich die Probleme, die sich bei der Auszahlung von Löhnen, Gehältern und Stipendien ergeben, nicht aus der Wirtschafts- und Währungsunion ergeben, sondern aus der Tatsache, daß die Betriebe weithin ihren Verpflichtungen in bezug auf Steuern nicht nachkommen, so daß der Finanzminister Mittel stornieren mußte. Diese Stornierungen bezogen sich bisher aber auf Fonds, die nicht Gehalts-, Lohn- und Stipendienfonds sind.

Ich hoffe, ich habe die Fragen damit beantwortet.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön, Herr Minister. Zu seinem Geschäftsbereich noch eine Frage? - Die Frage wurde zurückgezogen.

(Auf der Zuschauertribüne wird ein Transparent entrollt, und es werden Flugblätter in den Tagungssaal geworfen. Zurufe: Aufhören! - Starke Unmutsäußerungen bei den Koalitionsfraktionen, Bewegung im Saal.)

Ich bitte Sie, hier unten Ruhe zu bewahren, und ich bitte die Saalordner, die jungen Leute hinauszubringen.

(Erneute Protestrufe)

Ich muß Ihnen sagen, daß damit natürlich das Gesprächsangebot, das wir den Studenten machen wollten, sehr beeinträchtigt wird. Ich bitte aber darum, daß wir jetzt trotzdem hier sitzen bleiben. Wir machen unsere Fragestunde weiter. Wir lassen uns nicht unter Druck setzen.

(Vereinzelt Beifall)

Wir fahren in der Fragestunde fort. Jetzt ist der Geschäftsbereich des Ministers für Umweltschutz, Naturschutz, Energie und Reaktorsicherheit dran.

Der Abgeordnete Dr. Dörfler vom Bündnis 90/Grüne hat das Wort.

Dr. Dörfler (Bündnis 90/Grüne):

Herr Minister Steinberg, die Praxis zeigt, daß die Wegwerfverpackung den DDR-Markt überschwemmt. Insbesondere auf dem Getränkesektor verdrängt sie die umweltfreundliche Pfand- und Mehrwegflasche. Wie gedenken Sie das auch international beispielgebende Sero- und Pfandsystem unter diesen Umständen am Leben zu erhalten?

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Der Minister hat das Wort.

Prof. Dr. Steinberg, Minister für Umwelt, Naturschutz, Energie und Reaktorsicherheit:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt volle Übereinstimmung mit dem Anliegen des Ausschußvorsitzenden Herrn Dr. Dörfler, daß das umweltfreundliche und ressourcenschonende System der Sekundärrohstoffverfassung in der DDR erhalten werden muß. Es gab gestern einen entsprechenden Beschluß im Ministerrat, dieses System - wie vorhin schon ausgeführt wurde - im zweiten Halbjahr mit 120 Millionen Mark zu stützen, zu subventionieren, damit wir wenigstens diesen Vorteil erhalten können.

Was die Zukunft dieses Sero-Systems betrifft, so sind wir dabei, ein entsprechendes Organisations- und Finanzmodell zu erarbeiten, das auch den künftigen marktwirtschaftlichen Bedingungen und auch den Bedingungen der Länderstruktur entsprechen muß. Wir brauchen aber für die Übergangszeit diese entsprechenden Subventionierungen.

Das eigentliche Problem, das sich uns zur Zeit stellt, liegt beim mangelnden Absatz der Sekundärrohstoffe in der verarbeitenden Industrie. An diesen Lösungen - und die sind komplizierter als solch ein Ministerratsbeschluß - wird gegenwärtig gemeinsam mit dem Minister für Wirtschaft gearbeitet.

Was die steigende Flut der Wegwerfverpackungen betrifft, so wird gemeinsam mit dem Bundesumweltministerium an neuen Rechtsvorschriften gearbeitet, die eine Erweiterung der bei uns eigentlich gut funktionierenden Bepfandung und auch die Rücknahmepflicht der Verpackung durch die Industrie und den Handel vorsieht. Sie kennen sicherlich die Aktivität von Herrn Bundesminister Töpfer von vor vierzehn Tagen, solch eine Verordnung in der Bundesrepublik noch vor der Sommerpause des Parlaments durchzusetzen. Wir haben vor, eine entsprechende Verordnung dem Ministerrat bis zum 30. Juni dieses Jahres vorzulegen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Die nächste Frage geht auch an Professor Steinberg.

Dr. Dörfler (Bündnis 90/Grüne):

Wie hoch ist die bisherige Verschuldung der Kernkraftwerke Greifswald und Stendal? Was kostet eine eventuelle Rekonstruktion, und wie lange könnten die alten Greifswalder Reaktoren danach noch betrieben werden? Was berechtigt den Weiterbetrieb des 24 Jahre alten Rheinsberger Reaktors?

Prof. Dr. Steinberg, Minister für Umwelt, Naturschutz, Energie und Reaktorsicherheit:

Die Kredite, die zur Errichtung der Kraftwerke in Rheinsberg und der Blöcke I bis IV in Greifswald aufgenommen worden waren, sind getilgt. Für die Errichtung der Blöcke V bis VIII in Greifswald sowie für die Errichtung der Blöcke I und II in Stendal gibt es aufgrund verbindlicher Angebote folgenden Investitionsaufwand: Block V bis VIII in Greifswald wird bis zum Endausbau 14,4 Milliarden Mark kosten; Block I und II in Stendal, je mit 1000 Megawatt, ca. 20,1 Milliarden Mark. Realisiert sind in Greifswald bisher 71 Prozent, also 10,2 Milliarden Mark sind ausgegeben zur Errichtung dieser Blöcke V bis VIII. Für die Errichtung der Blöcke I und II in Stendal sind das 4,7 Milliarden Mark.

Die Finanzierung der bisher ausgegebenen Mittel erfolgte mit 1,3 Milliarden Mark aus Eigenmitteln, aus dem Amortisationsfonds des Kombinats Kernkraftwerke. Aus dem Staatshaushalt wurden Kredite durch das Kombinat Kernkraftwerke in Höhe von 6,7 Milliarden Mark aufgenommen. Das wäre die Belastung dieses Kombinats. Von den Auftragnehmern, die dort bereits Leistungen realisiert haben, wurden weitere Kredite für die Blöcke V bis VIII und I und II in Stendal in einer Gesamthöhe von 6,9 Milliarden Mark aufgenommen.

Sie wissen, daß die Blöcke II bis IV in Greifswald vom Netz sind aufgrund einer Entscheidung, die ich am vergangenen Freitag gefällt habe. Grundlage war das Gutachten der international anerkannten Expertenkommission, die also doch erhebliche Sicherheitsbedenken gegen den Weiterbetrieb der Blöcke I bis IV - muß ich sagen - geltend machte, die auch Mängel im Betriebsregime dieser Blöcke I bis IV festgestellt hat. Der Block I muß einem geordneten Abfahrregime aus Sicherheitsgründen unterworfen werden und auch aus Gründen der weiteren Wärmeversorgung nicht nur des Kraftwerkes, das auch Wärme braucht, wenn es nicht produziert, sondern auch der Stadt Greifswald und der dort befindlichen 50 Betriebe, die an dieser Fernwärmeversorgung durch das Kernkraftwerk hängen, und außerdem noch weitere sechs medizinische Kliniken der Universität Greifswald.

Die Nachrüstung, eine komplexe Rekonstruktion mit dem Ziel, das Sicherheitsniveau an moderne Anforderungen heranzuführen und die ursprünglich einmal avisierte Lebensdauer von dreißig Jahren zu erreichen, dafür wären pro Block Investitionsaufwendungen von 1,2 bis 1,5 Milliarden Mark erforderlich, und auch dann würden die heutigen Sicherheitsanforderungen durch diese Maßnahmen nicht in vollem Umfang gewährleistet sein.

Für die unmittelbar auch in dem Expertengutachten festgelegten Maßnahmen, die für einen befristeten Weiterbetrieb unbedingt zu realisieren wären, wären nach ersten Abschätzungen etwa pro Block 100 Mio M erforderlich, und dann würde ein kurzfristiger Weiterbetrieb von eventuell zwei Jahren vertretbar sein auf Grund des dann erreichten Sicherheitsniveaus.

Das zu diskutierende Umweltrahmengesetz enthält ja auch eine Auskunft über die Übernahme des bundesdeutschen Atomrechts für das Territorium der heutigen DDR. Die Genehmigungen, die dann zu erteilen wären, müßten nach dem bundesdeutschen Atomrecht erteilt werden für den Betrieb der Blöcke VI bis VIII, und für die Inbetriebnahme des Blockes V in Greifswald gibt es eine Inbetriebnahmegenehmigung, aber noch keine Betriebsgenehmigung.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Können Sie sich bitte kurzfassen, der Minister für Wirtschaft soll noch drankommen.

Prof. Dr. Steinberg, Minister für Umwelt, Naturschutz, Energie und Reaktorschutz

Der letzte Satz. Das Kernkraftwerk Rheinsberg ist 1986 auf Grund eines Regierungsbeschlusses einer Revision und Rekonstruktion unterzogen worden. Es liegt eine Genehmigung bis zum Jahr 1992 vor auf Grund der erfolgten Rekonstruktionsmaßnahmen, dann soll es vom Netz gehen und als Trainings- und Ausbildungsreaktor für eventuelle Betreibermannschaften weiterer Kernkraftwerke gesichert werden. Damit sind 700 Arbeitsplätze verbunden.

Anfrage einer Abgeordneten:

Ist eine ganz kurze Zusatzfrage gestattet?

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Nein. Der Charakter der Fragestunde läßt das nicht zu. Es darf nur eine Stunde sein. Der Minister für Wirtschaft soll noch zwei Fragen beantworten. Wir müßten aber fünf Minuten vor halb hier wirklich fertig sein. Für diese beiden Fragen stehen noch fünf Minuten zur Verfügung. Ich danke Ihnen. Der Minister für Wirtschaft hat zwei Fragen bekommen. Der Abgeordnete Claus von der PDS hat das Wort und danach der Abgeordnete Domke von CDU/DA. Ich bitte, die Fragen kurz zu stellen und sie wirklich innerhalb von drei Minuten zu beantworten.

Claus (PDS):

Herr Minister Pohl! Ich bin sicher, Ihre Kollegin Frau Hildebrandt hat Ihnen hier schon einiges erleichtert in Richtung der Fragen zum Thema Arbeitslosigkeit, die ich stellen möchte. Verfügt die Regierung über ein Beschäftigungsförderungskonzept, besonders für die am meisten gefährdeten Regionen in unserem Land?

Eine zweite Frage: Gibt es eine Art Krisenmanagement für eventuell sprunghafte Destabilisierung auf dem Arbeitsmarkt?

Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft:

Beide Fragen, Herr Präsident, verehrte Abgeordnete, sind eigentlich mit einem Ja zu beantworten. Die Regierung hat auf der Kabinettsitzung am 30.5. eine Regierungskommission zur Struktur Anpassung beschlossen, die auf der Basis einer Konzeption des Wirtschaftsministeriums beruht. Dazu gibt es folgende jetzt in aller Eile hier zu nennende wesentliche Maßnahmen: Erstens Maßnahmen zur Investitionsförderung, darunter eine Investitionszulage aus dem Staatshaushalt, die ab 1.7. für die gewerbliche Wirtschaft gilt und bis zum 31.12. 1991 reicht, wo in Höhe von 12 % Investitionsaufwendungen erstattet werden können. Im Rahmen des Finanzausgleiches zwischen DDR und Bundesrepublik werden diese Maßnahmen berücksichtigt. Es sind 12 % von den Investitionsaufwendungen.

Zweitens eine Maßnahme, zinsverbilligte Investitionskredite der Kreditanstalt für Wiederaufbau einzusetzen. Das werden insbesondere Maßnahmen des Umweltprogramms, über die Prof. Steinberg hier schon partiell berichtet hat, sein - in jedem Jahr 5 Mrd.

Drittens Aufstockung des ERP-Programms von 1,2 Mrd. auf 6 Mrd. in diesem Jahr zur Gründung mittelständischer Unternehmen.

Der zweite große Komplex in dieser Konzeption sind Maßnahmen zum Aufbau einer wirtschaftsnahen Infrastruktur für 1990 und 1991. Dazu werden 1991 Mittel in Höhe von 1 Mrd. DM aus dem Haushalt der Bundesrepublik und 1 Mrd. aus dem Haushalt der DDR bereitgestellt, und zwar für folgende neue Entwicklungsgebiete: Greifswald, Wolgast; Cottbus, Senftenberg, Lauchhammer; Brandenburg; Halle, Merseburg; Borna, Altenburg; Pirna; Chemnitz; Worbis, Heiligenstadt, Mühlhausen; Suhl, Meiningen, Schleusingen.

Diese Standorte sind selbstverständlich noch zu ergänzen, wobei sich die Fördermaßnahmen vor allem auf die Erschließung von Industriegeländen, Schaffung von Gewerberäumen, Schaffung von Aus- und Fortbildungseinrichtungen, Einrichtung von Dienstleistungen und des Fremdenverkehrs konzentrieren.

Viertens Maßnahmen für Unternehmen, um diesen den Übergang in die soziale Marktwirtschaft zu erleichtern. Dazu gehört eine vorläufige Gruppierung aller Betriebe anhand präziserer Rentabilitätsbedingungen, die für eine Übergangszeit bis zu drei Jahren wettbewerbsfähig gemacht werden können.

Eine zweite Richtung sind Sanierungsprogramme für Betriebe, die innerhalb von 4 Monaten sanierungsfähig sind. Und dann gibt es noch eine Konzeption für nicht sanierungsfähig eingeschätzte Unternehmen.

Die Regierungskommission wird sich morgen zum letzten Punkt mit folgenden Problemkreisen beschäftigen: 1. der Mikroelektronikindustrie der DDR in den Hauptstandorten Dresden und Erfurt, 2. der Pkw-Produktion in Zwickau und Eisenach, 3. der Unterhaltungselektronik und 4. mit drei Kombinat der bisherigen Leichtindustrie, darunter dem Schuhkombinat Weißenfels.

Das ist angedacht, und das sind die Maßnahmen, die jetzt mit Hilfe des Kreditrahmens, der uns auf Grund des Staatsvertrages zur Verfügung steht, durchzusetzen sind. Daß wir hier strukturelle Entscheidungen treffen, die auch die vorübergehende Stilllegung oder gänzliche Stilllegung von Werken, Betrieben oder Betriebsteilen zum Inhalt haben, und die entsprechenden Umschulungsmaßnahmen, die Frau Dr. Hildebrandt hier schon genannt hat, ist selbstverständlich.

Wir haben das Territorium der DDR in strukturschwache Kreise eingeteilt und gehen regelmäßig mit Hilfe dieser Regierungskommission diese Kreise durch und versuchen, in diesen Kreisen mit einem vierten Schwerpunkt, nämlich mit einem Programm zur Bildung von mittelständischen Betrieben, was wir gestern im Ministerrat bestätigt haben und das auch noch in die Volkskammer kommt und das 500 000 Arbeitsplätze schaffen soll, zu untersetzen. Das ist kurz die Gesamtkonzeption. Diese Maßnahmen werden dann durch die neue Treuhandanstalt, die neu geordnet und mit einem neuen Statut ausgerüstet ist, vor allen Dingen durchzusetzen sein in Verbindung mit unserem Ministerium und den anderen beteiligten Ministerien.

Die Frage zum Krisenmanagement will ich nur so beantworten: Wir haben ein Krisenmanagement, das geht davon aus: Wer mir also Rohre und andere Dinge vor die Haustür Unter den Linden stellt, damit haben ich ja jetzt ständig zu leben, diesen Betrieben sichern wir in erster Linie Löhne und Gehälter, und dann fordern wir von ihnen sofort ein Sanierungskonzept ab und treffen dann gemeinsam mit der Treuhandanstalt Sondermaßnahmen, die in den Komplex 3, den ich hier dargelegt habe, mit hinein gehen.

Zur Frage des Abgeordneten Domke.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Die darf der Abgeordnete erst noch stellen, wenn er da ist. Wenn er nicht da ist, fällt die Frage nämlich weg. Das will ich wissen. Aber er ist da, er stellt die Frage. Bitte schön.

Domke (CDU/DA):

Der Abgeordnete Domke, CDU, ist anwesend. - Herr Minister Pohl, welche Vorstellungen hat die Regierung im Blick auf die Zukunft des Uranbergbaues im Süden der DDR? Einerseits besteht in der Bevölkerung im Bereich um Ronneburg und Drosen bei Schmöln, aber auch in anderen Bereichen, Bedenken im Blick auf die Umweltverträglichkeit. Außerdem ist die Uranproduktion bei uns zu teuer. Andererseits würde eine Stilllegung der Bergbaubetriebe in diesem Bereich das Ende vieler Arbeitsplätze bedeuten. Es sind also eine Reihe Probleme, die hier zusammenkommen, und darauf hätte ich gern eine Antwort.

Dr. Pohl, Minister für Wirtschaft:

Verehrte Abgeordnete! Die Uranherstellung in der DDR basiert auf einem Abkommen aus dem Jahre 1962 zur Tätigkeit der SDAG Wismut. Dieses Abkommen hat seine Gültigkeit eigentlich bis zum Jahr 2000. Durch den Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR Herrn Beloussow wurde im Dezember 1989 gegenüber der Regierung Modrow erklärt, daß die UdSSR ab 1991 ihre Uranbezüge aus der DDR und damit auch die Beteiligung an der Stützung des Abbaus einstellt. Demzufolge verhandeln wir, ausgehend von dem Regierungsbesuch von Lothar de Maizière in Moskau, seit dem 29. 4. intensiv mit der sowjetischen Seite in einer Arbeitsgruppe, die wir speziell gebildet haben, über die Zukunft des Uranbergbaus in der DDR. Wir müssen allerdings davon ausgehen, daß der Uranbergbau, die Betriebskosten liegen gegenwärtig bei 220 000 D-Mark pro Tonne, der Weltmarktpreis ist hier 75 000 D-Mark pro Tonne, also im Prinzip auf Dauer so nicht zu tragen ist.

Demzufolge gibt es eine Konzeption der Regierung, die gegenwärtig mit der UdSSR verhandelt wird und die auch Gegenstand der Verhandlungen am 14. und 15. Juni sein wird, wenn ich mit Herrn Siljajew, dem stellvertretenden Ministerpräsidenten, das Gespräch führen werde, daß wir nach dieser Konzeption versuchen werden, die schrittweise Einstellung der Uranproduktion ab 1991 durchzuführen bei gleichzeitigem Beginn der Liquidation, Verwahrung und Wiederurbarmachung stillgelegter bergbaulicher Anlagen und genutzter Bodenflächen.

Die bei der Liquidation anfallenden Uranmengen werden vermarktet und die Erlöse den entstehenden Aufwendungen für die Liquidation gegengerechnet.

Der Abschluß der Arbeiten an der neuen Unternehmensstrategie, einschließlich Sozialpaket und Finanzierungsmodell zur Sicherung der Folgemaßnahmen und der Ökologie, sind gegenwärtig bis 1995 angedacht und werden ca. 1 Milliarde DM kosten. Die Aufnahme der Bergbauggebiete in das Programm der regionalen Wirtschaftsförderung und die Anpassungshilfe zur Unterstützung des Strukturwandels gegebenenfalls durch die Regierung bzw. durch die zukünftigen Länderregierungen werden ebenfalls ca. 1,1 Milliarde DM kosten, und zwar für Umprofilierung, Neuansiedlung von Industrien, Umschulung und Sicherung des Wiedereinsatzes des größten Teils der derzeit ca. 20 000 Bergarbeiter der SDAG Wismut.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Die Fragestunde ist damit beendet. Wir haben einige Fragen nicht beantwortet. Wir haben uns im Präsidium ausnahmsweise darauf geeinigt, daß morgen noch einmal eine halbe Stunde lang dazu Gelegenheit sein soll, weil dann möglicherweise auch noch andere Ministerien vertreten sind. Die Fragen, die dann nicht beantwortet und nicht zurückgezogen sind, werden schriftlich beantwortet und den Plenarprotokollen beigefügt. Sie können also von allen gelesen werden. Sie werden nicht nur dem Abgeordneten schriftlich beantwortet, sondern dem ganzen Haus.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5:

Beschlußempfehlung des Innenausschusses der Volkskammer zur Einsetzung eines Sonderausschusses zur Kontrolle der Auflösung des MfS/AfNS (Drucksache Nr. 27a)

Zunächst hat der Einbringer des Innenausschusses dazu das Wort. Wer vom Innenausschuß bringt das ein? - Danke schön.

Frau Michalk, Berichterstatter des Innenausschusses:

Sehr verehrter Präsident! Werte Abgeordnete! Am 31. Mai 1990 haben alle Fraktionen der Volkskammer einen Antrag zur Einsetzung eines Sonderausschusses zur Kontrolle der Auflösung des MfS/AfNS gestellt. Der Innenausschuß erhielt diesen Antrag federführend überwiesen und hat eine Beschlußempfehlung erarbeitet, die Ihnen in der Drucksache Nr. 27a vorliegt. Der Rechtsausschuß stimmt dieser Vorlage voll inhaltlich zu.

Meine Damen und Herren! Wir alle sind uns wohl einig, daß dieses Stück Geschichte unbedingt von uns aufgearbeitet werden muß und wir dazu alle Möglichkeiten zu nutzen verpflichtet sind.

Der Ministerratsbeschluß zur vollständigen Auflösung des MfS/AfNS vom 16. Mai 1990 zeigt deutlich, daß die Regierung diese Aufgabe sehr ernst nimmt. Wir als Parlamentarier können uns unserer Mitarbeit bei diesem speziellen Problem nicht entziehen, und deshalb begrüßen wir, daß ein Sonderausschuß zur Kontrolle der Auflösung des MfS/AfNS eingesetzt wird. Wir begrüßen auch, daß an dieser Kontrollaufgabe alle Fraktionen beteiligt sind, so daß es keine Veränderungsvorschläge zu Punkt 1 des Antrages gab.

In Punkt 2 schlagen wir dahingehend eine Änderung zu der ursprünglichen Fassung vor, daß der zweite Teil des letzten Satzes gestrichen wird, weil die tatsächliche Aufgabe des Sonderausschusses in der Kontrolle besteht. Es würde den Rahmen dieses Ausschusses sprengen, wenn er aus dem Beschluß des Ministerrates vom 16. Mai Aufgaben selbst wahrzunehmen hätte.

Der Punkt 3 enthält die Verpflichtung der von der Regierung eingesetzten Verantwortlichen zur Auskunftserteilung und Unterlagenbereitstellung. Wir erwarten von der Regierungskommission, daß sie dieser Verpflichtung umfassend und zügig nachkommt.

Wir begrüßen, daß unter Punkt 4 das Hinzuziehen sachkundiger Vertreter der Bürgerkomitees mit beratender Stimme geregelt ist, weil wir auf diesen Erfahrungsschatz nicht verzichten können.

Bei der vorgeschlagenen Regelung zur Beantragung von Anhörungen halten wir jedoch eine Veränderung dahingehend für erforderlich, daß Anhörungen auf Antrag von mindestens fünf Mitgliedern dieses Sonderausschusses - nicht nur von dreien - durchzuführen sind, weil es sonst nach der Zusammensetzung des Sonderausschusses gemäß Punkt 1 dieser Beschlußvorlage möglich wäre, Anhörungen ausschließlich auf Antrag, z. B. der stärksten Fraktion, durchzuführen.

Die im Punkt 5 geregelte Zwischenberichterstattung noch vor der Sommerpause halten wir für gut und wichtig, um auch öffentlich unsere Bürger über den Stand der Auflösung des MfS/AFNS zu informieren. Wir empfehlen den Fraktionen, entsprechend der Beschlußempfehlung der Drucksache Nr. 27a engagierte Abgeordnete für den Sonderausschuß zur Kontrolle der Auflösung zu benennen und dem Antrag zuzustimmen.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Danke schön. Dem Präsidium liegt zu diesem Tagesordnungspunkt ein Zusatzantrag der Liberalen vor. Ein Vertreter der Liberalen hätte die Möglichkeit, diesen Zusatzantrag zu begründen.

Dr. Opitz (Die Liberalen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag liegt schriftlich vor, es soll nur einiges zur Begründung gesagt werden.

Der Sachverhalt Waldheim ist fast eindeutig. Das Gesetz zur Einweisung in stationäre Einrichtung zur Betreuung psychisch Kranker wurde offensichtlich mißbraucht, um politisch mißliebige Leute zu isolieren.

Erste Ermittlungen, die der Gesundheitsminister angestellt hat, sind für mich erschreckend. Es waren Vorstellungen, dieses Krankenhaus mit einem Elektrozaun zu umgeben, also so etwas wie eine Haftanstalt praktisch aufzumachen.

Es ist so, daß dieses Gesetz im § 7 verlangt, daß der Kreisarzt und der Staatsanwalt eine Aufsicht haben. Diese Aufsicht ist offensichtlich nicht ausgeübt worden, und nach meinem Erachten stellt damit auch das ganze Gesetz eine Bedrohung für die Rechtssicherheit in der DDR dar.

Wir wissen um diese Problematik der Besetzung der Kreisarztfunktion und die Problematik der Besetzung der Staatsanwaltschaftsposition, und ich glaube, man müßte überlegen (von den zuständigen Ministerien her), ob dann dieses Gesetz überhaupt noch vorläufig praktiziert werden kann.

Meine Damen und Herren! Die deutsche Psychiatrie ist durch die schweren Verbrechen, die im Dritten Reich an nervenkranken Patienten begangen worden sind, belastet.

Das Gesundheitswesen im Sozialismus ist durch die Probleme, die es in der Sowjetunion gegeben hat und die von der internationalen Psychiatrie aufgedeckt wurden, auch belastet. Es ist mir vollkommen unverständlich, daß es Ärzte gegeben hat, die sich für so etwas hergegeben haben.

Unsere zukünftige Arbeit wird ja auch beinhalten, daß es eine Selbstverwaltung gibt. Das wird auch eine Aufgabe der Ärztekammern sein. Ich möchte die Ärzte, ohne die wir diesen Sachverhalt nicht aufklären können, die Psychiater, auffordern, selbständig diesen Sachverhalt mit aufklären zu helfen, damit die Bevölkerung der DDR unverzüglich informiert wird.

Die Frage des Internierungslagers ist ebenfalls im Sachverhalt geschildert. Für mich ist bestürzend, daß es sich hier um so etwas wie um die Vorbereitung eines schweren Verbrechens handelt.

Bei Waldheim und auch bei diesem Sachverhalt vermissen ich eine adäquate juristische Reaktion in unserem Lande.

Aus diesem Grund bin ich auch der Ansicht, daß die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes nicht vernichtet werden können, weil man sie sicher als Beweismaterial braucht.

Es ist erfreulich, daß dieses traurige Kapital der Internierungslager, die die sowjetische Besatzungsarmee eingerichtet hat, nun aufgeklärt werden kann. Für uns stellt sich die Frage, ob es noch Opfer gibt, die eventuell entschädigt werden könnten, die entschädigt werden müssen. Ich möchte doch betonen, daß es nicht sein darf, daß wir uns mit diesem Verbrechen für die viel schwereren Verbrechen, die Deutschland in der Sowjetunion begangen hat, exkulpieren. Das darf auf keinen Fall sein. Ich glaube, wir müssen als Volkskammer hier dafür sorgen, daß im Zusammenhang mit dem ganzen Paket Staatssicherheit Verbrechen aufgeklärt werden, daß nach Möglichkeit auch Schuld gesühnt wird, daß Opfer rehabilitiert werden.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Prof. Dr. Schumann (PDS):

Herr Kollege Opitz, könnten wir uns darauf verständigen, daß die in Ihrem Antrag aufgeführten Schwerpunkte der Untersuchung Gegenstände der Tätigkeit der Regierungskommission sind und nicht, wie Sie in Ihrem Antrag formulieren, Gegenstände der Tätigkeit des parlamentarischen Sonderausschusses? Und zwar entsprechend den Ausführungen Ihrer Vorrednerin, daß der Sonderausschuß nicht selbst als Untersuchungsorgan tätig sein kann. Ansonsten bin ich damit einverstanden.

(Vereinzelt Beifall)

Dr. Opitz (Die Liberalen):

Ich habe keine Bedenken, mich diesem Antrag auf diese Weise anzuschließen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner:

Eine zweite Zwischenfrage, bitte schön.

Frau BIRTHLER (Bündnis 90/Grüne):

Ich bin aus folgendem Grund ein wenig in Schwierigkeiten mit Ihrem Antrag. Selbstverständlich unterstütze ich ihn, ich halte das für schwerwiegende Probleme, die von diesem Ausschuß bearbeitet werden müssen. Schwierig ist jetzt für mich, daß ich drei Problemerkisen per Antrag den Vorrang geben soll gegenüber vielen anderen, die natürlich auch noch anliegen. Ich frage mich, wie wir in Zukunft damit umgehen. Soll jetzt immer über Volkskammerentschluß ein besonderer Schwerpunkt für den Ausschuß gesetzt werden? Sollen wir dies jetzt sozusagen als eine Ermutigung dafür nehmen? Oder kann man in Zukunft erwarten, daß die Fraktionen über ihre Ausschußmitglieder versuchen, diese Schwerpunkte durchzusetzen?

Wie gesagt, Unterstützung für diesen Antrag: ja; ich möchte nur darauf aufmerksam machen, daß neben diesen drei thematischen Schwerpunkten noch viele andere für mich ebenso wichtige im Gespräch zu sein haben.

Dr. Opitz (Die Liberalen):

Ich sehe diese Schwierigkeit selber. Dieser Antrag wurde in der Fraktion schon vor längerer Zeit gestellt. Er wurde mit einer gewissen Ungeduld, speziell von mir, betrieben, und das war jetzt eine Chance, ihn hier mit unterzubringen. Ich sehe diese Problematik, aber ich sehe auch dieses furchtbare Problem, daß wir verpflichtet sind, hier in diese Angelegenheit Licht zu bringen, verpflichtet als ein demokratisch legitimes Parlament, und selbstverständlich ist die von diesem Parlament gewählte Regierung verpflichtet.

Abschließend nur: Ich bin betroffen, daß bis jetzt eigentlich noch keine rechtlichen Verfahren abgeschlossen sind, die diese und ähnliche Materie betreffen. Und ich denke, daß wir gerade die Gesichtspunkte, die das historische Studium der Weimarer Republik, als ein Richterstand vorhanden war, der durch seine innere Einstellung zur Demokratie nicht willens war, dieser Demokratie wesentlich zu helfen, daß wir diese geschichtlichen Erkenntnisse aus dieser kritischen Zeit Deutschlands im Auge behalten sollten, wenn wir über das Unvermögen unserer Justizorgane nachdenken müssen. - Vielen Dank.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Danke schön. Ich kann Ihnen zunächst mitteilen, daß auf Grund der Zwischenfrage in Rückkopplung mit der Fraktion der Liberalen jetzt eine kleine Modifikation des Zusatzantrages hier eingebracht werden soll. Und zwar soll der Vorsatz lauten: „Der Sonderausschuß soll veranlassen, daß folgende Schwerpunkte zusätzlich untersucht werden:“, und dann kommen die drei Anstriche. Wenn er dazu weitere Beschlüsse der Kammer bedarf - sage ich jetzt mal -, muß er veranlassen, daß entsprechende Beschlussvorlagen hierher kommen. - Bitte.

Prof. Dr. Schumann (PDS):

Herr Präsident! Falls der Antrag doch so auf dem Tisch bleibt, möchte ich den Vorschlag machen, daß bei dem Anstrich 3 nach einem Komma die Formulierung aufgenommen wird: „insofern das mit der Tätigkeit des ehemaligen MfS zu tun hat“. Ich sehe hier sonst das Problem, daß wir für Dinge, für die die Sowjetunion verantwortlich gewesen ist, hier bestimmte Festlegungen treffen, die auch sehr falsch interpretiert werden können.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ja. Aber jetzt liegt uns - bloß damit wir uns darüber im klaren sind -, nachdem die Liberalen den Text selber verändert haben, nur der Text vor: „Der Sonderausschuß soll veranlassen, daß folgende Schwerpunkte untersucht werden:“.

Das heißt, damit sind der dritte Anstrich und Ihr Problem zwar noch nicht erledigt, aber gemildert. Sie müßten sonst zu dem Änderungsantrag noch schriftlich einen Abänderungsantrag machen, und der soll lauten - vielleicht können Sie ihn noch einmal nennen, dann wäre ich gern bereit, in Erwartung des schriftlichen Antrags darüber zu verhandeln.

Prof. Dr. Schumann (PDS):

Hinter der jetzigen Formulierung in Anstrich 3 soll ein Komma stehen und dann die Formulierung: „insofern dies die Verantwortlichkeit des ehemaligen MfS betrifft“.

Um auf die möglichen Einwände, die ich natürlich verstehe, einzugehen: Es ist natürlich möglich, daß wir uns im Rahmen der historischen Aufarbeitung mit diesem Thema befassen. Aber die Aufgaben eines parlamentarischen Sonderausschusses zur Aufklärung von Strukturen und Tätigkeiten des ehemaligen MfS sind mit diesem Anstrich 3, so wie er jetzt formuliert ist, nicht in Einklang zu bringen. Das bitte ich Sie einfach zu sehen. Das geht nicht.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Höppner :

Ich wollte vorhin andeuten, vielleicht bin ich nicht deutlich genug verstanden worden: Das Wort „zusätzlich“ in dem Vorsatz besagt oder deutet an, daß es eine Aufgabe ist, die über die eigentliche Aufgabe hinausgeht.

Gibt es weitere Wortmeldungen zu den Abänderungsanträgen? - Dann würde ich jetzt darüber abstimmen lassen, ob wir den Abänderungsantrag der Liberalen mit diesem Zusatz versehen wollen. Dann müssen wir über den Abänderungsantrag für die Ursprungsvorlage abstimmen. Ich denke, der Gang der Dinge ist Ihnen jetzt klar. - Bitte schön, zur Geschäftsordnung!

(Zuruf von den Liberalen: Die Fraktion der Liberalen ist mit diesem Zusatz einverstanden. So könnten wir uns fast eine Abstimmung ersparen.)

Bei dem Zusatz hat sich hier im Hause Widerspruch erhoben. Da würde ich doch lieber abstimmen lassen. Das war ein Votum im Blick auf den Zusatz, der von der Fraktion der PDS dazu gekommen ist. Ich bekomme diesen Zusatz schriftlich, möchte darüber verhandeln, sage also noch einmal: Zunächst entscheiden wir darüber, ob im 3. Anstrich hinzugefügt werden soll: „insofern dies die Verantwortlichkeit des ehemaligen MfS betrifft“.

Wer dafür ist, daß der Zusatzantrag zunächst um diesen Halbsatz erweitert wird, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? Das muß gezählt werden. Das ist nicht mehr fraktionsweise zu übersehen. Ich bitte die Schriftführer zum Zählen nach vorn. Eine Abstimmung, die nicht fraktionsweise gebunden ist, ist von vorn aus nicht zu übersehen.

Wer für den Zusatz ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Hat jeder Schriftführer ermittelt, wer für diesen Zusatz ist? Das scheint der Fall zu sein. Dann frage ich: Wer ist gegen diesen Zusatz? - Haben alle gezählt, wer dagegen ist? Das scheint der Fall zu sein. Wer enthält sich der Stimme? - Dafür haben gestimmt 123. Gegen den Zusatz haben gestimmt 145. Damit ist der Zusatz abgelehnt bei einigen Enthaltungen.

Wir stimmen ab darüber, daß dieser Zusatzantrag sozusagen als ein Punkt 6, wenn Sie so wollen, zur Drucksache Nr. 27a hinzukommt. Der Zusatzantrag beinhaltet nicht die Begründung, sondern es handelt sich nur um den Vorsatz, der Sonderausschuß soll veranlassen, daß folgende Schwerpunkte zusätzlich untersucht werden, und dann die drei Anstriche. Nur um diesen Text, der zur Drucksache Nr. 27a hinzugefügt werden soll, handelt es sich.

Wer ist dafür, daß das hinzugefügt wird, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich der Stimme? - Bei wenigen Gegenstimmen und wenigen Enthaltungen mit großer Mehrheit so angenommen.

Jetzt stimmen wir ab über die so entstandene neue, wenn Sie wollen, ergänzte Drucksache Nr. 27a. Wer stimmt also dieser Einsetzung des Sonderausschusses mit der beschriebenen Aufgabenstellung, also der Drucksache Nr. 27a in der veränderten Fassung zu, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön. Wer ist dagegen? - Ich sehe eine Gegenstimme. Wer enthält sich der Stimme? - Bei einigen Enthaltungen und einer Gegenstimme ist die Drucksache Nr. 27a in der veränderten Fassung angenommen.

Ich erlaube mir jetzt zwei Mitteilungen nach Abschluß dieses Tagungsordnungspunktes.

Erstens möchte ich einer Bitte entsprechen, die an uns hergetragen worden ist. Wir haben die Drucksache Nr. 67, die Angelegenheit mit dem Handel, verhandelt, ohne daß diese Beschlusspunkte hier explizit genannt worden sind, und da sie nun doch interessant sind bei dem spannenden Thema, erlaube ich mir also, unseren Beschluß jetzt noch einmal zu verlesen:

Die Volkskammer hat also beschlossen:

1. Alle Bestimmungen, die die zwangsläufige Einschaltung von Groß- und Einzelhandel zwischen Produzenten und Endverbraucher reglementieren, sind aufgehoben.
2. Produzenten sind berechtigt, sowohl Einzelhändler als auch Endverbraucher direkt zu beliefern.
3. Herstellerbetriebe haben das Recht, ihren Absatz zu gleichen Konditionen wie Handelseinrichtungen zu realisieren.
4. Bestehende Verträge werden nicht berührt.“

Das war unser Beschluß in Sachen Handel als Information für alle, die uns möglicherweise zuhören und das sehr schnell wissen wollen.

Eine kleine Ansage für die Arbeitsgruppe Arbeitsmöglichkeiten der Abgeordneten: Sie möge sich bitte 13.30 Uhr im Außenfoyer, 3. Etage, Platzseite, treffen.

Für uns alle ist jetzt die Mittagspause, und wir treffen uns um 14.00 Uhr hier wieder.

(Unterbrechung der Sitzung)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Meine Damen und Herren! Die 11. Tagung der Volkskammer setzt ihre Beratungen fort, und ich darf der Erwartung Ausdruck geben, daß Ihr zögerliches Hereinkommen und das noch zögerlichere Platznehmen nicht ein Desinteresse an dem ausdrücken, was wir vor uns haben. Wir können nämlich als gesetzgebende Körperschaft erwartungsvoll zuhören, wie der Herr Finanzminister uns über zahlreiche Gesetze unterrichten wird, Gesetze, die uns die Lage - ich denke, in der Mehrzahl sind Genußmittel betroffen - von einer sehr wenig genußreichen Seite zeigen werden. Der Minister hat aber angekündigt - und ich denke, er hatte Anlaß dazu -, daß er die Gelegenheit nutzen will, zu einigen aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. Ich glaube, das ist nicht nur im Interesse dieses Hohen Hauses, sondern auch im Interesse der Öffentlichkeit, damit weitere und überflüssige Eskalationen vermieden werden.

Ihnen liegen die Gesetzentwürfe vor, verzeichnet in den Drucksachen Nr. 30 bis 46. Das Präsidium empfiehlt dem Plenum, die Beratung der Gesetzentwürfe der Steuergesetze zusammengefaßt durchzuführen. Ich bitte den Minister für Finanzen, Minister Dr. Romberg, die Begründung der Gesetze zu beginnen.

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Abgeordneten! Meine Damen und Herren! Die Regierung legt der Volkskammer ein ganzes Paket von Regelungen zur völligen Umgestaltung des Steuerrechts zur Beratung vor. Unter marktwirtschaftlichen Voraussetzungen und Bedingungen stellen die Steuern, Abgaben und Zölle ein wichtiges Instrument in den Händen des Staates dar, das gestattet, Initiativen in den Unternehmen zu fördern, gleiche Wettbewerbschancen zu sichern und gleichzeitig notwendige Einnahmen des Staatshaushaltes zu gewährleisten.

Mit den zur Beratung vorliegenden Entwürfen für 18 Steuergesetze einschließlich des Zollgesetzes wird ein Teil der von der DDR im Staatsvertrag mit der Bundesrepublik übernommenen Verpflichtungen zur Anpassung des Steuerrechts erfüllt. Die vorgesehene schrittweise Einführung des wachstums- und investitionsfreundlichen Steuersystems der Bundesrepublik trägt diesem Anliegen Rechnung.

Die vorgeschlagenen Regelungen gehen von folgenden Hauptprämissen aus:

1. Schaffung eines einheitlichen Steuersystems, das gleiche Wettbewerbsbedingungen für Unternehmen und Bürger sichert,
2. Gewährung von Anreizen für eine stärkere Investitionstätigkeit und Innovation, insbesondere für mittelständische

Betriebe. Das drückt sich z. B. in den veränderten und nunmehr günstigeren Bedingungen für die Ermittlung des steuerpflichtigen Gewinns aus.

3. Durchsetzung von Steuergleichheit und damit Steuergerechtigkeit und
4. Es wird Initiative gefördert und damit zugleich Leistung belohnt.

Die Rechtsvorschriften der Bundesrepublik auf dem Gebiet der Mehrwertsteuer, der Verbrauchssteuern und verfahrensrechtliche Regelungen wie die Abgabenordnung können dabei fast ausschließlich übernommen werden. Das ergibt sich z. B. auch daraus, daß Mehrwertsteuer und Verbrauchssteuern in der DDR gegenwärtig nicht existieren.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1990 sollen im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit für die Unternehmen aller Eigentumsformen in der DDR die moderne Form der Umsatzbesteuerung und die Verbrauchssteuern eingeführt werden. Diese Steuern sind von den Verbrauchern zu zahlen. Jeder Bürger trägt im Maße seines persönlichen Verbrauchs zur Finanzierung gesamtstaatlicher Aufgaben bei. Die Umsatzsteuer beträgt im allgemeinen 14 %, für bestimmte Erzeugnisse der Landwirtschaft z. B. nur 7 % auf den Preis. Verbrauchssteuern werden nur für 10 ausgewählte Erzeugnisse erhoben.

Mit der Einführung dieser Steuern ist nicht eine automatische Erhöhung der Verbraucherpreise verbunden. Die Freigabe der Preise und die Aufhebung von Subventionen ab 1. Juli 1990 - bis auf wenige Ausnahmen - führen dazu, daß trotz Umsatzsteuer und Verbrauchssteuern bei einer kleinen Anzahl von Erzeugnissen die Preise niedriger werden. Bei einer Anzahl von Produkten wird es allerdings auch zu Preiserhöhungen kommen. Die finanziellen Auswirkungen auf die Haushalte sind graduell unterschiedlich und primär von der Struktur des Verbrauchs abhängig. So verbilligt sich z. B. der Preis für Vergaserkraftstoff, Kaffee, Wein, während der Preis für Zucker geringfügig steigt.

Mit der Einführung von Mehrwertsteuer und Verbrauchersteuern wird das bisherige administrative System vielfältiger produktgebundener Abgaben beseitigt.

Mit dem vorliegenden Entwurf des Steueranpassungsgesetzes sollen ab 1. Juli für die Unternehmen, die Einkommens- bzw. Körperschaftssteuern zu zahlen haben, das heißt, für fast alle Unternehmen, einheitliche Gewinnermittlungsvorschriften einschließlich der Abschreibungen für Wirtschaftsgüter angewandt werden. Sie stellen neben den zur Anwendung kommenden Steuersätzen eine wichtige Basis für die den Unternehmen verbleibende Gewinnmasse und damit für ihre finanzielle Investitionskraft dar. Dabei geht es insbesondere um die Beseitigung der bisher sehr restriktiven Festlegungen bei steuerlich abzsetzbaren Betriebsabgaben.

Grundsatz wird künftig sein, alle jene Ausgaben steuerlich anzuerkennen, die in unmittelbarem und ursächlichem Zusammenhang mit der Erzielung der betrieblichen Einnahmen bzw. der Tätigkeit stehen.

Die Regelungen gelten für Unternehmen aller Eigentumsformen. Chancengleichheit und gleiche Wettbewerbsbedingungen für alle Unternehmen erfordern, auch die staatlichen Unternehmen auf das Steuersystem umzustellen.

Die in Kapitalgesellschaften umgewandelten ehemaligen volkseigenen Betriebe zahlen ab 1. Juli 1990 Körperschafts-, Gewerbe- und Vermögenssteuer. Für die Besteuerung der Löhne und Gehälter sollen ab Zeitpunkt der Währungsunion der bundesdeutsche Lohnsteuertarif bei gleichzeitigen Vereinfachungen im Lohnsteuerrecht Anwendung finden. Durch die sich daraus ergebende bedeutende Steuerbelastung sind günstige Voraussetzungen dafür gegeben, künftig mehr Steuergerechtigkeit zu realisieren, indem gleich hohe Einkommen einer gleich hohen Besteuerung unterworfen werden, das heißt, keine Vorzugsbedingungen in der Besteuerung von Produktionsarbeitern etwa. Die Einführung des günstigen bundesdeutschen Lohnsteuertarifs für die Arbeitnehmer in der DDR bereits ab 1. 7. 1990 soll mit dazu beitragen, die Nettoeinkommensbelastungen durch die

höheren Beiträge für die Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung zu mindern. Ein voller Ausgleich ist dabei jedoch nicht möglich. Das betrifft insbesondere die Produktionsarbeiter auf Grund der bisher sehr günstigen Besteuerung ihres Arbeitslohns.

In den unteren Einkommensgruppen bis 800 DM monatlich ist ein Ausgleich durch die Zahlung differenzierter Zuschläge zwischen 10 bis 30 DM vorgesehen. Die in der Begründung zum Steueranpassungsgesetz dargestellten Beispiele der Auswirkungen auf das Nettoeinkommen sind statische Berechnungen. Sie erfassen nicht veränderte Verbrauchergewohnheiten.

Was die generelle Besteuerung der Landwirtschaft betrifft, so wird gegenwärtig noch an einer Regelung für den Zeitraum vom 1. Juli bis 31. Dezember 1990 gearbeitet. Auch Mitglieder landwirtschaftlicher Genossenschaften müssen künftig die höheren Beitragssätze für die Sozialversicherung zahlen. Um die Nettoeinkommensminderung nicht noch weiter zu erhöhen, ist vorgesehen, wie bisher die Einkommen der Genossenschaftsmitglieder bis Ende des Jahres von der Steuer zu befreien.

Im Zusammenhang mit den Steuergesetzen sollen durch ein Gesetz über das steuerliche Verfahrensrecht - Abgabenordnung - neu geregelt werden die Rechte und Pflichten der Steuerpflichtigen und der Steuerorgane sowie die Nachprüfbarkeit von Steuerbescheiden und anderen Entscheidungen der künftigen Finanzämter durch unabhängige Finanzgerichte.

Die qualifizierte Durchführung der Steuergesetze und die Sicherung stabiler Steuereinnahmen für den Staatshaushalt erfordern gut ausgebildete Mitarbeiter in den Steuerorganen, eine umfassende Unterrichtung der Unternehmen und die Information der steuerberatenden Berufe. Das soll durch ein breit gefächertes Schulungssystem sowie durch die Publikation aller steuerlichen Rechtsvorschriften und durch Erläuterung in den Medien gesichert werden.

Gleichzeitig werden mit der Bildung von rund 120 Finanzämtern und 21 Hauptzollämtern zum 1. Juli 1990 die Voraussetzungen geschaffen, daß mit der Einführung eines einheitlichen Besteuerungssystems für die Bürger und Unternehmen aller Eigentumsformen auch eine exakte und vollständige Erfassung der Steuern sowie ihre Kontrolle erfolgt. Einen entsprechenden Beschluß hat die Regierung am 2. Mai 1990 gefaßt.

Sehr verehrte Abgeordnete! Ich bitte Sie um Überweisung der vorgelegten Gesetze zur Beratung in die Ausschüsse. Experten des Ministeriums der Finanzen werden Ihnen zur Verfügung stehen, um die notwendigen Erläuterungen zu geben und auf Ihre Fragen zu antworten.

Sehr verehrte Abgeordnete! Ich möchte - wie der Präsident Herr Dr. Ullmann bereits angekündigt hat - die Gelegenheit wahrnehmen, um einige Bemerkungen zu aktuellen Fragen zu machen, die auch in der Fragestunde heute zum Teil eine Rolle gespielt haben. Und da ich dort leider nicht teilnehmen konnte, versuche ich, das hier nachzuholen.

Heute morgen ist unter anderem gesprochen worden über die Frage des Umgangs mit dem Erfassungssystem und dem Verwertungssystem für Sekundärrohstoffe. In der Presse ist mitgeteilt worden, von der Regierung sei hierfür bereits eine Summe von 120 Mio D-Mark zur Verfügung gestellt. Dies trifft so nicht zu. Die Diskussion in der Regierung ist nicht abgeschlossen. Ich möchte Ihnen aber folgendes mitteilen: Wir, d. h. das Finanzministerium, haben uns nach anfänglichem Zögern bereiterklärt, eine Summe bereitzustellen. Wir sind nicht willens, Mittel aus dem Staatshaushalt, zumal unter den dann zur äußersten Sparsamkeit auffordernden Bedingungen des zweiten Halbjahres 1990, zur Verfügung zu stellen, die praktisch auf eine Fortführung des Status quo in den Strukturen führen. Wir haben den Eindruck gewonnen, daß das Erfassungssystem für die Sekundärrohstoffe erhalten bleiben soll, daß das Verwertungssystem aber bedeutend verbessert werden muß. Wir haben den Eindruck gewonnen: Es muß eine Konzeption vorliegen, und wir können nicht auf Dauer einen Status quo aus dem Staatshaushalt finanzieren. Dies ist ein Beispiel, das genauso für andere Fragen der Unterstützung durch das Finanzministerium gilt.

Wir haben uns daher auf folgende Position geeinigt: daß wir die geforderten 120 Mio D-Mark für das zweite Halbjahr in dieser Form zunächst nicht zur Verfügung stellen. Wir sind bereit, für 2 Monate - Juli und August - anteilmäßig, d. h. 40 Mio D-Mark, zur Verfügung zu stellen unter der Voraussetzung, daß bis zum 15. August von den Ministerien für Wirtschaft und für Umwelt eine Konzeption vorgelegt wird, aus der deutlich wird, daß das bisherige System abgelöst wird.

Die Umsetzung einer Konzeption wird sicher einige Zeit in Anspruch nehmen, aber ich denke, wir können es auf die Dauer nicht verantworten, aus dem Staatshaushalt Mittel bereitzustellen, wenn damit nicht sehr deutlich notwendige Veränderungen der Strukturen verbunden ist.

Der zweite Punkt: Die Frage der Stipendien für Studenten hat eine Rolle gespielt auch heute hier in der Sitzung der Volkskammer und draußen auf der Straße. Ich möchte hier wiederholen, was ich heute vormittag bei den Studenten erklärt habe: Das Ministerium für Finanzen ist bereit, einen Sockelbetrag für ein Grundstipendium von 280 M monatlich zusammen mit einer Differenzierung bis zu einer Höhe von 450 M zu finanzieren. Das bedeutet eine Erhöhung des Grundstipendiums um 80 M. Das bedeutet eine differenzierte Erhöhung bis 450 M in Abhängigkeit von den jeweiligen Bedingungen. Wir können es uns nicht mehr leisten aus dem Staatshaushalt undifferenziert und unabhängig von dem Einkommen, auch von Familienmitgliedern bis hin zu den Eltern, eine feste Summe zu garantieren. Wir sind damit in die unmittelbare Nähe des Vorschlages gekommen, der auch vom Minister für Bildung und Wissenschaft gemacht wurde. Wenn es hier noch zu einer weiteren Erhöhung kommen sollte, dann muß es im Einvernehmen und vor allen Dingen unter Einsatz des Ministers für Bildung und Wissenschaft gemacht werden. Es muß geprüft werden, ob aus dem Haushalt des Ministers für Bildung und Wissenschaft weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden können.

Ich möchte zum Vergleich zwei Dinge bemerken: 1. Die Stipendien, die im Grundstipendium bisher 200 M waren, werden damit beträchtlich erhöht. Wir haben die Möglichkeit, dann in differenzierter Weise bis 450 M zu gehen. Bei den Renten haben wir einen Grundsockel von 330 M gehabt. Wir werden dort die Möglichkeit haben, eine Höhe von 495 M als Ausgangspunkt zu wählen. Sie sehen daraus, daß wir grob gesprochen die Stipendien nicht schlechter behandelt haben als die Renten.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Minister?

(Zwischenfrage von der PDS: Herr Minister! Wie lange soll diese Regelung gelten? Bis zum 31. 12.? Oder gibt es eine Chance, das ins neue Jahr mit hinüberzunehmen?)

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Diese Regelung soll ab 1. 7. 1990 gelten. Sie ist eine Übergangsregelung. Auf die Dauer werden wir - wenn möglich im nächsten Jahr - zu einer Regelung übergehen, die näher an dem BAFÖG-System der Bundesrepublik orientiert ist. Auch dazu möchte ich eine Bemerkung machen. Wir haben bei uns dann ein Stipendium, das grundsätzlich garantiert ist. Diese Regelung gibt es in der Bundesrepublik nicht. Zweitens ist es in der Bundesrepublik so, daß Darlehen gezahlt werden im Rahmen des BAFÖG-Systems, die zu einem beträchtlichen Teil zurückzuzahlen sind. Wir werden unser System auch in dieser Richtung schrittweise verändern.

Der letzte Punkt: Er betrifft Haushaltsfragen allgemein. Im Ministerium für Finanzen gehen zunehmend Signale ein, die darauf hinweisen, daß in den Bezirken unseres Landes Liquiditätsprobleme auftreten. Wir haben z. B. heute eine Mitteilung bekommen, die praktisch darauf hinausläuft, daß fertiggestellt wird, im Bezirk Karl-Marx-Stadt/Chemnitz in Kürze

in einer Reihe von Kommunen keine Liquidität mehr gegeben ist.

Ich möchte dazu folgendes sagen: Das Ministerium für Finanzen - und damit komme ich gleichzeitig auf eine Anfrage in bezug auf die Finanzierung der kommunalen Organe in unserem Lande - finanziert im Augenblick auf Grund der gegebenen Finanz- und Kassenpläne für das II. Quartal 1990 bzw. für die Monate April, Mai und Juni zu einem gewissen Anteil die Haushalte der Bezirke. Das Ministerium hat die vorgesehenen Summen bereits bis zum 31. 5. d. Jahres gezahlt. Es hat alle Verpflichtungen voll erfüllt. Es sind sogar zusätzliche Überweisungen erfolgt. Wir haben 950 Millionen über die ursprünglich vorgesehene Summe an die Bezirke verteilt. Wenn jetzt beträchtliche Probleme in den Bezirken entstehen, so ist dies vor allem eine Frage der Finanzwirtschaft in den einzelnen Bezirken.

Es gibt hier sicher eine Menge Probleme. Bezirksgeleitete Industrien, insbesondere das Bauwesen, haben die Abgaben, zu denen sie verpflichtet sind, nicht im vollen Umfang geleistet. Es sind zum Teil im Bauwesen Aufgaben abgebrochen und dann in Rechnung gestellt worden, obwohl die Aufgaben nicht beendet worden sind. Die Verantwortung liegt hier auf der Ebene der Bezirke, dies muß mit aller Deutlichkeit klargemacht werden, bzw. der nachfolgenden Institutionen.

Wichtig ist, daß in den Bezirken an einer Strukturpolitik gearbeitet wird und nicht nur von den Finanzverantwortlichen an der Abführung der Finanzmittel. Vom Finanzministerium ist ständig darauf hingewiesen worden, daß die Zahlung von Lohn, Gehalt und Stipendium sowie Renten absolute Priorität haben und gesichert sein muß. In den laufenden Beratungen, die vom Finanzministerium mit den Finanzverantwortlichen der Bezirke bzw. mit den Regierungsbeauftragten geführt werden, wird dies unterstrichen.

Im Falle des Bezirkes Karl-Marx-Stadt/Chemnitz z. B. ist uns zugesichert worden, daß es in dieser Frage keine Rückstände und Probleme gibt. Um so überraschter waren wir dann über die Signale, die jetzt eingegangen sind. Wir haben darum gebeten, daß wir in Krisenfällen sofort informiert werden. Erforderliche Maßnahmen werden in solchen Fällen vom Ministerium der Finanzen eingeleitet. Im Falle des Bezirkes Karl-Marx-Stadt/Chemnitz haben wir die Unterstützung des Ministeriums für Finanzen bei der Prüfung auch der bezirksgeleiteten Industrien und nicht nur der Kombinate zugesagt, die für den zentralen Haushalt zuständig sind, sondern auch der bezirksgeleiteten Industrie. Hier müssen alle rechtlichen Mittel eingesetzt werden, um die Abgaben zu sichern, die für den Haushalt, auch für die Haushalte in den Bezirken, erforderlich sind.

Eine letzte Bemerkung in diesem Zusammenhang: Kredite für die Sicherung von Lohn- und Gehaltszahlungen sind von den Banken in den Fällen an Betriebe auszureichen, in denen infolge Einschränkungen der Produktion und aus anderen Gründen die erforderlichen Einnahmen fehlen. Dies ist immer wieder deutlichzumachen. Ich weiß, daß es hier speziell Probleme gegeben hat in den vergangenen Wochen und besonders in den letzten Tagen. Es ist auch eine entsprechende Aussage des Ministerrates in Vorbereitung. Es ist natürlich für solche Kreditaufnahmen über die Notwendigkeit dieser Kreditaufnahmen und die abschließliche Verwendung für Lohn- und Gehaltszahlungen ein Nachweis zu erbringen.

Die entgegen § 8 Abs. 6 der Anordnung über die Finanzierungsrichtlinie für die volkseigene Industrie und das Bauwesen vom 27. 2. 1987 angedrohten Kreditkündigungen sind in keinem Falle zu vollziehen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Wir danken Ihnen, Herr Minister, für Ihre Darlegungen. Ich sehe drei Abgeordnete, die Ihnen Zwischenfragen stellen möchten. Erlauben Sie dieselben?

(Dr. Romberg, Minister für Finanzen: Bitte sehr)

Dr. Steinecke (Die Liberalen):

Herr Minister, würden Sie bitte die Begründung ergänzen um folgendes: Wir alle haben gewußt. . .

(Dr. Ullmann: Ist das eine Frage, Herr Abgeordneter?)

- es wird eine Frage, ich muß ihm das bitte erläutern - wir alle haben gewußt, was mit diesem Gesetzespaket auf uns zukommen wird. Jetzt ist die Frage: Welche Maßnahmen sind vom Finanzministerium vorgesehen, daß die Betriebe z. B. steuerlich ordentlich beraten werden können? Welche Maßnahmen sind beim ehemaligen VEB Rewi vorgesehen? Welche Maßnahmen haben Sie abgesprochen, durch Sondermaßnahmen Steuerberater der Bundesrepublik, die dieses Recht kennen, bei uns zum Einsatz zu bringen?

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Ich will eine kurze Antwort geben. Ich werde nachher bitten, daß der Staatssekretär des Ministeriums der Finanzen, Herr Maaßen, der zur Beratung hier ist, ausführlicher auf Steuerfragen antwortet. Ganz kurz: Wir haben eine Broschüre vorbereitet, in der z. B. über Umsatzsteuer ausführlich informiert wird. Diese Broschüre wird in größerer Zahl an Unternehmen gehen, um sie vorzubereiten, sich mit der Umsatzsteuer, da wo es noch nicht geschehen ist, vertraut zu machen und auch auf die Weise in der Lage zu sein, die notwendigen steuerlichen Verpflichtungen zu erfüllen.

In bezug auf Steuerberater: Es gibt eine größere Anzahl von Steuerberatern, die inzwischen ausgebildet sind. Dies ist ein Engpaß in unserem Lande. Es gibt weitere Vorbereitungen für die Ausbildung. Wie stark wir dann mit den vorhandenen Steuerberatern, die ausgebildet sind, die Probleme, die vor uns stehen, bewältigen werden, ist eine jetzt nicht voll entscheidbare Frage. Dies hängt von der wirtschaftlichen Entwicklung in den kommenden Monaten ab. Hier müssen von uns noch weitere vorbereitende Schritte unternommen werden. Es wird auch wichtig sein, daß wir Beratungszentren einführen, wohin sich die Bevölkerung gegebenenfalls - ohne großen Kostenaufwand - wenden kann, um die notwendigen Informationen zu erhalten.

Schmidt (DSU):

Herr Minister, meine Frage: Die Geschäftskonten der gewerbetreibenden und der freiberuflichen Betriebe in unserer DDR werden am 1. Juli 2 : 1 umbewertet. Sie sind aber dann durch die Lohnfortzahlungen nicht mehr liquide am 15. Juli, wenn ihre Mitarbeiter bezahlt werden müssen. Wie stellen Sie sich das vor?

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Das ist eine alte Frage. Wir gehen über zur Marktwirtschaft. Wir haben im allgemeinen einen Übergang von 2 : 1 bei der Umstellung. Wenn Sonderregelungen in speziellen Fällen getroffen sind, im Verhältnis 1 : 1 umzustellen, dann müssen diese Sonderregelungen von denen getragen werden, die diese Sonderregelungen realisieren. Das heißt ganz konkret an dieser Stelle: Es ist eine Frage an die Unternehmen, an ihre Kreditfähigkeit. Hier wird in einem Übergang natürlich auch strukturell sehr viel zu verändern sein. Es gehört dann auch einfach zum unternehmerischen Geschick und zu den unternehmerischen Aufgaben, hier Lösungen zu finden. Die Hauptfrage ist natürlich, wieweit in diesem Bereich für eine Übergangslösung entsprechende Kredite zur Verfügung stehen. Das muß auf den einzelnen Ebenen und im Einzelfall geklärt werden und hängt wesentlich von der Struktur, von den Konzeptionen, von der Arbeit der Unternehmen ab.

Binus (CDU/DA):

Herr Minister! Nach meiner Meinung werden die neugewählten Bürgermeister und Landräte jetzt für die verfehlte Finanzpolitik der vergangenen Zeit verantwortlich gemacht. Ich möchte die Frage noch einmal stellen: Wie sichert die Regierung die Ar-

beitsfähigkeit der neugewählten kommunalen Selbstverwaltungsorgane?

(Vereinzelt Beifall)

Dr. Romberg, Minister für Finanzen:

Ich habe bereits bemerkt, daß wir bis zum 30. 6. nach den bisherigen Haushaltsformen arbeiten. Ab 1. 7. 1990 wird es ja einen anderen Haushaltsrahmen geben. Das heißt also, daß der Haushaltsrahmen differenziert ist, daß ein Großteil dann von den Gemeinden bzw. von den kommunalen Ebenen selbst eingenommen und auch selbst verwaltet wird. Dies ist dann nicht mehr in dem Maße die Aufgabe des zentralen Haushalts und des Finanzministeriums. Hier geht es genauso wesentlich um die Initiativen in den Gemeinden, in den Kommunen, um sich selbst die Voraussetzung zu schaffen, hier zu einer entsprechenden Finanzierung zu kommen.

In einem gewissen Maße wird natürlich der Staatshaushalt - zumal in einer Übergangszeit - auch für solche Dinge mit zur Verfügung stehen. Aber der Schwerpunkt wird dann an der Basis, in den Kommunen bzw. später auf der Länderebene, liegen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Schönen Dank, Herr Minister, für die Beantwortung der Fragen. Wir kommen damit zur Aussprache. Das Präsidium hat folgendes Verfahren festgelegt: Die Fraktionen haben gleiche Redezeiten von je 10 Minuten. Nach der Reihenfolge, die im Präsidium festgelegt worden ist, beginnt die Fraktion CDU/DA. Der Sprecher ist Herr Prof. Dr. Kühne. Ich bitte ihn, das Wort zu nehmen.

Prof. Dr. Kühne für die Fraktion CDU/DA:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Beratung der Steuergesetze, die im Zusammenhang mit der Wirtschafts- und Währungsunion der DDR und der Bundesrepublik Deutschland zum 1. Juli 1990 in Kraft gesetzt werden sollen, beginnt die Phase der praktischen Umsetzung und Durchführung eines umfangreichen und für die Bürger unseres Landes sehr kompliziert wirkenden und zum Teil schwer durchschaubaren Gesetzeswerkes. Deshalb scheint es bei der 1. Lesung für die Fraktion der CDU/DA unerlässlich zu sein, auf einige prinzipielle Überlegungen und Grundsätze aufmerksam zu machen, die dem Ratifizierungsverfahren zum Staatsvertrag über die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion der DDR und der Bundesrepublik Deutschland zugrunde liegen.

Erstens: Mit der Anpassung des Steuerrechts einschließlich des Zollrechts an das der Bundesrepublik wird auf Regelungen und Bestimmungen zurückgegriffen, die sich in jahrzehntelanger Übung und praktischer Durchführung unter marktwirtschaftlichen Bedingungen bewährt haben. Wir übersehen auch als Fraktion CDU/DA dabei nicht, daß es sich z. B. bei der Salz-, Leuchtmittel- und Zuckersteuer auch unter bundesrepublikanischen Bedingungen um Bagatellabgaben handelt. Hier bestehen auch für uns durchaus Möglichkeiten, im Gesetzgebungsverfahren Vereinfachungen und andere gesetzgeberische Maßnahmen durchzuführen.

In den Diskussionen auch im Haushalts- und Finanzausschuß der Volkskammer war zum Teil zu vernehmen, daß die Souveränitätsrechte durch diese steuerlichen gesetzlichen Bestimmungen eingeschränkt würden. Wir können darauf antworten, daß mit der Übernahme steuerlicher Bestimmungen und Regelungen der Bundesrepublik eine jahrzehntelange Fehlentwicklung unter dirigistischen und administrativen Lenkungs- und Leitungsmethoden an der staatssozialistischen Planwirtschaft korrigiert wird. Sie werden überwunden, und sie werden damit produktiv für unser künftiges Land wirksam gemacht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei CDU/DA)

Wir hören das Wort öfter: Sprung ins kalte Wasser der Marktwirtschaft. Wir können als Fraktion das nur so interpretieren, daß ein klarer und unzweideutiger Ausweis von Aufwendung und Kosten auch für die künftige Entwicklung den notwendigen Anreiz für die Leistungssteigerung schafft. Das gilt besonders für die Einführung der modernen Form der Umsatzbesteuerung, die auch in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft als Nettoumsatzbesteuerung in Form der Mehrwertsteuer praktiziert wird. Sie soll nicht den Gewinn der Unternehmen belasten, sondern einen Beitrag darstellen nach Maßgabe des persönlichen Verbrauches für die Finanzierung der Aufgaben des Gemeinwohls.

Verbrauchs- und Konsumtionsregulierung über Steuern wirkt sich also arbeitsplatzhalterhaltend und gesellschaftspolitisch förderlich aus, wobei wir die ökologischen Auswirkungen durchaus einbeziehen.

Eine zweite Überlegung, meine Damen und Herren. Zweifellos tragen die heute in einem sogenannten Steuerpaket konzentriert vorgetragenen steuerpolitischen Maßnahmen auch zur Sicherung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen auf dem Gebiet der heutigen Deutschen Demokratischen Republik bei. Wir übersehen als CDU/DA-Fraktion durchaus nicht, daß damit sehr erhebliche Konsequenzen für Produktivität und Strukturpolitik der einzelnen Unternehmen verbunden sind.

Auf der anderen Seite ist es jedoch notwendig, in spezifischen Einzelfällen die Erhaltung und Sicherung von Arbeitsplätzen und damit auch der Beschäftigung zu beachten. Für Außenstehende ist es zum Teil schwer durchschaubar, daß hier mit steuerlichen Regelungen auch hart an die soziale Grenze der Standortpolitik gegangen wird. Die den dirigistischen und administrativen Systemen der Planwirtschaft innewohnenden Trennungslinien zwischen Steuern und Subventionen einerseits, der Unternehmensfinanzierung und Gestaltung der Unternehmensgewinne andererseits - hinzu kommt die außenwirtschaftliche Abschottung der Wirtschaft in der Vergangenheit - hat die Nettobelastung der Unternehmen nur sehr schwer widergespiegelt.

In der Vergangenheit hat sich das immer wieder gezeigt in den Diskussionen über die Wirkungen sogenannter Nettogewinnabführung oder der Produktionsabgaben.

In welchem Ausmaß, meine Damen und Herren, steuerliche Regelungen ganze Wirtschafts- und Industriezweige treffen, zeigt sich - und das scheint vielleicht heute in diesem Gremium etwas extrem zu sein - z. B. an den Wirkungen der Tabaksteuer, deren Bemessung und Preiswirksamkeit zum Teil die Existenz ganzer Branchen, z. B. im Thüringischen Raum, im Eichsfeld, berührt.

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, ist es auch notwendig, auf gesetzliche Bestimmungen der Bundesrepublik im wirtschafts- und finanzpolitischen Bereich zurückzugreifen, die auch die Wettbewerbsfreiheit und die damit verbundenen Angebotsmonopole als Konkurrenzbedingungen betreffen. Ich möchte hier ganz eindeutig sagen, daß wir uns gegen einseitige Vorzugsbedingungen wenden, die den Wettbewerb als unabdingbare Voraussetzungen für die Marktwirtschaft einschränken.

Und eine dritte Überlegung: Mit dem heute in der Drucksache Nr. 44 vorliegenden Einführungsgesetz zur Abgabenordnung werden natürlich auch Probleme der Rechtsstaatlichkeit und der Rechtssicherheit berührt. Der Herr Minister für Finanzen hat in diesem Zusammenhang in seiner Einführung auf den Aufbau einer neuen Finanz- und Abgabenverwaltung verwiesen. Sie soll, wenn wir das aus dem Gesetzeswerk entnehmen, dreistufig vollzogen werden.

Wir werden als Fraktion im Zusammenhang mit der Debatte über die Finanzverfassung auf diese Problematik noch einmal zurückkommen. Aber es ist unstrittig, daß diese neue Finanzverwaltung unabhängig von den alten Strukturen sein soll. Und trotzdem ist hier gewissermaßen auch ein zentralistisches Element enthalten, indem nämlich die Finanzverwaltung in dieser

dreistufigen Form durch das Finanzministerium einseitig in den vergangenen Wochen und Monaten aufgebaut worden ist. Wir fordern deshalb beim Aufbau dieser dreistufigen Finanzverwaltung auch das demokratische Mitspracherecht der Kommunen im Blick auf die Bildung der Finanzamtsbezirke. Wir haben hier Eingaben aus den Bezirken Chemnitz und Cottbus vorliegen. Aber wir weisen auch darauf hin, daß die Art und Weise der Besetzung der Finanzämter mit Fachleuten durchaus strittig ist.

Meine Damen und Herren! Die Überweisung des Pakets der Steuergesetze an die in der Vorlage genannten Ausschüsse wird zweifellos Gelegenheit geben, auch die Sozialverträglichkeit mit anderen steuerlichen Bestimmungen zu prüfen. Die Problematik der Verbraucherpreise und der Verbrauchergewohnheiten im Zusammenhang mit den rechnerisch zu erwartenden Nettoeinkommensminderungen - sie sind bedingt durch den Beitrag zur Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung - treffen besonders die Einkommensbezieher der Produktionsarbeiter ab 1 600 DM monatlich. Das, meine Damen und Herren, bedarf in den Ausschüssen noch einer genauen Prüfung. Wir wissen dabei, daß die Finanzierung von Zuschlägen aus dem Haushalt der DDR dabei nur begrenzt möglich ist.

Die Fraktion CDU/DA stimmt der Überweisung des vorliegenden Steuerpakets an die genannten Ausschüsse zu und erwartet, daß in der 2. Lesung eine Reihe von Fragen konkret beantwortet wird.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Es schließt sich die Fraktion der SPD an, vertreten durch den Abgeordneten Manhenke.

Dr. Manhenke für die Fraktion der SPD:

(Wegen des großen Pakets Drucksachen, das er unter dem Arm trägt, von einem Teil der Abgeordneten mit Heiterkeit und Beifall begrüßt.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es besteht kein Zweifel, daß mit Beginn der Währungs- und Wirtschaftsunion die Übernahme von Steuergesetzen der Bundesrepublik notwendig ist, und zwar möchte ich vier Gründe anführen. Der erste wurde heute noch nicht genannt: Das Steueraufkommen der Bundesrepublik ist nämlich auch zu schützen und zu sichern, denn ansonsten würde die DDR zum Steuerparadies für Westler werden. Zweitens sind die Steuern ein politisches Instrument für unsere Marktwirtschaft, drittens die Haupteinnahmequelle der Haushalte von den Kommunen bis zum Staat. Und als viertes ist es klar, daß die Übernahme dieser Gesetze die deutsche Einheit vorbereitet. Wir Sozialdemokraten unterstützen deshalb diese Vorlage nicht nur, weil sie das Steuerpaket aus dem Hause des SPD-Finanzministers ist.

Für unsere Bürger zur Kenntnis habe ich dieses Paket hier einmal mitgebracht, das wir heute behandeln. Wir haben also in erster Linie das Umsatzsteuergesetz; dann haben wir eine ganze Reihe von Sonderverbrauchssteuern, eine ganze Reihe von Verkehrsgesetzen, also Kapitalverkehr, das hat mit dem normalen Verkehr nichts zu tun.

(Heiterkeit)

Dann haben wir die Abgabenordnung und das Zollgesetz. Zu den übrigen Gesetzen komme ich noch.

Diese Gesetze sind im Grunde weitgehend von der Bundesrepublik übernommen worden. Heißt das nun für uns: Augen zu und durch, oder sind wir doch in der Lage, sich aus unserer Situation ergebende Besonderheiten eigenständig zu regeln? Überall dort, wo im Staatsvertrag Ermächtigungen für eigene Regelungen möglich sind - und die sind im Staatsvertrag für die Übergangszeit möglich -, sollten wir diese für unsere Bürger so ausfüllen, daß die Belange unseres Landes optimal berücksichtigt werden. Hier denke ich beispielsweise an das Clearing-Verfahren für die Zuordnung des Steueraufkommens an die DDR.

Jeder weiß, daß mit der Wirtschaftsunion der Strom von Westwaren in Richtung Osten ungleich größer als umgekehrt sein wird.

Die Umsatzsteuer heißt deshalb auch Mehrwertsteuer, weil sie auf jeder Stufe des Leistungsaustauschs die zusätzliche Wertschöpfung dieser Stufe besteuert. Dies führt im einheitlichen Erhebungsgebiet normalerweise nur zu Aufkommensverschiebungen zwischen einzelnen Bundesländern. Da wir noch kein Gesamtstaat sind, muß die Wertschöpfung in der Bundesrepublik für diese Waren aus dem Westwarenstrom in unser Land auch in unseren Haushalt fließen. Dies soll durch das Clearing-Verfahren gesichert werden. Wir weisen aber darauf hin, daß für die Erfassung und Kontrolle Festlegungen und Instrumente geschaffen werden müssen, um nicht dabei Milliardenbeträge zu verlieren.

Aufkommenszuordnungssicherungen wird es auch für die Sonderverbrauchssteuern geben müssen. Es ist ja nur für die Tabaksteuer gelungen, durch DDR-eigene Steuerzeichen dies lückenlos zu sichern.

Wir haben auch ein spezielles DDR-Gesetz, das Änderungs- und Ergänzungsgesetz, in diesem Paket. Es beinhaltet die Einkommens- und Gewinnermittlung, die Lohnsteuer und die Körperschaftsteuer, die der bundesrepublikanischen Regelung nur angepaßt sind und für den Zeitraum bis 1. 1. 1991 gelten sollen. Sie sind einfach gehalten und ermöglichen auch finanztechnisch einen notwendigen Umstellungszeitraum.

Bei der Einkommenssituation in unserem Land, bei unseren Bürgern wird das Steueraufkommen bis auf weiteres überwiegend von der Umsatz- und der Sonderverbrauchssteuer bestimmt. Da dies indirekte Steuern sind, entspricht das eigentlich nicht sozialdemokratischer Steuerpolitik. Eine direkte Steuer, also eine, die auf das Einkommen gerichtet ist, wäre aus unserer Sicht sozial gerechter auszurichten. In der Kürze der Zeit ist ein einfaches, übergangswises Prinzip jedoch zu begrüßen.

Bei der Schaffung eines gesamtdeutschen Steuersystems befürworten wir - wie die Sozialdemokraten in der Bundesrepublik - anstelle des Kinderfreibetrages innerhalb der Lohnsteuer die Einführung des Kindergeldes. Es ist ja bekannt, daß durch den einheitlichen Kinderfreibetrag Höherverdienende im Endeffekt eine größere Steuerermäßigung erhalten als Geringverdienende. Das könnte also durch ein Kindergeld besser, sozial gerechter geregelt werden.

Außerdem möchte ich für die Bearbeitung in den Ausschüssen noch darauf hinweisen, daß in Familien mit Kindern, in denen beide Elternteile lohnsteuerpflichtig sind, der Kinderfreibetrag auch für beide wirksam wird. Bei Alleinerziehenden hingegen bzw. wenn nur einer der Eltern arbeitet, tritt die Vergünstigung auch nur einmal ein. Das sollte noch korrigiert werden, denn so sieht es zur Zeit in dem vorliegenden Paket aus.

Noch ein Wort zu den sogenannten Verkehrssteuern. Nicht im Steuerpaket enthalten ist die Grunderwerbssteuer. Sie ist im Staatsvertrag erst ab 1. Januar 1991 vorgesehen. Die gegenwärtige Grunderwerbsbesteuerung in der DDR ist durch zahllose Befreiungen weitgehend ausgehöhlt. Da mit einem erheblich steigenden Grundstücksverkehr gerechnet werden muß, sollte geprüft werden, ob das Grunderwerbssteuerrecht der Bundesrepublik nicht eher wirksam werden könnte.

Noch ein Wort zum marktpolitischen Einsatz der Steuern, zu dem Dilemma, daß der Handel DDR-Waren kaum noch anbietet. Ab 2. 7. 1990 gibt es die neue Bedingung freier Preisbildung. Es ist zu prüfen, ob der Mehrwertzuschlag bei bestimmten Produkten unserer Produktion eventuell teilweise reduziert werden kann. Wir sind, wie die CDU-Rednerin heute vormittag schon einmal gesagt hat, auch für Steuerpräferenzen auf diesem Sektor. Die Regierung muß jedenfalls in dieser arbeitsplatzsichernden Frage aktiver werden.

Im übrigen ist die SPD der Ansicht, daß mit dem Steuerpaket den Bedingungen der Wirtschafts- und Währungsunion Rechnung getragen wird. Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Für die Fraktion der PDS spricht der Abgeordnete Dr. Glück.

Dr. Glück für die Fraktion der PDS:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der heutigen Volkskammertagung wurden durch die Regierung 18 Steuergesetze einschließlich des Zollgesetzes mit einem Umfang von über 600 Seiten vorgelegt, und das ist nur ein Teil der von der BRD zu übernehmenden Steuerregelungen. Unseres Erachtens ist es äußerst kompliziert für die Abgeordneten, diese umfangreichen Steuerbestimmungen in so kurzer Zeit inhaltlich durchzuarbeiten und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Unternehmen und Bürger zu überblicken.

Nicht umsonst spricht man in der BRD vom Steuerdschungel und von einem der kompliziertesten Steuersysteme der Welt mit über 60 verschiedenen Steuerarten. Dennoch möchte ich einige Gedanken darlegen, welche Auswirkungen die Einführung der vorliegenden Steuergesetze auf den Haushalt der Republik und auf die Haushalte der Länder künftig haben könnte. Mit Inkrafttreten der Währungsunion werden die Steuern die wichtigste Einnahmequelle für die öffentlichen Haushalte der Republik und der Länder.

Bisher resultierten die Einnahmen des Staatshaushaltes zu über 80 % aus den Abführungen der volkseigenen Betriebe. In der BRD entfallen etwa 92 % der gesamten Bundeseinnahmen auf Steuern.

In diesem Zusammenhang steht für mich die Frage: Wie wird von der Regierung die Entwicklung der Steuereinnahmen und der Einnahmen der öffentlichen Haushalte insgesamt eingeschätzt? Darüber haben wir bisher nichts Konkretes gehört. Auch heute gelang es kaum. Soviel ist bekannt, daß durch den Finanzminister der DDR in seinen Verhandlungen mit dem Finanzminister Waigel das voraussichtliche Defizit des Staatshaushaltes der DDR mit 33 Mrd. DM 1990 und 53 Mrd. DM 1991 eingeschätzt wird. Dieses Defizit wird zwar durch Kreditaufnahmen der DDR und die Bereitstellung von Mitteln aus dem Bundeshaushalt gedeckt. Dennoch stellt sich für mich die Frage, ob die vom Ministerium für Finanzen in der Information vom 30. Mai 1990 getroffene Festlegung wahr ist, daß „die vorgesehene Einführung des wachstums- und investitionsfreundlichen Steuersystems der Bundesrepublik“ zugleich die notwendigen Einnahmen des Staates sichert?

Wir erwarten von der Regierung, daß sie baldmöglichst offenlegt, wie sich nach ihrer Einschätzung die Einnahmen und Ausgaben der öffentlichen Haushalte im Ergebnis der Wirtschaftsentwicklung in der DDR und nach Übernahme des BRD-Steuersystems in den nächsten Jahren entwickeln werden.

Ein weiteres Problem: Für die Bürger der DDR sind die vorgesehenen Steuerregelungen gegenwärtig nicht überschaubar. Die zu verabschiedenden Steuergesetze berühren aber bereits ab 1. Juli 1990 die Einkommen und damit die Lebensverhältnisse aller Bürger auf vielfältige Weise und unmittelbar.

Es findet unsere grundsätzliche Zustimmung, daß im Zusammenhang mit der Übernahme der Renten-, Kranken- und Arbeitslosenversicherungsbeiträge der BRD bereits ab 1. Juli 1990 die BRD-Lohnsteuern eingeführt werden. Sonst hätte die Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge von 10 auf 17,9 % bei Anwendung der bisherigen Lohnsteuern der DDR zu gravierenden Einkommensverlusten für alle Bürger geführt. Mit der Übernahme der Lohnsteuern, Löhne und Gehälter der BRD ab 1. Juli 1990 für die Bürger der Republik werden die der Arbeiter und Angestellten nach einer einheitlichen Tabelle besteuert. Im Ergebnis führt das dazu, daß der Ausgleich zu den höheren Sozialversicherungsbeiträgen von 17,9 % durch die niedrigen Lohnsteuern nur den Gehaltsempfängern im Gegensatz zu den Arbeitern finanzielle Vorteile bringt. Für Produktionsarbeiter ergeben sich durchweg Nettoeinkommensminderungen. Nach Angaben in den überreichten Argumentationen zum Steueranpassungsge-

setz, Seite 4, werden diese Minderungen für Werktätige mit einem Einkommen bis 800 M durch Zuschläge von 10 bis 30 M weitestgehend ausgeglichen. Das bedeutet: Für 1,7 Millionen Produktionsarbeiter mit höherem Einkommen ergeben sich jedoch Einbußen von 27 bis 76 M und für 800 000 Produktionsarbeiter zwischen 80 und 240 M. Die Einkommen der Mitglieder von Produktionsgenossenschaften - außer landwirtschaftlichen - unterliegen den gleichen Tendenzen.

Nun ist es interessant zu erfahren, wie sich diese Nettoeinkommensminderungen mit den mehrfachen Regierungsversprechen vertragen, keinem wird es nach der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion schlechter gehen. Auch öffentliche Hinweise von Regierungsvertretern auf bevorstehende Verhandlungen zu den neuen Tarifverträgen reichen uns nicht aus, da sie nicht bis zum Inkrafttreten der Währungsunion abgeschlossen und damit wirksam sein werden.

Die PDS vertritt die Auffassung, daß nochmals überlegt werden sollte, ob Einkommenseinbußen beim Nettolohn der Arbeiter ab 1. Juli 1990 unumgänglich sind. In diesem Sinne sollte seitens der Regierung überlegt werden, ob befristet bis zum Inkrafttreten neuer Tarifverträge aus dem Staatshaushalt für alle Produktionsarbeiter entsprechende Ausgleichszahlungen gewährt werden.

Zu einem letzten Problemfeld: Entsprechend den vorliegenden Gesetzentwürfen sollen in der DDR ab 1. Juli 1990 auch die Mehrwertsteuer und 10 Verbrauchssteuerarten, z. B. die Branntweinsteuer, die Tabaksteuer, Mineralölsteuer und andere eingeführt werden.

Wir halten es für nicht ausgewogen, wenn in der Öffentlichkeit Regierungsvertreter durch die Auswahl geeigneter Beispiele den Eindruck erwecken, als ob durch jetzt vorgeschlagene Steuergesetze alle Preise für die Bevölkerung der DDR gegenüber dem jetzigen Stand niedriger werden. Dabei werden die Preise solcher Waren verglichen, wie Vergaserkraftstoff oder Bohnenkaffee, in denen bereits jetzt produktgebundene Abgaben an den Staat enthalten sind. Der Finanzminister hat allerdings heute klärende Worte dazu gefunden.

Vergessen wird dabei auch die Tatsache, daß die Preise der meisten Lebensmittel und auch von Industriewaren mit insgesamt 50 Mrd. Mark jährlich aus dem Staatshaushalt subventioniert waren. Durch den Beschluß der Regierung, die Preise für die Erzeugnisse ab 1. Juli 1990 freizugeben, fallen diese Subventionen weg, was zu entsprechenden Preiserhöhungen führt.

In diesem Zusammenhang möchte ich an das eindeutige Versprechen in der Regierungserklärung erinnern, ich zitiere aus der Regierungserklärung: „In den nächsten 8-10 Wochen wollen wir die Grundlagen für die Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion legen, damit diese vor der Sommerpause in Kraft treten kann. Dabei ist 1 : 1 der grundlegende Kurs . . . Dazu gehört, daß vor der Währungsumstellung die Aufwendungen für die bisherigen Subventionen differenziert den Löhnen und Renten zugeschlagen werden. Erst dann können die Preise . . . mit der Entwicklung der Einkommen schrittweise freigegeben werden.“

Meine Damen und Herren! Mir ist klar, daß mit der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion keine Harmonie aller Interessen erreicht werden kann. Es wird für jeden Bürger Vor- und Nachteile geben. Wichtig ist, die sozialen Auswirkungen der Nachteile in Grenzen zu halten; denn Chancengleichheit für alle Bürger ist eine wichtige Voraussetzung beim Übergang zur sozialen Marktwirtschaft. - Ich danke Ihnen.

(Beifall, vor allem bei der PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Ich bitte um das Wort Herrn Abgeordneten Haschke. Er spricht für die Fraktion der DSU.

Haschke für die Fraktion der DSU:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Steuer- und Finanzsystem der DDR beruhte bisher auf Weisungen und Verordnungen der zentralen Finanzbehörden. Ein Hauptziel der Steuerpolitik war, das Privateigentum gegenüber dem sogenannten Volkseigentum an Produktionsmitteln zurückzudrängen. Es war darauf ausgerichtet, den Beweis zu liefern, daß zentralistische Planwirtschaft und administrative Lenkung der Wirtschaft dem freien Unternehmertum überlegen sind. Städte und Gemeinden hatten keinen finanzpolitischen Freiraum. Sie waren auf die Gnade der Zentralgewalt angewiesen. Sie lebten von deren Brosamen. Deutlich wird uns dieses, wenn wir uns hier in Berlin, dem Sitz der Zentralgewalt, umsehen und dann an den Wochenenden die teilweise traurigen Bilder unserer Heimatgemeinden erleben.

Wir sind auf dem Weg in die Einheit unseres Landes. Die vor uns stehende erste große Station ist die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion. Die jetzt schon offenen Grenzen innerhalb Deutschlands und die ab 1. Juli einheitliche Währung zwingen zur sofortigen Änderung bzw. Umgestaltung unserer Steuergesetzgebung. Ein weiterer Grund zur Eile ist die Notwendigkeit, marktwirtschaftliche Bedingungen zu schaffen. Und nicht der letzte Grund sind unsere Gemeinden, die sich fortan selbst verwalten wollen. Zur Selbstverwaltung gehören finanzielle Mittel. Steuern sind ein Teil der öffentlich-rechtlichen Abgaben, für die Gemeinden ein wichtiger Teil der dringend benötigten Einnahmen.

18 Steuergesetze liegen uns hier vor. Das sind 600 Seiten Papier. Der Kollege von der SPD hat das hier sehr ausdrücklich gezeigt. Ich verstehe allerdings solche Demonstrationen nicht ganz, ich verstehe auch nicht, wenn zu Beginn der Sitzung ein Änderungsantrag gestellt wird, solche Gesetze eher zu erhalten, dafür wäre ich auch, aber dann die Termine hinauszuschieben. Alle Fraktionen in diesem Haus - auch Sie - haben sich zur deutschen Einheit bekannt. Ich könnte dieses Demonstrationspaket etwas abmildern. Man kann nämlich diese Gesetze in sehr kleinen Bänden sich aus der Bundesrepublik besorgen. Es ist also durchaus nicht so, daß Sie diese Gesetze 24 Stunden vorher bekommen. Sie wissen, daß wir hier eine ganze Menge Gesetze der Bundesrepublik übernehmen, und wenn Sie Vorlauf erhalten wollen, können Sie sich diese Gesetze besorgen. Sie können diese Gesetze ausführlich lesen und können dann hier sehr gut mitdiskutieren - auf alle Fälle wirkungsvoller.

(Unruhe im Saal)

Sie wissen doch, wie der Weg in die Einheit gehen wird. Das wissen Sie doch. Das können Sie sich doch nicht . . .

(Unruhe im Saal)

Ich wollte es Ihnen nur noch einmal sagen. Sie können sich also nicht darauf berufen. Es sieht nämlich im Land so aus, als bekommt der Abgeordnete 24 Stunden vorher 600 Seiten,

(Zuruf: Das ist doch so!)

kann sich nicht damit befassen und wird dann hier überfordert. Ich muß Ihnen sagen: Ich kann Ihnen alle diese Gesetze zur Verfügung stellen, aber ich glaube, daß Ihre Beziehungen . . .

(Zurufe)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Ich bitte, den Dialog abubrechen und wieder zu den Darlegungen zu kommen.

Haschke für die Fraktion der DSU:

Wir konnten auf ein bewährtes Steuerrecht zurückgreifen. Nur unter dieser Voraussetzung war es möglich, in kurzer Zeit ein so umfangreiches Gesetzespaket vorzulegen und zu bearbeiten.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Erlauben Sie eine Frage?

Haschke für die Fraktion der DSU:

Ja, wenn ich fertig bin, können Sie Fragen stellen.

Auf alles einzugehen ist bei relativ kurzer Redezeit nicht möglich und auch nicht nötig. Der Finanzminister und auch Prof. Kühne haben hier die wesentlichen Dinge vorgetragen. Die vorliegenden Gesetze werden von unserer Fraktion mitgetragen. Wir unterstützen auch die Überweisungen in die Ausschüsse.

Nun sind das allerdings noch nicht alle Steuergesetze, um marktwirtschaftliche Bedingungen zu schaffen. Ein zweiter Schub soll am 1. Januar 1991 folgen. Bis dahin gelten alte Steuergesetze weiter. Eine Übersicht über diese Gesetze liegt uns vor. Und hier kommen mir doch einige Bedenken, und hier will ich mich an meinen Kollegen von der SPD anschließen. Ab 1. Juli wird in der DDR oder in die DDR investiert. Es kommt zu Firmenneugründungen. Dazu werden Grundstücke benötigt. Es ist mit erheblich steigenden Grundstückspreisen und Grundstücksverkäufen zu rechnen. Bleiben das Bewertungsgesetz und das Grunderwerbssteuergesetz von 1970 bis zum 1. Januar 1991 in Kraft, ist Spekulationen bzw. Steuerumgehung Tür und Tor geöffnet. Es wird zu Steuereinnahmeausfällen in beträchtlicher Höhe kommen und damit zu erheblichen Einnahmeausfällen für die Kommunen bzw. für den Staatshaushalt. Ich hoffe nicht, daß man davon ausgegangen ist, daß derzeit ein Kilo Zucker teurer ist als ein Quadratmeter Boden und die Steuererhebung von 6 DM auf 100 kg Zucker höhere Einnahmen sichert als der Bodenverkauf und man deshalb diesem Gesetz den Vorrang gibt.

Diese für die Marktwirtschaft wichtigen Steuergesetze sollten so schnell wie möglich nachgereicht und hier verabschiedet werden. Der 1. Januar ist ein zu später Termin.

Gesetze verabschiedet ist das eine, die Gesetze durchsetzen das andere. Wir müssen erreichen, daß ab 1. Juli nach dem dann geltenden Recht die Steuerverpflichtungen auch erfüllt werden. Das wird für unser Land eine existenzielle Frage. Und hier bin ich mir gar nicht so sicher, daß das in jedem Fall problemlos gelingen wird. Der augenblickliche Zustand wird von vielen Geschäftsleuten als Gründer- bzw. Goldgräberzeit bezeichnet, und entsprechend verhält man sich. Bereits jetzt wird eine große Zahl von Waren aus der Bundesrepublik in unseren Geschäften angeboten. Die Warenlieferung erfolgt nicht über den Großhandel, sondern wird meist über Direktbezug in den Handel gebracht. Erwähnen möchte ich nur Zeitungen, Zeitschriften, Zigaretten und Getränke aller Art. Das ist in Zukunft so üblich. Für diese Artikel wird aber sehr häufig keine Mark Steuer abgeführt. In den letzten Wochen und Monaten hat sich so mancher Handelsmann oder der sich dafür hält, auf diese Tour eine schnelle Mark verdient. Nach dem Gesetz ist das Steuerhehlerei. Und aus diesem Zustand in strenge Gesetzlichkeit zurückzufinden wird etwas dauern.

Uns liegen Zahlen vor über benötigte Mitarbeiter in den Finanzämtern. Sie haben die Zahlen auch alle. Dazu gehört auch die Steuerfahndung. Nicht nur, daß eine große Anzahl von Mitarbeitern fehlt. Ich denke, es wird auch an Erfahrungen fehlen, um die derzeitigen Ungesetzlichkeiten schnell zu beenden. So wird zualtererst Einsicht notwendig sein. Denen, die steuerabgabepflichtig sind, möchte ich sagen: Gebt dem Staat, was des Staates ist. Steuerabgabe ist auch Quelle des Wohlstandes und der sozialen Absicherung der Marktwirtschaft. Und denen, die Steuern einziehen, soll gesagt sein: Laßt dem Bürger, was des Bürgers ist. Nur dann wird investiert und neu investiert, und Investition ist auch stets Quelle neuer Steuereinnahmen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vor allem bei CDU/DA, DSU und den Liberalen)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Die Frage. Bitte schön!

Frau Dr. Kreuz (PDS):

Ich möchte gern auf Ihr freundliches Angebot zurückkommen. Ich möchte mich gern auf die Arbeit im Ausschuß für Gesundheitswesen vorbereiten. Uns fehlen dringend Exemplare. Ich wollte Sie fragen: Können Sie mir ein Exemplar des Sozialhilfegesetzes zur Verfügung stellen?

Haschke für die Fraktion der DSU:

Das kann ich Ihnen zur Verfügung stellen - ja, natürlich.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Wir danken dem Herrn Abgeordneten. Das Wort hat der Abgeordnete von Ryssel für die Fraktion Die Liberalen.

Von Ryssel für die Fraktion Die Liberalen:

Herr Präsident! Meine verehrten Damen und Herren! Das uns übergebene Steuerpaket - über die Größe rede ich jetzt nicht noch einmal - wird nach seiner Inkraftsetzung auch in der DDR ein bewährtes Steuerrecht zum Einsatz bringen. Die Übernahme der bundesdeutschen Steuergesetzgebung, man muß es so klar sagen, ist ein Vorteil für die DDR, denn nur dadurch ist es eigentlich erst möglich, daß wir so kurzfristig zu einer neuen Gesetzgebung kommen.

Wir, die Fraktion der Liberalen, sind also grundsätzlich für die Übernahme dieser Gesetze. Wir möchten aber zu bedenken geben, ob es denn wirklich notwendig ist, die sogenannten Bagatellgesetze, die hier angeführt worden sind, oder auch das Wechselsteuerrecht, das 1991 in der Bundesrepublik ausläuft, zu übernehmen, da diese Gesetze auch keine ordnungspolitische Funktion haben.

Die neue Steuergesetzgebung sichert erstmalig bei uns die Gleichstellung bei der Steuerabgabe für alle Unternehmen oder Unternehmer und auch für alle Arbeitnehmer.

Daß hier Probleme entstehen - der Abgeordnete Glück hat darauf hingewiesen -: die Unterschiede zwischen Produktionsarbeitern und Angestellten - da müssen wir nun einmal, nachdem wir 40 Jahre lang die eine Gruppe Arbeitnehmer bevorzugt haben, auch für die andere Gruppe etwas in Anspruch nehmen können, daß hier eine Gleichheit hergestellt werden sollte. Natürlich wäre es wahrscheinlich schöner gewesen für alle, wenn es möglich gewesen wäre, die Gleichheit mit erhöhten Einkommen zu verbinden. Aber man kann nur soviel verteilen wie da ist, und wenn nichts mehr da ist, kann man eben nicht ohne weiteres verteilen.

Wir möchten auch noch einmal darauf hinweisen, daß mit dieser Übernahme dieser umfangreichen Steuern nicht die Notwendigkeit hoher finanzieller Mehraufwendungen verbunden ist. Es wird bei verschiedenen Waren wahrscheinlich nicht auszuschließen sein, besonders natürlich bei den Waren, die vorher subventioniert waren. Aber das hat ja eigentlich nichts mit der Einführung der Umsatzsteuer oder Verbrauchssteuer zu tun. Es wird aber bei einigen Waren, und ich hoffe, es sind nicht wenige, doch erhebliche Preisminderungen geben trotz der Mehrwertsteuer, weil sich ja die Preise dem Preisniveau in der Bundesrepublik anpassen.

Aber damit gerade diese Erkenntnis dieser Steuerwirkungsmechanismen überall bekannt werden, hat das Finanzamt oder haben die Finanzämter oder hat das Ministerium für Finanzen eine sehr wichtige Aufgabe, nämlich die Beratung und Information auch durchzusetzen. Dazu müssen auch die Finanzämter in der Übergangsphase hier Beratungstätigkeit übernehmen, die später mal von anderen Institutionen oder Unternehmen wahrgenommen werden.

In diesem Zusammenhang bitte ich das Ministerium für Finanzen, auch das noch einmal zu überprüfen. Mir wurde von Mitarbeitern des Bundesministeriums für Finanzen mitgeteilt, daß bei den organisierten Lehrgängen oder Schulen der Finanzbeamten oft nur ein Lehrgang belegt wird. Da werden erst Grundlehrgänge gemacht und anschließend ein Aufbaulehrgang, damit diese Finanzbeamten umfassend informiert sind. Sehr oft ist zu verzeichnen, daß der Aufbaulehrgang nicht wieder von den Teilnehmern belegt wird, sondern mit einemmal ganz andere Teilnehmer bei den Aufbaulehrgängen erscheinen.

Ich meine, wo wir ganz besonders die Qualität bei der Beherrschung dieser Steuersysteme und bei der Übermittlung dieses Steuersystems an unsere Menschen brauchen, dürfen wir uns diesen Verlust an Qualifizierung nicht leisten.

Die zu übernehmenden Steuern sind nach Meinung der Liberalen-Fraktion bei sachlich gebotenen einvernehmlichen Einwänden auch als Handlungsinstrument besonders für die Problematik des § 14 des Staatsvertrages zu nutzen. Wir denken hier an Förderung von Investitionen. Ja, die DDR muß als Investitionsstandort interessant gemacht werden. Wir meinen auch, daß die Startbedingungen für die Klein- und Mittelstandsindustrie gezielt verbessert werden können.

Einige Anmerkungen zu dem Einkommenssteuergesetz: Es wurde im Einkommenssteuergesetz nicht ausdrücklich darauf hingewiesen, oder ich habe es überlesen - Sie verzeihen mir das bitte bei der Vielzahl der Seiten -, daß das Steueränderungsgesetz vom 6. März auch weiter gilt. Das heißt also, diese begünstigenden Faktoren des Steuerfreibetrages und der Kreditgewährung gelten auch nach dem 1. Juli.

Durch die Veränderung des Einkommenssteuergesetzes soll die Wirkung unseres alten Einkommenssteuergesetzes, die ja hinlänglich bekannt war, daß sie höheren Umsatz nicht gefördert, sondern gebremst hat, durch die progressive Besteuerung einschließlich der Gewinnermittlungsvorschriften günstiger werden.

Wenn ich den Staatsvertrag richtig interpretiert habe, übernehmen wir ab 1. 1. 1991 das Einkommenssteuergesetz der BRD. Deshalb meinen wir, daß auch dieses Einkommenssteuergesetz kenntlich machen müßte, daß es nur eine befristete Gültigkeit hat.

Die Einführung der Verbrauchssteuer und der Umsatzsteuer - oder wie sie im Sprachgebrauch als Mehrwertsteuer besser bekannt ist - ist für unser Land zwingend notwendig. Mit der Übernahme der Umsatzsteuer erreichen wir gleichzeitig eine Harmonisierung der Umsatzsteuer im Rahmen der zu erwartenden Vereinigung Europas, und deshalb ist diese Übernahme auch für uns so wichtig.

Bedenken haben wir hierbei bei den in Sicht gestellten Verhandlungen zum Ausgleich über die Aufkommensminderungen. Es wird wahrscheinlich nicht ganz so einfach sein, wie es in den Erläuterungen dargestellt worden ist, hier einen gerechten Ausgleich zu ermitteln. Wenn davon ausgegangen wird, daß die Verbrauchsmengen in der Bundesrepublik und in der DDR ziemlich bekannt sind, dann muß ich ehrlich sagen: Ich hoffe, sie ändern sich etwas. Ich denke doch, daß wir einen etwas anderen Verbrauch haben werden als den, den wir 1989 oder 1988 hatten.

Wir sind auch der Meinung als liberale Fraktion, daß bei der Besteuerung der landwirtschaftlichen Betriebe alle Möglichkeiten genutzt werden müssen, um den Einstieg in die Marktwirtschaft zu sichern. Wir denken hier an die Anwendung der Umsatzsteuerreduzierung von 3 % für die bäuerlichen Betriebe, wie es in der Bundesrepublik auch der Fall ist.

Es gibt natürlich bei den einzuführenden Gesetzen einige Probleme. Ich möchte hier nur ganz kurz andeuten, worauf man das Augenmerk legen sollte. Zum Beispiel Mineralölsteuergesetz. Das wird ja bekanntlich in der Bundesrepublik gesplittet, bleifreies, nicht bleifreies Benzin, das eine hat 65, das andere 57 Pfennige Steuern. Es wird mit unserem Benzin für unsere Zweitakter dann eventuell Probleme bei unseren Schwedter Kollegen

geben. Das würde heute aber zu weit führen, das im Detail zu behandeln. Ich möchte bloß sagen, daß die Ausschüsse ein Augenmerk darauf legen sollten, wie diese Gesetze im einzelnen wirken.

Wir, die Fraktion der Liberalen, stimmen dem Antrag der Überweisung dieser Steuergesetze in die Ausschüsse Finanzausschuß, Haushaltsausschuß, Wirtschaftsausschuß unter Federführung des Finanzausschusses zu. - Ich bedanke mich.

(Vereinzelte Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne spricht der Abgeordnete Schulz.

Schulz für die Fraktion Bündnis 90/Grüne:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann mich kurzfassen. Ihre Aufmerksamkeit sinkt verständlicherweise schon.

Diese Gesetzgebungsflut mag für diejenigen folgerichtig erscheinen, die diese Art von Staatsvertrag in der vereinbarten und vorliegenden Form als den einzigen Weg zur deutschen Einheit für richtig halten. Ich persönlich betrachte es schon als ein parlamentarisches Possenspiel, wenn der Legislative hier empfohlen wird, sie möge sich die Gesetze, die sie selbst zu verabschieden hat, im Buchhandel besorgen oder aus der Privatschatulle eines Abgeordneten zur Verfügung gestellt bekommen.

(Beifall bei der PDS und Bündnis 90/Grüne)

Tatsache ist - und ich möchte immer wieder darauf hinweisen -: Wir haben gestern ein Steuergesetzpaket mit 1 kg Papiergewicht überreicht bekommen, und ich möchte den Abgeordneten sehen - und er möge sich bitte vom Platz erheben -, der wirklich der Auffassung ist: Er überschaut das, was er hier auslöst, geschweige denn er überschaut den Inhalt oder ist gar der Auffassung, daß wir nicht besser beraten gewesen wären, uns den Kopf über Anpassungs- und Übergangsregelungen zu zerbrechen.

(Beifall, vor allem bei der PDS)

Tatsache ist, daß wir hier Gesetze durchrutschen lassen - „durchrutschen“ sage ich ganz bewußt, denn im Deutschen Bundestag wird der Begriff „Durchpeitschen“ benutzt, wenn in der Legislative, also im Gesetzgebungsverfahren, sieben Wochen für den Abschluß eines Gesetzes unterschritten werden. Das mögen Sie bitte bei dem Zeitraum bedenken, der uns zur Verfügung steht.

Es ist natürlich dann immer einfach gesagt, daß die Bevölkerung nichts damit anzufangen weiß, daß sie das sabotiert, daß sie das nicht versteht, was jetzt auf sie zukommt. Wie mag es dann erst im Kopf der Leute aussehen, die mit diesem Paket jetzt arbeiten müssen! Für uns Parlamentarier mag es noch einfach sein, mit Armheben das alles ungesehen durchgehen zu lassen, was sich in der Bundesrepublik so bewährt hat. Aber es gibt viele, die damit arbeiten müssen.

Wir sind in dem Sinne nicht bereit, uns an dieser Gesetzgebungsflut zu beteiligen. Wir sind allerdings sehr wohl bereit, die Schadensbegrenzung dieses Vertrages in seiner Auswirkung zu unterstützen.

(Heiterkeit bei CDU/DA - Beifall bei der PDS)

Sie werden, glaube ich, einige Monate später nicht mehr ganz so schamlos lachen können, würde ich denken.

(Schamlos!)

Aber ich möchte Sie in dem Zusammenhang auf eine andere Sache aufmerksam machen, und dieser Umstand scheint mir

durchaus bedenklich: Wir haben es nämlich, während das Parlament hier mit einer einzigartigen Gesetzgebungsflut beschäftigt wird, damit zu tun, daß der Ministerrat sehr flott Verordnungen und Ministerratsbeschlüsse auslöst, die, glaube ich, hier in diesem Hause nicht jeder Parlamentarier kennt.

(Beifall)

Man fühlt sich so ein bißchen an die Honecker-Ära erinnert. Es sind nämlich Verordnungen und Ministerratsbeschlüsse, die weit über den Rahmen einer Verordnung hinausgehen und eben Gesetzescharakter tragen. Ich frage die Regierung von dieser Stelle aus. Wann werden uns die Ministerratsbeschlüsse und die Verordnungen denn bekanntgegeben, die jetzt außerhalb dieser Gesetze ebenfalls in unserem Land kursieren? Diese Frage möchte ich gern beantwortet haben.

(Beifall, vor allem bei PDS und Bündnis 90/Grüne)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. - Ich erteile das Wort Herrn Abgeordneten Dr. Watzek. Er spricht für die Fraktion DBD/DFD.

Dr. Watzek für die Fraktion DBD/DFD:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Der heutigen Tagung der Volkskammer liegt wiederum ein Gesetzespaket vor, das uns sowohl - heute schon betont - von seiner Bedeutung und seinem Umfang als auch von der überaus kurzen Zeit, die zur Verarbeitung zur Verfügung steht, hart fordert. Die Lösung dieser gesetzgebenden Aufgabe ist jedoch zwingend notwendig, um die Einführung der Währungs-, Wirtschafts- und Sozialunion am 2. Juli dieses Jahres zu gewährleisten. Sie bedeutet einen weiteren wichtigen Schritt zur Entwicklung marktwirtschaftlicher Voraussetzungen und Bedingungen in der DDR.

Als Fraktion DBD/DFD interessieren uns natürlich vorrangig die steuerrechtlichen Regelungen für die Betriebe der Land- und Forstwirtschaft und der Verarbeitungsindustrie und damit für die Bäuerinnen und Bauern und die Arbeitnehmer dieses Bereiches.

Es ist, verehrte Abgeordnete, unbedingt notwendig, daß die bisher geltenden Besteuerungsreformen der Landwirtschaft, z. B. der Erhebung von Festbeträgen je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche entsprechend der Bodenqualität oder die Nettogewinnabführung der volkseigenen Güter mit der Einführung der Marktwirtschaft aufgehoben werden.

Die bisherigen Abgaberegeln berücksichtigten nicht das in der Marktwirtschaft tragende Prinzip, Leistungen zu fördern und zugleich Leistungen zu belohnen. Dieses Prinzip ist aber nicht allein mit der pauschalen Übernahme der BRD-Steuerrechtsregelung zu realisieren.

Die spezifischen Probleme unseres Landes und der einzelnen Bereiche der Wirtschaft müssen berücksichtigt werden. Das heißt z. B., daß durch die erforderlichen steuerrechtlichen Regelungen die Chancengleichheit der Betriebe der Landwirtschaft unseres Landes gegenüber den Landwirtschaftsbetrieben der Bundesrepublik Deutschland gesichert sein muß.

Das erfordert, daß die Genossenschaften der Landwirtschaft und die staatlichen Betriebe, zukünftig als Güter der Länder, der kommunalen Körperschaften oder wissenschaftlicher Einrichtungen organisiert, steuerrechtlich genauso behandelt werden, wie die bäuerlichen Betriebe oder Genossenschaften in der BRD und nicht als Gewerbebetriebe.

Anderenfalls würde es bedeuten, daß die Landwirtschaftsbetriebe bei uns im Unterschied zur Bundesrepublik Deutschland 50 % des Gewinns als Körperschaftssteuer und 5 % vom Gewerbeertrag als Steuer abzuführen hätten. Damit wäre eine Chancengleichheit im Wettbewerb mit der Landwirtschaft der BRD ausgeschlossen.

Die Struktur unserer Landwirtschaft hat sich bei allem Für und Wider in 40 Jahren historisch entwickelt. Es gibt zumindestens bisher sehr wenig Genossenschaftsbauern, die sich zur Gründung eines bäuerlichen Betriebes entschließen. Also müssen und werden wir andere Strukturen der Landwirtschaft, vorrangig in Form von Produktivgenossenschaften und landwirtschaftlicher Güter unter Verantwortung der Länder, kommunaler Körperschaften und der Wissenschaft, in die deutsche Einheit einbringen als sie in der Bundesrepublik Deutschland vorhanden sind.

Uns ist bekannt, daß bei Politikern und Bauernverbandsmitgliedern der BRD dagegen Vorbehalte bestehen. Aber warum eigentlich sträubt man sich gegen Produktivgenossenschaften nach dem Genossenschaftsrecht der BRD? Ist es etwa die Furcht vor der Konkurrenz?

Auch in der Landwirtschaft der BRD vollzieht sich bekanntlich ein ständiger Prozeß der Vergrößerung der Betriebe. Wir meinen, bei entsprechender rechtlicher Ausgestaltung und nach einem Anpassungsprozeß können Familienbetriebe und Genossenschaften gleichberechtigt nebeneinander bestehen und im Wettbewerb miteinander konkurrieren. Sicher ist das für beide Produktionsformen zum Vorteil. Auch in anderen EG-Ländern - ich denke hier besonders an Spanien und Frankreich - bestehen und arbeiten auf der Grundlage gesetzlicher Regelungen solche Produktivgenossenschaften.

Um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen: Selbst wenn wir davon ausgehen, im zweiten Halbjahr 1990 steuerliche Sonderregelungen für die Landwirtschaft geltend zu machen, werden zu Beginn des nächsten Jahres die finanziellen Belastungen der Betriebe aber auch der Genossenschaftsmitglieder nicht zu unterschätzen sein. Zu zahlen sind auf jeden Fall Umsatz- und Vermögenssteuer für Betriebe sowie Grund- und Einkommenssteuer und bedeutend höhere Beträge für die Sozialversicherung durch die Mitglieder der Genossenschaften.

Ich will hier keinesfalls Ängste erzeugen, sondern deutlich machen, daß damit natürlich, mit den höheren Sozialabgaben der Bauern, auch bessere soziale Leistungen für die Bauern verbunden sind. Die Genossenschaftsmitglieder werden - und das ist zu ihrem Vorteil - höhere Renten erhalten und auch gegen Arbeitslosigkeit versichert sein.

Bei der Vermögenssteuer wird voraussichtlich von einem Freibetrag von 70 000 Mark ausgegangen werden können.

Zusammenfassend möchte ich im Zusammenhang mit dem vorliegenden Gesetzespaket folgende Probleme und Forderungen deutlich machen:

Erstens: Anwendung gleicher steuerrechtlicher Regelungen für die Landwirtschaftsbetriebe der DDR wie in der BRD zur Sicherung der Chancengleichheit.

Zweitens: Dazu als Voraussetzung Gewährung einer Frist zur Umbildung der LPG in eingetragene Genossenschaften nach dem Genossenschaftsrecht der BRD sowie die Umbildung der volkseigenen Güter in Betriebe der Länder, kommunaler Körperschaften oder Lehr- und Versuchsgüter. Diese Umstellung ist nicht kurzfristig möglich, da damit in den meisten Fällen erhebliche Strukturveränderungen verbunden sein müssen.

Drittens braucht die Landwirtschaft für diese Strukturpassung und für den erforderlichen Anpassungs- und Angleichungsprozeß an die Bedingungen der Europäischen Gemeinschaft Unterstützung- und Förderungsmittel für die nächsten Jahre. Da auf Grund der Steuergesetzgebung für die Landwirtschaft kaum Unterstützung über entsprechende Steuererleichterungen möglich sein wird, muß über Finanzhilfen unterstützt werden. Wir sind der Auffassung, daß dazu die im Finanzrahmen des Agrarhaushaltes des Staatsvertrages zwischen der BRD und der DDR festgelegten Mittel nicht ausreichen werden. Für das zweite Halbjahr sind es gut drei Milliarden DM, wobei dazu noch die Forst- und Fischwirtschaft gehört. Wir sind der Meinung, daß dazu weitere Überlegungen erforderlich sind.

Unter Berücksichtigung dieser genannten Probleme stimmt die Fraktion DBD/DFD den vorgeschlagenen steuerrechtlichen Regelungen und der Überweisung an die Ausschüsse zu.

(Beifall, vor allem bei DBD/DFD)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Minister Romberg hat angekündigt, daß Herr Staatssekretär Maaßen die Aussprache durch einige zusätzliche Informationen werde abschließen können. Falls er hier im Raume ist, könnte er jetzt das Wort ergreifen. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Maaßen, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich möchte zu einigen ausgewählten Punkten, die hier in der Diskussion eine Rolle gespielt haben, einige Bemerkungen machen und sozusagen den Auftrag meines Ministers hier vor dem Parlament erfüllen.

Erster Punkt: Natürlich, verehrte Abgeordnete, ist dieses umfangreiche - und das ist ja in der Debatte mehrfach skizziert worden - Paket von neuen Steuerregelungen für jeden, der damit befaßt ist, keine leichte Sache. Und ich stimme völlig mit den Vorschlägen und Auffassungen überein, daß es notwendig ist - zum Teil haben diese Maßnahmen schon begonnen -, ein umfassendes System von Schulungen, Informationen, Ausbildungen vorzunehmen, und zwar in folgenden Stufen:

1. für die Mitarbeiter in den Finanzämtern oder in den noch zu bildenden Finanzämtern,
2. für die Kaufleute und verantwortlichen Mitarbeiter in den Unternehmen und
3. natürlich bei den steuerberatenden Berufen.

Herr Minister Dr. Romberg hat schon darüber informiert, daß ein umfangreiches Informationsmaterial vorbereitet ist, das sich zum Teil schon im Druck befindet, wo vorbehaltlich der heutigen Diskussion die Imprimatur durchgeführt und das dann schon in der nächsten Woche zur Verfügung stehen wird. Es wird weiter daran gearbeitet - das ist auch das Vorhaben der Regierung -, aus diesen speziellen Regelungen, die für die Unternehmer und für die Kaufleute in den Unternehmen und für die Steuerberater Bedeutung haben, Informationsblätter und Informationen herauszugeben und weitere Möglichkeiten in den Medien zu nutzen, sofern es für die Bevölkerung generell von Bedeutung ist.

Ein spezielles Wort zu den Steuerberatern. Wir hatten ursprünglich, etwa Ende des Jahres, noch rund 300 Helfer in Steuersachen, wie wir es damals nannten. In der Zwischenzeit sind fast 1000 Zulassungen damals noch durch die Räte der Kreise, inzwischen durch die Landratsämter und die staatlichen Organe in den Großstädten, ausgesprochen worden. Wir haben inzwischen für die DDR auch einen eigenen Steuerberaterverband gegründet. In diesen Steuerberaterverband - auch das spielte in der Diskussion eine Rolle - sind auch die Mitarbeiter der früheren volkseigenen Betriebe für Rechnungsführung und Wirtschaftsberatung in Beratergesellschaften eingegangen, und es ist hier vorgesehen, daß unmittelbar im Anschluß an diese Debatte heute und an die weiteren Debatten, die in den Ausschüssen zu führen sind, umfangreiche Hilfe für die Kaufleute in Gang gesetzt wird.

Und es gibt auch mit den Unternehmerverbänden, mit den Handwerkskammern, mit den Industrie- und Handelskammern Übereinstimmung, daß hier weitere Informationen zu geben sind.

Vielleicht ein kurzes Wort, wenn ich das darf, zum Stand der Bildung der Finanzämter. Die letzte Abstimmung, nunmehr auch mit den Bezirksverwaltungsbehörden und den Regierungsbeauftragten, hat ergeben, daß wir im Begriff sind, in der Größenordnung etwa zwischen 119 und 122 Finanzämter zu bilden. Dafür laufen mit Unterstützung des Bundesministeriums der Finanzen und der Oberfinanzdirektionen der einzelnen Bundesländer umfangreiche Schulungen, und ich bin durchaus

sicher, daß die Grundlehrgänge und dann durch weiterführende Lehrgänge fortgesetzt werden und daß dadurch die Gewähr besteht, daß - ich sage es einmal ein bißchen drastisch - die Keimzellen der künftigen Finanzämter entstehen, die ab 1. Juli die Wirksamkeit erreichen.

Ein drittes Kapitel sei noch einmal aufgeführt. Es ist selbstverständlich, verehrte Abgeordnete, daß wir für die im Rahmen des Staatsvertrages ja skizzierten und auch hier im einzelnen in den Gesetzentwürfen enthaltenen sogenannten Anpassungsregelungen natürlich noch Handlungsbedarf haben. Ich stimme völlig mit Herrn Prof. Dr. Kühne auch als Vorsitzendem des Finanzausschusses überein, daß z. B. bei der Tabaksteuer für die Präferenzen Handlungsbedarf besteht, und ich bin sicher, daß wir schon kommenden Mittwoch im Finanzausschuß Gelegenheit haben werden, das im Konkreten auszugestalten. Aber auch hier stimmen wir völlig überein.

Anpassungsregelungen, Steuerpräferenzen für andere Bereiche, was die Mehrwertsteuer anbetrifft - das wird, das darf ich Ihnen versichern, so gemacht, wie das durch die Abgeordneten der einzelnen Fraktionen empfohlen wurde. Nur, wenn ich die Möglichkeit habe, Herr Präsident, würde ich gerne eine Information geben, die Landwirtschaft betreffend.

Herr Abgeordneter Dr. Watzek hat mir da gewissermaßen das Stichwort gegeben, und mir liegt auch einfach daran, daß die vielen Fragen, die es gerade von Werktätigen aus der Landwirtschaft gibt, hier möglicherweise so beantwortet werden können, daß ein klärendes Wort gesagt wird. Ich möchte erstens noch einmal unterstreichen: Überschrift Übergangsregelung. Es besteht nicht die Absicht und es ist weder hier in den Gesetzentwürfen noch in Entwürfen für Verordnungen, die dem Ministerrat noch einzureichen sind, vorgesehen, im zweiten Halbjahr an der Besteuerung der persönlichen Einkommen der Werktätigen der Landwirtschaft, speziell der Genossenschaftsbauern, etwas zu ändern. Es ist hier - Herr Abgeordneter Dr. Watzek, wenn ich das so sagen darf - eine ganz sensible Problematik. Die Genossenschaftsbauern waren bisher nicht gewöhnt, mit Steuern umzugehen und Steuern zu zahlen. Es müssen einfach Bedingungen geschaffen werden, so, wie das hier gesagt wurde, daß wir gewissermaßen diese große soziale Gruppe daran gewöhnen können, mit solchen marktwirtschaftlichen Kategorien umzugehen. Ich möchte hier definitiv sagen: Für das zweite Halbjahr gibt es in der Besteuerung der persönlichen Einkommen aus Genossenschaften nicht die Absicht, irgend etwas zu ändern.

Zu dem nächsten Punkt, die Abgaben der LPG betreffend. Herr Abgeordneter Dr. Watzek hat den Festbetrag pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche für die Pflanzenproduzenten nach der Bodenwertzahl erwähnt. Der betrug bisher zwischen 20 und 600 Mark für bessere Böden, aber er betrug im ungünstigen Fall, also bei ungünstigen natürlichen Bedingungen, 250 bis 350 Mark je Hektar Zuschuß aus dem Staatshaushalt. Es besteht die Absicht, ab 1. 7. sowohl für die Genossenschaften als auch für die volkseigenen Güter diesen Festbetrag nicht zu erheben, um Möglichkeiten zu schaffen, daß diese landwirtschaftlichen Unternehmen - sage ich nun mal schon - sich an die neuen Bedingungen gewöhnen können. Aber da die standortbezogenen Zuschläge in Höhe von 250 bis 350 Mark schon im Frühjahr bezahlt wurden, weil ja dort die Ausgaben für die Frühjahrsbestellung waren, besteht natürlich überhaupt keine Absicht, diese Zuschläge in irgendeiner Weise zu verrechnen. Auch das möchte ich hier eigentlich definitiv sagen. Für die Regelungen ab 1. 1. 1991 - das ist hier mehrfach im Zusammenhang mit der Anlage 4 zum Staatsvertrag betont worden und mit den dann vorzulegenden Gesetzentwürfen - sind natürlich bei der Einführung des Einkommenssteuergesetzes - das ist jetzt sozusagen meine Sicht auf die Dinge - auch dann noch spezielle Übergangsregelungen zu schaffen. Ich habe das gar nicht zu bewerten, Herr Abgeordneter.

Ich sehe es selbst so, daß hier Bedingungen zu schaffen sind, daß die Möglichkeit besteht, daß sich diese landwirtschaftlichen Unternehmen auf diese neuen Bedingungen einstellen können.

Ich bedanke mich für die Möglichkeit, hier noch einmal das Wort zu erhalten und möchte eindeutig versichern, auch im Auf-

trage meines Minsters, daß wir selbstverständlich die in allen Ausschußberatungen und auch die heute hier im Plenum der Volkskammer gegebenen Hinweise konsequent durcharbeiten, daß bei der Beratung in den Ausschüssen die entsprechenden Vorschläge unterbreitet werden und daß dann für die 2. Lesung, ich glaube, eine allgemein diskutierte Auffassung in dieses umfangreiche Gesetzeswerk getan werden kann. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Wir bedanken uns auch. Die Aussprache ist damit geschlossen. Das Präsidium hat für das Ende dieser 1. Lesung ein Verfahren vorzuschlagen. Danach sollen die Drucksachen Nr. 30 bis Nr. 46 an den Finanzausschuß, den Wirtschaftsausschuß und den Haushaltsausschuß überwiesen werden. Der Finanzausschuß erhält die Federführung. Für die Drucksachen Nr. 44, 45 und 46 gilt, daß sie auch zusätzlich zu den anderen drei an den Rechtsausschuß der Volkskammer überwiesen werden müssen.

Wer mit diesem Vorschlag des Präsidiums der Volkskammer einverstanden ist, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - 7 Enthaltungen. Damit ist dieser Vorschlag mit großer Mehrheit angenommen.

Ich rufe nunmehr den 7. Punkt der Tagesordnung auf:

Antrag des Ministerrates der Deutschen Demokratischen Republik Gesetz zur Privatisierung und Reorganisation des volkseigenen Vermögens - Treuhandgesetz - (1. Lesung)

(Drucksache Nr. 55)

Wir behandeln auch dieses Gesetz in 1. Lesung, und ich bitte nunmehr den Minister im Amt des Ministerpräsidenten, Herrn Reichenbach, das Treuhandgesetz zu begründen. Bitte.

Reichenbach, Minister im Amt des Ministerpräsidenten:

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir ganz kurz vorher noch die Anfrage des Abgeordneten Schulz zu beantworten. Wir als neue Regierung sehen keine Beschlüsse als Geheimnisse an. Diese Beschlüsse werden nach der Kabinettsitzung der Presse vorgestellt. Wir als Regierung sind auch gern bereit, in Ihrer Fragestunde zu diesen Beschlüssen jederzeit Antwort zu geben.

Meine Damen und Herren! Das vorliegende Gesetz ist hoffentlich nicht so umfangreich wie die, die Sie jetzt behandeln mußten mit dieser Steuergesetzgebung, und ich kann einfach davon ausgehen, daß es Ihnen möglich ist, diese Gesetzesvorlage durchzuarbeiten und entsprechend diesen Dingen auch so zu verfahren, daß keiner sich hier beschweren muß, er muß sie ungelesen bestätigen.

Mit diesem Gesetz ist vorgesehen, dem Parlament eine durchschaubare, komplexe Gesetzgebung über die Treuhandanstalt und die Bildung von Kapitalgesellschaften zu ermöglichen.

Die bisher gültigen Verordnungen vom 1. 3. und vom 15. 3. des Jahres 1990 sind den Erfordernissen der zu bewältigenden wirtschaftlichen Aufgaben bei der Privatisierung und der Verwertung des volkseigenen Vermögens nicht gerecht geworden. Erstens weil sie die Umwandlung in Kapitalgesellschaften von 8 000 Betrieben bis zum 2. 7. 1990 nicht erreicht haben. Es ist uns gelungen, bis Ende Mai 1990 500 Betriebe umzuwandeln, und es ist erreichbar, daß bis zum 30. 6. die Anzahl auf ungefähr 1 000 Betriebe steigen wird. Damit sind immer noch 7 000 Betriebe nicht treuhänderisch umgewandelt worden. Weiterhin ist es damit nicht möglich, die Strukturanpassung der Betriebe und der erforderlichen Sanierungsmittel zielstrebig zu organisieren und einzusetzen. Die Kernfrage des vorliegenden Gesetzentwurfes ist die Reorganisation der Treuhandgesellschaft selbst. Sie soll

auch weiterhin als Anstalt öffentlichen Rechts fungieren, aber durch das Parlament eindeutig der Privatisierung und effizienten Verwertung des Volksvermögens verpflichtet werden. Mit diesem Auftrag soll sie auch der Aufsicht des Ministerpräsidenten direkt unterstellt sein.

Entscheidend ist die Berufung eines Verwaltungsrates, dem erfahrene Unternehmer angehören, die die Gewähr für Kapitalverwertung und Ausbildung marktfähiger Unternehmen bieten. Da diese Anforderungen durch die Treuhandgesellschaft nicht als Superholding zu bewältigen sind, sollen 5-8 Treuhandaktiengesellschaften als direkte unternehmerisch wirkende Zwischenholdings gebildet werden. Damit soll die Kapitalverwertung unterhalb der Treuhand voll nach dem Aktiengesetz verlaufen. Die Berufung von erfahrenen Unternehmern wird auf dieser Ebene also noch mehr zu einer Schlüsselfrage werden.

Um die Umgestaltung zu beschleunigen, wird vorgeschlagen, per 1. 7. 1990 die Betriebe durch Gesetz in Kapitalgesellschaften umzubilden. Dabei sind 2 Phasen vorgesehen. Die erste Phase ist die Bildung von Kapitalgesellschaften in Aufbau, und die zweite Phase bis zum 30. 10. 1990 ist die Ausgestaltung nach dem Aktien- bzw. GmbH-Gesetz. In diesem Zeitraum sind auch durch Unternehmensberatergesellschaften für die sanierungsfähigen Betriebe Restrukturierungsobjekte auszuarbeiten, die die Grundlage für die Herbeiführung von soviel wie möglich wettbewerbsfähigen Unternehmen und ihre folgende Privatisierung darstellen sollen. - Ich danke Ihnen.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Vielen Dank, Herr Minister, für eine kurze Einführung und Erläuterung. Wir können zur Aussprache übergehen nach der gleichen Methode, wie wir sie vorhin gehabt haben - 10 Minuten pro Fraktion. Die Reihenfolge wird diesmal anders sein. Wir beginnen mit der Fraktion DBD/DFD. Und ich bitte den Abgeordneten Dr. Meyer-Bodemann zuerst um das Wort.

Dr. Meyer-Bodemann für die Fraktion DBD/DFD:

Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Das vorliegende Gesetz zur Privatisierung und Reorganisation des volkseigenen Vermögens entspricht einem dringenden Handlungsbedarf zur Privatisierung großer Teile des bisherigen sogenannten volkseigenen und staatlichen Eigentums. Diese Privatisierung ist erforderlich, um die Effizienz der Volkswirtschaft und die Arbeitsplätze für unsere Bürger unter den Bedingungen der ab 1. Juli 1990 wirkenden sozialen Marktwirtschaft zu sichern.

Auf Grund dieses Termins und auf Grund der drängenden Fragen in- und ausländischer Investoren nach den Investitionsbedingungen ist also Eile für die Erarbeitung, Vorlage und das Inkrafttreten dieses Gesetzes geboten. Diese Eile darf aber nicht zu mangelnder Qualität eines Gesetzes führen, das die Weichen für die effiziente Nutzung eines Vermögens von etwa einer Billion Mark, also eines Großteils des bisher adressenlosen Volkseigentums, stellen soll.

Leider krankt die Gesetzesvorlage an mangelnder Qualität, mangelnder Detailkenntnis, Unvollständigkeit und vor allen Dingen an Konzeptionslosigkeit infolge mangelnden Verständnisses der Autoren für Ziel und Inhalt der sozialen Marktwirtschaft.

Die Fraktion DBD/DFD empfiehlt deshalb den Gesetzesautoren, die von Ludwig Ehrhard im Jahre 1953 vorgelegten Grundsätze und Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft zu studieren. Nur so kann vermieden werden, daß einer Neuvorlage dieses Gesetzes wiederum der alte Zopf der Vorstellung Treuhandverwaltung gleich Über-VVB gleich verwaltetes Volkseigentum im Spartopf anhaftet.

Neben diesen zitierten Hauptmängeln muß festgestellt werden: Es fehlt eine Definition des Unterschiedes zwischen Volks-

eigentum und Staatseigentum. Das kommt in diesem Text mehrmals vor. Es fehlt konkretes Eingehen auf die Handhabung des volkseigenen Bodens unterschiedlicher Verwendung und Nutzung. Es fehlt die Erkenntnis, daß sich beträchtliche Teile des sogenannten Volkseigentums in der Hand von Genossenschaften des Handwerks, der Fischer und der Bauern befinden und daß deshalb nicht nur Kapitalgesellschaften, sondern auch Produktivgenossenschaften in der Form des bürgerlichen Rechts zum notwendigen Inhalt der Arbeit der Treuhandanstalt gehören.

Dies wäre für die Landwirtschaft und die Fischerei auch ein Weg, um die drohende Gefahr abzuwenden, daß erzielter Gewinn in Zukunft von der Pacht für sämtliche genutzte Flächen aufgefressen wird. Es fehlt in dieser Gesetzesvorlage die Erkenntnis, daß der Treuhand nachgeordnete Kapitalgesellschaften ihr Kapital bis zur eventuellen oder angestrebten Veräußerung vermehren müssen.

Ebenso fehlt die Einsicht in die Notwendigkeit des Zwanges zur Effizienz für diese Unternehmen der Treuhand. Solche Effizienz muß zumindest durch Tantiemenvergütung und persönliche Haftung des Führungspersonals - das ist ausdrücklich nicht vorgesehen -, durch Ausschreibungen für die Übernahme von Führungspositionen und durch Freigabe der Aktien an der sicherlich entstehenden Börse gesichert werden. Paragraph 7 Abs. 2 und 3 sind also nicht vertretbar. Die Aktien müssen handelbar sein, um über den Kurs die Qualität des Managements der Treuhandbeauftragten zu beurteilen. Die Treuhandaktien dürfen nicht zugeordnet, sondern müssen verkauft werden. Gegebenenfalls muß der Übernehmende Kredit aufnehmen. Auch dieses einfache Prinzip des Flüssigmachens von Geld für die Volkswirtschaft haben die Autoren des Treuhandgesetzes offenbar nicht verstanden. Einnahmen der Treuhand sollten nur zur Sanierung der Wirtschaft, aber ausdrücklich nicht zur Sanierung des Staatshaushaltes eingesetzt werden, weil letzteres ein Faß ohne Boden sein könnte.

Der Gedanke der Volksaktie fehlt im Treuhandgesetz ganz, obwohl er im Gegensatz zu den verschwommenen Vorstellungen einiger Parteien auch in diesem Hause vom Anteilschein jedes DDR-Bürgers am Volksvermögen viel konkretere Grundlagen hat.

Die Unterstellung der Treuhand unter den Ministerpräsidenten ist falsch, weil das keine Dauerlösung ist und dieser geplagte Mann damit überfordert wird.

Klärungsbedarf besteht zum § 1 Abs. 5 für den Unterschied zwischen Staat als Rechtsträger und Staatsunternehmen sowie die Frage, warum die Treuhand diese Unternehmen und die kommunalen Betriebe nicht erfassen soll - zumindest erfassen.

Unter § 4 Abs. 3 wäre es sinnvoll, auch geeignete Firmengruppen wirksam werden zu lassen.

Unter § 8 Abs. 2 darf nicht die Privatisierung als Endziel im Vordergrund stehen, sondern Unternehmenskonzeption, Effizienz und Kapitalverwertung.

Paragraph 9 müßte konkreter formuliert werden. Die Unternehmen müssen die Möglichkeiten des Marktes nutzen und sich selbst über Eigen- und Fremdkapital finanzieren. Die Konzeption unter § 12 Abs. 2 ist also falsch, wie die von § 15 Abs. 4.

Auf Grund der genannten Mängel des vorgelegten Gesetzentwurfes stimmt die Fraktion DBD/DFD einer Überweisung in die Ausschüsse nicht zu und fordert eine erneute kurzfristige Vorlage zur 1. Lesung in der Volkskammer.

(Beifall bei PDS und DBD/DFD)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Besten Dank, Herr Abgeordneter. Die Reihe wird fortgesetzt durch den Abgeordneten Nooke. Er spricht für die Fraktion Bündnis 90/Grüne.

Nooke für die Fraktion Bündnis 90/Grüne:

Sehr verehrter Herr Vizepräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das hier von der Regierung vorgelegte Gesetz zur Privatisierung und Reorganisation des volkseigenen Vermögens, das sogenannte Treuhandgesetz, ist aus mehrfacher Hinsicht unakzeptabel, man könnte auch sagen, ein Skandal. Es zeigt einmal mehr die Konzeptlosigkeit auch dieser Regierung in Sachen Treuhand.

Meine verehrten Damen und Herren! Das sind - wie ehemals - Luftnummern. Man könnte darüber lachen, wenn es nicht an dem entscheidenden Punkt hier um Wohl und Wehe dieses Teiles Deutschlands ginge, wenn hier nicht Entscheidungen für Jahrzehnte vielleicht getroffen werden. Dabei ist es fast gleichgültig, ob die Vereinigung bald oder etwas später kommt. Soziale Unruhen oder mehr - ich will hier nicht den Teufel an die Wand malen - finden vor der Haustür statt.

Wie wir mit dem volkseigenen Vermögen umgehen, entscheidet darüber, was wir uns in naher Zukunft leisten können, wie es uns in den nächsten Jahrzehnten hier gehen wird. Denn eines ist doch hoffentlich inzwischen allen Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes klar, daß wir allein für die Kosten der deutschen Einheit aufzukommen haben. Der schöne Urlaub für den nächsten Sommer wird hoch bezahlt. Im Staatsvertrag gibt es den wichtigen Teil Artikel 26 Absatz 4, „Das volkseigene Vermögen ist vorrangig für die Strukturanpassung der Wirtschaft und für die Sanierung (des Haushaltes), des Staatshaushaltes der Deutschen Demokratischen Republik zu nutzen.“

Dagegen wäre ja noch nicht so viel einzuwenden, wenn klar ist, was einmal zu diesem volkseigenen Vermögen gehört, wenn klar ist, daß mit diesem Volkseigentum im Interesse der Bürgerinnen und Bürger der DDR gewirtschaftet werden wird.

Im ersten ist derzeit nur eine Auslegung richtig: Rechtmäßig zum Volkseigentum gehören volkseigene Betriebe, aber auch volkseigener Grund und Boden, also land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen, volkseigene Wohnungen und übrigens auch die Staatsbank. Wenn das gemeinsam mit Artikel 27 (3) des Staatsvertrages gelesen wird, wo davon ausgegangen wird, daß von dem volkseigenen Vermögen der Treuhandanstalt nichts übrigbleibt, dann heißt das, wenn denn diese Passagen von Finanzminister Waigel voll ausgereizt werden - was ich noch gar nicht glaube - den Verkauf des Volkseigentums bis zur letzten Wohnung und bis zur letzten Fläche Wald, die wir haben, also, wie wir schon vor Wochen gesagt haben und nach den allerersten Entwürfen des Staatsvertrages befürchteten, eine Volkseignung in nie dagewesenem Ausmaß.

(Gelächter bei der CDU/DA)

Das Ergebnis ist ein Volk von Sozialhilfeempfängern und Angestellten.

(Erneutes Lachen bei der CDU/DA)

Ich vertrete ja eine Bürgerbewegung, und Bürger ist man, wenn man Eigentum hat. Das wissen Sie doch bestimmt ganz gut.

(Beifall beim Bündnis 90/Grüne und bei der PDS)

Aber das Schlimme ist doch, und es geht doch hier um die Treuhand: Damit eine Strukturanpassung möglich ist, brauche ich natürlich erst einmal überhaupt Eigentum bei den Leuten, die da wohnen und möglichst für eine moderne Wirtschaftsstruktur breit gefächerte Verteilung von Eigentum. Das sind ganz liberale Konzepte.

Und ich denke, so wie es jetzt aussieht, kommen gar keine mittleren und kleinen Betriebe vor. Die Proteste vom Mittelstand und von dem Bund der Selbständigen haben wir doch jetzt in den Tagen. Man kann sich nicht darauf verlassen, daß mit den großen Sparguthaben die Schmarotzer von 40 Jahren Stalinismus und Bürokratie hier auf dem Kapitalmarkt oder in diesem Lande aktiv werden.

Im Sinne der Strukturanpassung ist hier noch einmal auf das Recht der DDR-Bürger hinzuweisen, daß ihnen einklagbare Anteilsrechte am Volkseigentum schnell übergeben werden, und zwar zu Vorzugsbedingungen, die sich alle leisten können.

Wie geht es aber nun mit der Verwertung des volkseigenen Vermögens nach dem hier vorgelegten Gesetzesentwurf? Denn wir müssen ja nun, wenn wir diesen Staatsvertrag erfüllen wollen, wenigstens Interesse haben, daß so viel wie möglich daraus wird. Ich kann mich des Zweifels nicht erwehren, als würde über die Treuhandanstalt das Volkseigentum in Form von Staatseigentum in die persönliche Verfügung des Ministerpräsidenten gestellt. Ist das die im Titel angesprochene Reorganisation des volkseigenen Vermögens im Sinne der 40 Jahre Verfügungsgewalt des Politbüros? Günter Mittag läßt grüßen.

(Heiterkeit bei der PDS)

Die sich aus dem Gesetz fast zwangsläufig ergebende Bürokratisierung ...

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Eine Zwischenfrage, gestatten Sie?

Rauber (CDU/DA):

Herr Abgeordneter, gehe ich recht in der Annahme, daß Sie die soziale Marktwirtschaft ablehnen?

Nooke (Bündnis 90/Grüne):

Nein, Sie gehen da völlig falsch in Ihrer Annahme. Ich habe die schon befürwortet, als Sie noch daran zweifelten, ob Ihr Minister in der Regierung das laut sagen darf.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Grüne und bei der PDS)

Die Frage ist beantwortet, ich darf erst mal weitermachen.

Die sich aus dem Gesetz fast zwangsläufig ergebende Bürokratisierung ist nicht nur zu befürchten, sondern, wenn man sich die Besetzung der entsprechenden Stellen landesweit jetzt schon ansieht, die Potenzierung alter Apparate. Es ist wieder keiner verantwortlich, denn die Treuhandanstalt haftet für Pflichtverletzungen des Vorstandes und der Geschäftsführer. Wenn ich dort lese, daß der Ministerpräsident, manchmal aber auch der Ministerrat - es geht munter durcheinander - sowohl den Verwaltungsrat der öffentlich-rechtlichen Anstalt beruft und seine Geschäftsordnung bestätigt, andererseits wird auch der Vorstand der Treuhandanstalt vom Ministerrat berufen und abberufen - hier wird allerdings mal die Geschäftsordnung durch den Ministerpräsidenten bestätigt -, dann ist das eine tolle Sache: Man kann sich wieder mal selbst rechtfertigen. Vielleicht plaudern die Minister auch einmal, wer im Kabinett eigentlich das Sagen hat.

Verstehen sie es bitte nicht falsch, gerade ich als Oppositionsvertreter habe hier die Pflicht, auf die Strukturen hinzuweisen und zwar gerade auf die Gefahren, die in diesen Strukturen liegen, eben ganz deutlich den Zeigefinger zu legen. Das, was hier vorgelegt ist, bedeutet eine Verquickung von Politik und Wirtschaft, die den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft Hohn spricht. Das ist das Wesentliche. Auf diese Prinzipien beruft sich aber die Vorlage im § 2.

Mit dieser Verfilzung sind die Gefahren einer jeden Bürokratie verbunden. Organisierte Ineffizienz und - was weitaus gefährlicher ist - der Korruption werden Tür und Tor geöffnet. Und ich weiß nicht, wieviele schon hindurch gegangen sind.

(Vereinzelt Beifall)

Meine Damen und Herren! Hier geht es um viele hundert Milliarden D-Mark. Anderenorts in der freien Welt werden schon für eine halbe Million Menschen umgebracht. Wir müssen uns als Parlament die Gefahren erst einmal bewußt machen. Dazu gehören auch die Leute, die heute schon erwähnten - von Ihrer Seite wohl - Kommunisten, die hier besonders anfällig sind.

Wichtig, verehrte Abgeordnete, ist doch, das Eigentum des Teiles des deutschen Volkes, von dem wir hier gewählt worden sind und für das wir die deutsche Einheit organisieren wollen, bestmöglich zu verwerten, zu verwalten, daß nicht die guten Betriebe zuerst und unter Wert verkauft werden. Sanierungsfähige Betriebe sind als sanierte Unternehmen auf dem internationalen Kapitalmarkt anzubieten. Das Treuhandgesetz läßt vermuten, daß es nur zu einer Liquidierung der Unternehmen kommt, also daß man sie bewußt in Konkurs fährt und billig anbietet. Ich habe auf Gefahren hingewiesen.

Über die Kreditbelastung der Betriebe ist schon viel geredet worden. Herr Romberg hat heute wohl der DSU nicht anders geantwortet als mir schon vor mehreren Wochen. Das gehört aber auch zur Bewertung der Unternehmen. So wie es jetzt läuft, werden in der Größenordnung von hundert Milliarden D-Mark Werte einfach verschenkt oder eben flüssig gemacht, von den Folgekosten noch gar nicht geredet.

Unsere Vorstellungen zur Treuhandanstalt sind andere. Wir denken, daß der Ministerrat im Auftrag des Parlaments - anders kann es eigentlich gar nicht sein, wenn es um Volkseigentum geht - einen Aufsichtsrat, von mir aus auch einen Verwaltungsrat, weil es eine öffentlich-rechtliche Anstalt ist, beruft, aber dann nicht mit fünf Leuten, sondern angesichts der Riesenkapitalmenge einer gesamten Volkswirtschaft mindestens mit diesen 21 des Aufsichtsrates. Das würde ich vorschlagen. Und dazu gehören zuerst die Eigentümer, also DDR-Bürger, aber natürlich vor allem auch Kompetenz, und bitte, hier internationale Kompetenz und nicht bloß bundesdeutsche Ministerienvertreter, das kann nicht sein. Und wir haben hier vorgeschlagen, daß man dazu vielleicht ein Brain-Trust veranstaltet oder vielleicht sogar als Herrn des neuen Aufsichtsrates zusammenruft. Der Ministerpräsident sollte da aufgefördert werden. Wir haben darüber schon gemeinsam im Wirtschaftsausschuß gesprochen, daß man hier noch einmal überlegt und dieser Aufsichtsrat - bitte schön - die Aufgaben diktiert bekommt, die wir alle genannt haben und über die wir uns einig sind, und er sich dann diese Satzung gibt und die Art und Weise festlegt, wie diese Volkswirtschaft am besten privatisiert werden kann und wo die Bedingungen geklärt werden können, wieviel davon in die Hände der DDR-Bürger privatisiert werden kann.

Nur so, denke ich, können wir wirklich gute, sinnvolle Konzepte hier verwirklichen, die eben auch den Standort DDR für Japaner oder für Nordamerikaner interessant machen, die endlich sehen: Hier ist diese Verquickung zwischen Politik und Wirtschaft aufgehoben, hier hängt nicht die DDR-Regierung oder der bundesdeutsche Staat irgendwo mit in der Wirtschaft. Das schafft kein Vertrauen. Die Eigentumsfrage muß geklärt werden, und genau das ist nicht passiert. Weil man sich davor scheut, politisch die Eigentumsfrage zu klären, macht man ein schlechtes Treuhandkonzept nach dem anderen. Vielleicht soviel, meine Damen und Herren.

Wenn ich das alles jetzt nehme, würde ich sagen: Um der Zeit willen vielleicht doch in den Ausschuß, und wir bearbeiten dieses Gesetz, oder sagen wir, wir machen es so kurz, in dem Sinne, wie es vielleicht jetzt angedeutet wurde, und geben es zurück, vielleicht auch zur 1. Lesung oder zur 2., damit es einfach, weil die Zeit drängt, nicht so lange dauert, wenn die Regierung das jetzt noch einmal ohne Ausschußüberweisung zurückbekommt.

Wenn das alles nicht so furchtbar viel Geld kosten würde und so wichtig wäre, könnte ich auf die Schlußbemerkung hier verzichten. Aber schon die Art und Weise, wie uns dieser Entwurf zugekommen ist - heute früh, während ihn die Ministerien in Bonn schon am Freitag hatten, mehr oder weniger öffentlich das Wirtschaftsministerium in Bonn -, dann bin ich der Meinung: So kann man mit der Riesenmenge Volkseigentum nicht verfahren. Da muß ich ganz deutlich sagen: Hier sind wohl Interessen der zukünftigen Käufer. Die wollen mehr billige Konkursmasse

übernehmen und nicht verwerten und damit wirtschaften. Es ist also nicht nur kein Konzept der Regierung vorhanden. Ich könnte vermuten, dahinter ist doch ein Konzept, und das könnte damit verbunden sein, daß einerseits einige aus Inkompetenz und andererseits andere aus Korruption hier ihre Rolle ausfüllen. Beides ist gleichermaßen skandalös.

(Beifall bei der PDS und Bündnis 90/Grüne)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Herr Abgeordneter, gestatten Sie noch ein Frage?

Frage eines Abgeordneten:

Bei der schwerwiegenden Beschuldigung, die Sie eben ausgesprochen haben - könnten Sie sich entschließen, hier auch mit Namen und Hausnummer zu operieren? Denn Sie haben in diese Richtung gesehen, und Sie haben das Wort Korruption in den Mund genommen. Ich möchte um konkrete Namen und Hausnummern bitten von denjenigen, denen Sie das unterstellen.

Nooke (Bündnis 90/Grüne):

Ich habe in keine Richtung geguckt. Ich kann Ihnen aber eine Adresse sagen, wo Sie sich erkundigen können und diese Namen bekommen.

(Unruhe, vor allem bei CDU/DA und DSU)

Ich habe die Vermutung geäußert und ich habe Ihnen gesagt: Ich kann Ihnen auch Agenturen nennen, an die Ansinnen herangetragen wurden, ob sie nicht auch den einen oder anderen hier vielleicht bezahlen würden.

(Zuruf: Dafür habe ich eine Bezeichnung, und die heißt Rufmord.)

Nein, das ist doch kein Rufmord. Ich glaube, ich muß hier noch einmal etwas sagen: Wir müssen uns einfach die Gefahren, die in den Strukturen liegen, deutlich machen. Wenn wir das als Parlament einfach wegwischen - das haben wir wirklich schon lange genug gehabt. Die Probleme liegen in den Strukturen, und Stalinismus hatten wir 40 Jahre. Das ist jetzt kein Stalinismus, aber das ist an vielen Stellen eine Verfilzung, die gefährlich werden kann. Und sehen Sie sich doch an, was im Land passiert! Ich bin doch nicht der erste, der darauf hinweist, wie der Großhandel oder andere in dieser Verfilzung drinhängen.

(Unruhe und Zurufe)

Das liegt doch nicht an Ihnen, das sage ich doch gar nicht!

(Zuruf: Hier werden Dinge vermischt, die nicht zusammengehören!)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Noch eine Anfrage erlaubt?

Horst Schulz (CDU/DA):

Herr Nooke, Sie haben das erwähnt: Konkursverwalter. Diese Regierung hat die Konkursverwaltung von 40 Jahren SED-Regime übernommen, und ein Konkursverwalter verfügt nicht über Vermögen, sondern er hat Schulden zu tilgen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Das war aber keine Frage, sondern eine Feststellung.

Nooke (Bündnis 90/Grüne):

Die Ansichten dazu sind verschieden in der internationalen Welt des Kapitals.

(Heiterkeit)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Wir setzen die Aussprache fort, und ich erteile das Wort an Abgeordneten Dr. Steinecke für die Fraktion der Liberalen.

Dr. Steinecke für die Fraktion Die Liberalen:

Meine Damen und Herren! Die Liberalen geben insofern und auch im Detail - Sie werden das gleich merken - unseren Vorrednern recht in der Feststellung, daß die Entscheidung, die mit diesem Gesetz zur Diskussion steht, eine der schwerwiegendsten Entscheidungen ist, die über die wirtschaftliche Prosperität in unserem Land und in den Ländern hier in den nächsten Jahren entscheiden wird.

Wir müssen uns genau anschauen, was für ein Gesetz wir beschließen. Man kann es vergleichen mit einer Weichenstellung. Auf den ersten Metern merkt man noch nicht, daß der Zug in eine andere Richtung rollt. Aber nach einer gewissen Zeit kann man feststellen, daß die wirtschaftliche Entwicklung vielleicht in eine Richtung gegangen ist, die man so nicht wollte.

Auch Die Liberalen teilen die schwerwiegenden Bedenken gegen den vorliegenden Gesetzentwurf, und sie teilen sie deshalb, weil der Entwurf marktwirtschaftlichen Grundregeln nicht entspricht.

Wir stehen bei der Strukturanpassung in unserem Lande aber doch wohl vor zwei schwerwiegenden großen Problemen. Wir müssen nicht nur die Strukturunterschiede in unserem Lande bereinigen durch wirtschaftliche Entscheidungen, sondern wir müssen Entscheidungen treffen durch ein Gesetzespaket, die die Grundlage der sozialen Marktwirtschaft überhaupt erst einmal zum Tragen bringen, und das ist nämlich der Wettbewerb. Und dazu, meine Damen und Herren, gehören eine Reihe von Voraussetzungen, die gegeben sein müssen, die wir in diesem Gesetz nicht finden.

Wir finden in diesem Gesetz ganz einfach zu viel Staat, und der Staat ist nicht imstande - das zeigen nun die Experimente sozialistischer Art in den Ländern Mittel- und Osteuropas -, die Wirtschaft in den Detail zu führen. Seine Aufgabe besteht darin, kluge, vorausschauende Rahmenbedingungen für die Wirtschaft zu schaffen, und genau das finden wir in dem Gesetz nicht.

Was finden wir? Wir finden eine Anstalt des öffentlichen Rechts. Gut, das könnten wir, wenn es entsprechend ausgestaltet ist, noch tragen. Wir finden einen sachkompetenten Verwaltungsrat, der aber nur berät, auf der Ebene der Treuhandanstalt.

Der Verwaltungsrat, seine Kompetenzen sind nicht festgelegt. Das Statut ist nicht ausgestaltet. Warum lernen wir nicht von prosperierenden Wirtschaften des westlichen Auslands und siedeln die Treuhandanstalt nach marktwirtschaftlichen privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten an. Warum machen wir das nicht einfach?

Und warum schreiben wir jetzt dem Verwaltungsrat, den man vielleicht auch Aufsichtsrat nennen könnte, denn nun vor, daß er Aktiengesellschaften in einer Ebene darunter zu bilden habe. Warum wird uns unterstellt, daß wir klüger sind im Detail als erprobte Wirtschaftsleute mit internationalem Range?

Nein, meine Damen und Herren, das Konzept, was hier zugrunde liegt, ist das, was nicht unsere Zustimmung findet. Ich möchte jetzt nicht auf Details eingehen. Wie gesagt, das Konzept findet nicht unsere Zustimmung.

Wir schlagen deshalb vor, und ich möchte das kurz und bündig machen, es ist schon doch recht weit fortgeschritten heute, daß dieser Gesetzentwurf in den Ausschuß überwiesen wird.

Herr Präsident! Ich schlage Ihnen vor, als federführenden Ausschuß den Wirtschaftsausschuß zu benennen.

Und Herr Minister Pohl, ich biete Ihnen an, daß Sie im Gegensatz zur bisherigen Arbeit bei der Ausarbeitung der Stellungnahme und des Gegenvorschlages mitarbeiten können. Wir hätten uns das sparen können, wenn Sie uns an diesem Geschäft beteiligt hätten.

(Beifall vorwiegend bei Liberalen und PDS)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Ich bitte Herrn Prof. Dr. Walther für die Fraktion der DSU das Wort zu nehmen.

Prof. Dr. Walther für die Fraktion der DSU:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben in letzter Zeit viel Papier zu bewältigen. Das wurde heute mehrfach gesagt. Hier aber haben wir es mit einem hausgemachten Problem zu tun, und da muß ich mich doch meinen Vorrednern anschließen, da muß auch bei uns das Vertrauen irgendwann mal seine Grenzen haben.

Wir haben uns eindeutig bekannt zur deutschen Einheit, so schnell wie möglich. Wir stehen dazu, und wenn solche Papiere kommen, und in 40 Jahren Demokratie sind die gewachsen, können wir sagen: Okay! Funktioniert! Wird auch bei uns funktionieren.

Hier sieht die Sache anders aus, hier ist nämlich ein eigenes Problem, und da werden wir uns wohl einander nicht helfen können.

Zunächst in der Begriffsbildung sehe ich bereits gewisse Schwierigkeiten. Die Treuhandanstalt soll das Volksvermögen privatisieren und es verwerten. Normalerweise, wenn etwas unter treuhänderische Verwaltung gestellt wird, dann wird es für andere Eigentümer getan, und das Ziel ist die Vermehrung fremden Vermögens.

Also hier bereits in der Begriffsbildung Irritation, die nun ja, der Name ist nun mal leider da, aber er ist eben nicht zutreffend. Ich will keineswegs unterstellen, daß die Regierung, die uns hier den Vorschlag macht, schlechte Absichten hatte. Also da unterseide ich mich vielleicht ein wenig von einem meiner Vorredner. Jedenfalls unterstelle ich da erst einmal nichts.

Mit der Installierung einer voll funktionsfähigen Treuhandanstalt und - ich nenne es einmal so - mit ihren dezentralen Strukturen ist zu erwarten, zumindest aber zu erhoffen, daß sich mit Hilfe dieses Gesetzes in unserem Lande einiges ändert, daß zumindest Staatsunternehmenshaft soweit reduziert wird wie irgend möglich.

Erlauben Sie mir, auf einige konkrete Dinge hinzuweisen, die mir hier bedenklich erscheinen. Wenn wir uns zum Beispiel überlegen, was bisher schon in der Treuhand alles geschehen ist, also sozusagen Gegenseitigkeitsübertragungen stattgefunden haben oder doch der Verdacht sehr nahe liegt, daß sie stattgefunden haben, muß natürlich einiges nachgebessert werden, denn wir haben ja wohl in dem Gesetzentwurf, so ich das in der Kürze der Zeit begreifen konnte, nur mit demjenigen Volksvermögen, Volkseigentum zu tun, das bisher noch nicht in GmbH oder in Aktiengesellschaften umgewandelt ist. Wenn das nicht so ist, habe ich das falsch gelesen, und dann nehme ich das zurück.

Die DSU geht davon aus, daß alle diese Geschäfte von der Treuhandanstalt im Rahmen ihrer Aufgabenstellung überprüft werden und über die Durchführungsverordnung, die dann: im § 24 Abs. 4 angekündigt wird, auch erfaßt und geregelt werden.

Aber einige ganz prinzipielle Anmerkungen: Nach dem vorliegenden Entwurf ist eine ausreichende parlamentarische Kontrolle der Treuhandanstalt nicht vorgesehen. Dagegen möchte ich ganz entschieden protestieren. Wir sind hier nicht Erfüllungsgehilfen.

(Beifall bei der PDS)

Die Rechenschaftspflicht des Ministerrates gegenüber der Volkskammer, wie sie beschrieben ist, erfüllt nur sehr bedingt, wenn überhaupt, dieses Recht der Volkskammer.

Zu § 6, Jahresabschluß- und Lagebericht der Treuhandanstalt: Neben der Prüfung nach den Rechtsvorschriften für Kapitalgesellschaften sollte auch die Prüfung durch den zu schaffenden Rechnungshof in dieses Gesetz aufgenommen werden. Das halten wir für erforderlich.

In § 9 Abs. 1 ist der Satz weiterzuführen: „die den Bedingungen des Marktes und den Zielsetzungen der sozialen Marktwirtschaft entsprechen“. Dieser Zusatz erscheint uns dringend erforderlich, denn wir wollen uns ja nicht einem Markt ausliefern, sondern wir wollen eine soziale Marktwirtschaft aufbauen.

In § 17 Abs. 2 wird das Stammkapital der GmbH in Treuhand AG-Verwaltung auf DM 1 000 festgesetzt. Das ist eine Zahl, die mir nicht bekannt ist. Ich kenne nur 5 000 oder 10 000, 50 000 oder 100 000 Mark. Ist das kraft des Gesetzes möglich? Jedenfalls nach meinen Kenntnissen ist das nach bestehenden Vorschriften des Handelsgesetzbuches nicht üblich oder nicht möglich. Vielleicht ist das aber auch nur ein Druckfehler. Das weiß ich nicht.

Aus den hier kurz angedeuteten Mängeln aus unserer Sicht empfehlen wir also dringend die Überweisung an die Ausschüsse unter Federführung des Wirtschaftsausschusses. Ich nehme an, es wird auch dort interessante Auseinandersetzungen geben, die uns an anderen Metern oder Kilogramm Papier, die uns vorgelegt werden, vielleicht erspart oder vorenthalten wurden. Recht vielen Dank.

(Beifall, vor allem bei DSU und SPD)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Wir bedanken uns, Herr Abgeordneter. Wir fahren fort mit der Fraktion der PDS. Der Sprecher ist Herr Abgeordneter Bergt.

Bergt für die Fraktion der PDS:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion der PDS hält die zügige Umwandlung der volkseigenen Betriebe in Kapitalgesellschaften für eine notwendige Voraussetzung, damit diese Unternehmen künftig unter marktwirtschaftlichen Bedingungen arbeiten können. Die treuhänderische Verwaltung der volkseigenen Geschäftsanteile ist ein unabdingbares Erfordernis, um jede unrechtmäßige Veräußerung, jede Verschleuderung von volkseigenem Vermögen durch Einzelpersonen zu verhindern.

Die bisher durchgeführten Umwandlungen zeigen, daß es sich um einen Prozeß handelt, der zu tiefst die Interessen der Belegschaften berührt. Jede Umwandlung muß in ihrer Einheit von ökonomischen, sozialen und juristischen Aspekten unter Einbeziehung der Vertretungsorgane der Belegschaften gründlich vorbereitet werden. Aber diese Einbeziehung wird mit der Aufhebung der Verordnung vom 1. März 1990 im § 24 Abs. 3 dritter Anstrich ersatzlos gestrichen. Das gleiche gilt für die paritätische Vertretung der durch die Belegschaft entsandten Mitglieder in die Aufsichtsräte, und das ist der Punkt, wo wir neue Überlegungen fordern, weil so nicht die Interessen der Arbeitnehmer gesichert sind.

Der vorliegende Gesetzentwurf zeigt, daß es jetzt aber um mehr geht, nämlich die völlige Privatisierung des Volkseigentums, insbesondere in der Industrie. Minister Reichenbach hat

eigentlich die Beschlußfassung schon vorweggenommen, indem er gegenüber der „Welt“ erklärte - dort zitiert am 26. 5.:

„Das ist das größte Vermögen, das jemals aufgelöst wurde.“

Unsere Wirtschaft benötigt dringend Kapital. Wir sehen im Verkauf von Teilen des Volkseigentums, natürlich zu bestmöglichen Konditionen, eine Quelle, um notwendige Sanierungsmaßnahmen und Strukturanpassungen zu finanzieren. In bestimmtem Umfang kann das auch zur Deckung von Defiziten im Staatshaushalt dienen. Vor der endgültigen Entscheidung über den Gesetzentwurf hält es die PDS für erforderlich, eine Reihe von Fragen ganz gründlich in den Ausschüssen zu beraten, hier haben meine Vorredner das Wort geprägt. Sonst können wir dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht zustimmen.

Wir möchten für die Ausschußberatungen einige allgemeine Formulierungen voranstellen.

1. Welche Teile des Volkseigentums sollen privatisiert werden? Mit dem Übergang zur Marktwirtschaft wird das Privateigentum in der Wirtschaft einen hohen Anteil erreichen. Aber wir vertreten den Standpunkt, daß im Interesse des Gemeinwohls auch das Gemeineigentum in seinen verschiedenen Formen unter Bedingungen der Marktwirtschaft seinen Platz und seine Chancen haben muß. Auch in der BRD gibt es neben Privateigentum auch Staats-, Länder- und kommunales Eigentum sowie genossenschaftliches Eigentum einschließlich unterschiedlicher Formen der gegenseitigen Beteiligung. Dazu sind im Gesetzentwurf auch für die DDR klare Aussagen erforderlich, die der § 1 bisher festschreibt und die von uns mit der Frage in Abschnitt V ergänzt werden: Was ist ein Staatsunternehmen? Dabei kann es doch offensichtlich nicht so sein, wie man in der Presse liest: zunächst die besten Betriebe zu verkaufen und den Rest dem Staat zu überlassen.

2. Unbedingt notwendig ist, vor dem Verkauf eine Bewertung des volkseigenen Vermögens einschließlich Grund und Boden nach marktwirtschaftlichen Kriterien durchzuführen. Das ist eine Bedingung, um insgesamt für die DDR günstige Konditionen zu erreichen.

3. Wir halten für geboten, daß beabsichtigte Verkäufe von Teilen des Volkseigentums nach einem überlegten Konzept erfolgen. Natürlich brauchen wir schnell Kapital, aber übereilte Transaktionen sind nicht geeignet, höchstmögliche Erlöse zu erreichen. In anderen Ländern erfolgte die Privatisierung schrittweise über einen längeren Zeitraum mit deutlichen Vorteilen für den Staat.

4. Es entsteht im Gesetzentwurf der Eindruck, als ob die völlige Veräußerung des Treuhandvermögens die alleinige Quelle für die Bezahlung des ausgewiesenen Haushaltsdefizits der DDR sei. Ist es nicht erlaubt zu fragen, warum nicht auch die DDR in bestimmtem Umfang Staatsschulden in ein einheitliches Deutschland einbringen kann? Die des Bundshaushaltes betragen 1989 fast 510 Mrd. DM. Wir sind deshalb dafür, bestimmte, genau definierte Größenordnungen festzulegen, die aus dem Verkauf von Teilen des Volkseigentums für Sanierung und Strukturanpassung in der Wirtschaft verwendet und solche, die für den Ausgleich von Haushaltsdefiziten eingesetzt werden können.

5. Ungeklärt bleibt im Gesetzentwurf, welchen Anteil die Bürger der DDR an dem von ihnen erarbeiteten Eigentum haben sollen. Natürlich stehen jetzt die Sicherung von Arbeitsplätzen und die Wettbewerbsfähigkeit im Vordergrund. Dennoch sollte die Regierung eine Neuvorlage des Gesetzentwurfes gemeinsam mit dem Wirtschaftsausschuß federführend erarbeiten, um eine Lösung zu finden, die der Realität unserer wirtschaftlichen Situation entspricht, zugleich aber die Rechte der Bürger sichert. Danke schön.

(Beifall bei der PDS-Fraktion)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Ich bitte nun Herrn Abgeordneten Dr. Ringstorff. Er spricht für die Fraktion der SPD.

Dr. Ringstorff für die Fraktion der SPD:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die mit dem Beschluß vom 1.3. 1990 zur treuhänderischen Verwaltung des Volkseigentums gegründete Treuhandanstalt konnte ihrer Schlüsselrolle bei der Umwandlung von volkseigenen Kombinate und Betrieben in geeignete Rechtsformen bisher nicht gerecht werden, unter anderem deswegen, weil notwendige Rechtsgrundlagen noch fehlten. Ich nenne z. B. das Aktiengesetz, ein neues GmbH-Gesetz, das Betriebsverfassungsgesetz und das Mitbestimmungsgesetz. Es verlief deshalb bei der Umwandlung und Entflechtung der Kombinate und Betriebe vieles ungeordnet. Die „Umwandler“ hatten oft persönliche Besitzstände im Auge. Alte SED-Kader setzten sich oft selbst als Gesellschafter ein, wenn sie eine GmbH gründeten, brachten das Betriebsvermögen ihres Betriebes als persönliche Anteile ein. Es bestand und besteht also dringender Handlungsbedarf in Sachen Treuhandvermögen.

Die SPD hatte deshalb schon vor 6 Wochen eine Beschlußvorlage zur parlamentarischen Kontrolle der Treuhandanstalt ausgearbeitet. Der vorliegende Gesetzentwurf schafft nur teilweise klare rechtliche Rahmenbedingungen für die Treuhandarbeit.

Ziel, und ich betone ausdrücklich Ziel, dieses vorläufigen Gesetzentwurfes ist die rasche Schaffung marktgerechter Unternehmen. Unter dem Dach der Treuhandanstalt, einer Anstalt öffentlichen Rechts, werden Treuhandaktiengesellschaften und GmbH gegründet. Die Mitbestimmung der Belegschaft ist über Aufsichtsratsvertreter möglich und gesichert. Und hier möchte ich dem PDS-Vertreter widersprechen. Im alten Gesetz war die Mitbestimmung meiner Meinung nach zumindest in der Realität nur Makulatur.

(Beifall bei den Koalitionsparteien)

Die Treuhandanstalt soll der Aufsicht des Ministerpräsidenten unterstehen. Es wäre aber unseres Erachtens eine Übertragung der Aufsichtspflicht auf den Finanzminister sinnvoll. Wir hätten dann der Bundesrepublik vergleichbare Strukturen, denn die Bundesvermögensverwaltung untersteht dort bekanntlich dem Finanzminister Theo Waigel.

Entscheidendes wird von der Besetzung der Treuhandanstalt und von der Besetzung der ihr zustehenden Aufsichtsratssitze in den Treuhandaktiengesellschaften abhängen. Es müssen unbedingt Persönlichkeiten mit einschlägigen Erfahrungen gefunden werden, und es ist tunlichst zu vermeiden, daß die Besetzung eine rein nationale Angelegenheit wird. Ich meine damit eine Besetzung allein aus Vertretern der Bundesrepublik und der DDR. Man muß hier unbedingt internationale Erfahrungen nutzen, wie sie bei entsprechenden Persönlichkeiten und Unternehmen in den USA, Großbritannien, der Schweiz und anderen Ländern vorliegen. Auch in den Treuhandaktiengesellschaften sollten externe professionelle Berater die Regel sein.

Geklärt werden muß, und das ist ein ganz wichtiger Punkt, wie bisher vorgenommene Fehlbesetzungen durch alte Funktionäre rückgängig gemacht werden.

(Beifall)

Von großer Bedeutung und für gut halte ich den Artikel 12 Abs. 3 des Gesetzentwurfes. Er ermöglicht es nämlich GmbH, sich aus dem Verband einer Treuhandaktiengesellschaft herauszulösen, wenn ein entsprechender Antrag an die Treuhandanstalt gestellt wird. Eine Entflechtung gegen den Widerstand ehemaliger Konzernstrukturen wird dadurch möglich.

Aus dem Treuhandvermögen wurden kommunale Betriebe, Post und Bahn, ausgegliedert. Hier muß jedoch genauer festgelegt werden, was kommunale Betriebe sind.

Neben den volkseigenen Wohnungen müssen den Kommunen unbedingt ihre Eigentumsrechte an Leitungsnetzen für Energie, Wasser und Abwasser übertragen werden, um die Nutzung oder Schaffung kommunaler Stadtwerke zu ermöglichen. Rein überregionales Wirtschaften auf diesem Gebiet, wie es die alten

Energiekombinate unter neuem Deckmantel versuchen und anstreben, ist hinsichtlich Beachtung des Umweltschutzes und der effektiven Energienutzung oft kontraproduktiv.

Besondere Anforderungen an die Treuhandanstalt ergeben sich aus agrarpolitischen Gesichtspunkten. Im Gesetzentwurf bleiben die spezifischen Belange der Land- und Forstwirtschaft völlig unberücksichtigt. In der Land- und Forstwirtschaft bestehen bedeutende, bislang volkseigene Vermögenswerte in Form land- und forstwirtschaftlicher Nutzflächen sowie des Sachvermögens, insbesondere der volkseigenen Güter. Für dieses Vermögen sind ebenfalls geeignete Rechtsformen im Sinne der marktwirtschaftlichen Ordnung für die Privatisierung oder in begründeten Fällen für die Überführung in Staatseigentum oder in das Eigentum von Ländern bzw. Gebietskörperschaften zu erarbeiten und eindeutig mit dem vorliegenden Gesetz zu regeln.

Es ist zwingend notwendig, in den vorliegenden Gesetzentwurf die Bildung einer eigenständigen Treuhandaktiengesellschaft für Land- und Forstwirtschaft aufzunehmen.

(Beifall, vor allem bei der SPD)

Diese müssen Eigentümer des ihr zu übertragenden land- und forstwirtschaftlichen Vermögens sein, d. h., sowohl des Bodens als auch des Sachvermögens. Auch andere Liegenschaften sollten durch sie verwaltet werden. In der Bundesrepublik gibt es übrigens entsprechende Einrichtungen, und ich muß erwähnen, daß vom Landwirtschaftsministerium in der Bundesrepublik auch eine eigenständige Treuhandanstalt für den Bereich Landwirtschaft befürwortet wird. Diese eigene Gesellschaft für die Landwirtschaft hat für eine geordnete Überführung des volkseigenen land- und forstwirtschaftlichen Vermögens in Privateigentum, in Länder- oder kommunales Eigentum bzw. für dessen Einsatz für Bodenordnungsmaßnahmen in den Bereichen Infrastruktur, Naturschutz zu sorgen. Eine solche Lösung ergibt sich aus der Spezifik des land- und forstwirtschaftlichen Vermögens.

Außerdem - und das ist sehr wichtig - ist zu sichern und im Gesetz festzuschreiben, daß die Einnahmen dieser Treuhand-AG aus Beleihung und Verkäufen von Boden und Sachwerten auch tatsächlich und ausschließlich für spezifische Maßnahmen der Sanierung und Strukturanpassung in der Agrarwirtschaft und in der Entwicklung des ländlichen Raumes sowie ländlicher Kommunen verwendet werden.

Es ist darauf zu verweisen, daß diese Auffassung auch dem Entwurf einer Anlage 10 zum Staatsvertrag entspricht, der vom Ausschuß Landwirtschaft dieses Hauses erarbeitet worden ist, und der der Frau Präsidentin Bergmann-Pohl am 1. Juni zur Weiterleitung an den Ausschuß für Deutsche Einheit übergeben wurde.

Abschließend noch einige Bemerkungen zur Rolle des Treuhandvermögens im Staatsvertragsentwurf. Nach Artikel 26 Abs. 4 und Artikel 10 Abs. 6 sind Erlöse aus dem Treuhandvermögen vorrangig für die Strukturanpassung der Wirtschaft und für die Sanierung des Staatshaushaltes zu nutzen, und nach Artikel 27 Abs. 3 sollen die Erlöse zur Tilgung der bis zum Beitritt der DDR nach Artikel 23 aufgelaufenen Staatsverschuldung verwendet werden.

(Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter?)

Ich bin gleich zu Ende. Dann bin ich gern bereit, zu antworten.

Also diese Vermögen sollen zur Tilgung der Staatsverschuldung verwendet werden, sofern das vorhandene Vermögen dazu ausreicht. Daher stehen zur Einräumung der verbrieften Anteilsrechte zu einem späteren Zeitpunkt praktisch keine Vermögenswerte mehr zur Verfügung. Die entsprechende Passage in Artikel 10 Abs. 6 ist deshalb bisher nur Kosmetik für die Sparer.

An erster Stelle sollte Treuhandvermögen für die Strukturanpassungshilfen, danach teilweise zur Deckung eines Haushaltsdefizits und zur Tilgung der Staatsschulden eingesetzt werden.

Und ich muß hier betonen - das hat mein Vorredner auch schon gemacht -: Die DDR muß das Recht erhalten, angemessene Schulden in den Gesamtstaat einzubringen; denn sonst bleiben die verbrieften Anteilsrechte in jedem Fall Kosmetik.

Über die Höhe der Staatsverschuldung in der Bundesrepublik wurde schon gesprochen. Das ist alleine die Verschuldung des Bundes. Zählt man die Verschuldung der Länder hinzu, kommt man auf eine Summe von 900 Milliarden. Die SPD-Fraktion plädiert für eine Überweisung des Gesetzes in den Wirtschaftsausschuß, wo eine kritische Überarbeitung vorgenommen werden sollte.

(Beifall bei SPD, PDS, Bündnis 90/Grüne)

Börner (PDS):

Herr Abgeordneter Ringstorff! Können Sie der Einschätzung zustimmen, daß der uns jetzt vorliegende Entwurf des Gesetzes nichts mehr mit dem Ziel des Antrages gemein hat, der ursprünglich von DEMOKRATIE JETZT am 26. Februar zur „Bildung einer Holding zur Wahrung der Anteilsrechte der Bürger der DDR“ eingebracht wurde und mit der ebenfalls am gleichen Tag in dem durch die SPD eingebrachten Antrag in Punkt 18 formulierten Forderung, „Voraussetzungen zu schaffen für den Druck und die Ausgabe von Anteilscheinen der Treuhandbank an die Bürger der DDR“?

Dr. Ringstorff für die Fraktion der SPD:

Ich kenne zwar den Entwurf vom 26. 2. von DEMOKRATIE JETZT nicht, aber es ist schon in der Koalitionsvereinbarung etwas zu den Anteilscheinen gesagt worden. Wir konnten in der Koalitionsvereinbarung oder in den Koalitionsverhandlungen unsere Vorstellungen nicht durchsetzen, kostenlose Anteilscheine auszugeben. Es ist in den Staatsvertrag aufgenommen worden - und auch in die Koalitionsvereinbarung -, daß für DDR-Bürger aber Abschläge an auszugebenden Anteilscheinen oder Aktien gewährt werden können. Und sie werden an meinen Ausführungen gemerkt haben, daß ich darum kämpfe, daß zumindest ein Teil des Vermögens für Anteilrechte der Bürger der DDR zur Verfügung stehen sollte. Darauf habe ich ausdrücklich hingewiesen im Zusammenhang mit dem Recht der DDR, auch eine angemessene Staatsschuld in den Haushalt einbringen zu können.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Erlauben Sie noch eine zweite Anfrage?

Dr. Ringstorff für die Fraktion der SPD:

Gern. Bitte schön!

Nooke (Bündnis 90/Grüne):

Stimmen Sie mit mir darin überein, daß einmal bei der Strukturanpassung unentgeltliche oder verbilligte Anteilsrechte nicht Geschenke sind, sondern ein Strukturanpassungskonzept sein könnten, und stimmen Sie mit mir darin überein, daß es eigentlich ein Widerspruch ist, wenn ich wirklich als erstes Strukturanpassung will, die Treuhand aber dem Finanzminister zordne, sich ein Widerspruch also daraus ergibt, daß er vielleicht auf Grund abzusehender Demonstrationen eher geneigt sein könnte, dann doch nachzugeben und strukturpolitisch, wirtschaftspolitisch falsche Entscheidungen zu treffen und damit natürlich für die Wirtschaftsstrukturanpassung nicht die nötigen Dinge leistet. Herr Waigel hat eine funktionierende soziale Marktwirtschaft vor der Tür. Wir nicht. Wir wollen dahin kommen.

Dr. Ringstorff für die Fraktion der SPD:

Zum ersten Teil der Frage: Die völlig kostenlose Ausgabe von Anteilscheinen als Signal für die Strukturanpassung, als produktiv für Strukturanpassungen halte ich nicht für sinnvoll, allerdings die verbilligte Ausgabe, weil, wenn der DDR-Bürger Vertrauen in die eigene Wirtschaft zeigt, auch international ein ge-

wisses Vertrauen hergestellt wird. Also, es ist relativ wichtig, hier Zeichen zu setzen: Die DDR-Wirtschaft ist doch nicht so marode, wie sie teilweise dargestellt wird.

(Beifall bei SPD und PDS)

Das ist auch wichtig, um zukünftige Investoren zu gewinnen.

Den zweiten Teil möchte ich an und für sich verneinen. Ich glaube schon, daß im Finanzministerium genügend Sachkompetenz vorhanden ist, um diesen Gefahren nicht zu unterliegen.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Ich danke, Herr Abgeordneter. - Wir fahren fort mit der Fraktion CDU/DA. Es spricht für sie der Abgeordnete Nitsch.

Nitsch für die Fraktion CDU/DA:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete! Erlauben Sie mir, daß ich am Anfang die Behauptung des Abgeordneten Nooke entschieden zurückweise, daß der Herr Ministerpräsident persönliche Interessen am Volkseigentum haben könnte und in diesen Zusammenhang mit Günter Mittag gebracht wurde.

(Beifall bei CDU/DA)

(Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann: Erlauben Sie eine Zwischenfrage?)

Jetzt noch nicht, am Ende.

Ich glaube, daß der Herr Ministerpräsident eine absolut integere Persönlichkeit ist und es nicht verdient hat, in dieser Weise verdächtigt zu werden.

(Beifall bei CDU/DA und bei der SPD -
Zwischenruf: Das ist eine falsche Darstellung! -
Nooke, Bündnis 90/Grüne: Habe ich nie gesagt!)

Ich möchte auch fast annehmen, daß der Abgeordnete Nooke gegen eigenes besseres Wissen gesprochen hat.

(Zwischenruf: Erst zuhören!-
Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:
Ich bitte um Ruhe!)

Dieses Gesetz, zu dem die Emotionen jetzt sehr hoch gingen, ist sicherlich eines der wichtigsten Gesetze, das die Kammer bisher zu verhandeln hatte. Ich weiß aus vielen Gesprächen und Briefen, daß im ganzen Land große Erwartungen an dieses neue Gesetz geknüpft werden.

Es ist also die Frage zu stellen: Werden diese Erwartungen landauf, landab gerechtfertigt, werden sie erfüllt?

Was wollen wir mit diesem Gesetz, oder was haben wir mit diesem Gesetz zu gewährleisten?

Die Kombinate und Betriebe, einschließlich der Grundstücke, die von den Betrieben genutzt werden, stellen ein erhebliches Vermögen dar. Die Privatisierung dieses Vermögens läßt Erlöse erwarten, die bei richtiger Durchführung für die dringend erforderlichen Strukturanpassungsmaßnahmen und die anderen im Staatsvertrag genannten Aufgaben benötigt werden. Bisher, und da bin ich auch dieser Meinung, ist jedoch nicht ersichtlich, daß die Privatisierung zu angemessenen Werten erfolgt. Die gesetzlichen Grundlagen, die wir bisher hatten, waren vom Ansatz nicht falsch; sie hatten jedoch den Fehler, daß sie das Ganze staatsbürokratisch organisieren wollten und das ausschließlich mit Menschen, die bisher nur sozialistische Planwirtschaft praktiziert hatten. Das ist für mich ein Widerspruch in sich.

Es kommt also darauf an, daß die Privatisierung dieses soge-

nannten Volksvermögens privatwirtschaftlich organisiert wird, und zwar mit Leuten, die die Marktwirtschaft aus dem Effeff beherrschen. Und dazu müssen wir Persönlichkeiten finden, die national und international so viel Vertrauen haben, daß sie potentielle Investoren in die DDR hineinholen. Nur wenn wir Personen mit Kompetenz, die Erfahrungen im Finanz- und Industriebereich und bei Sanierungs- und Konkursgesellschaften gewonnen haben, gewinnen, werden wir diese Aufgabe in angemessener Weise lösen können. Auch die Bewertung der Vermögen der Betriebe, also des Vorhandenen, und der Marktchancen unserer Betriebe kann nur mit internationaler Hilfe erfolgen. Und wichtig ist, daß die Bewerber, die diese Aufgabe übernehmen, unabhängig von den Kaufinteressen der jeweiligen Firmen sind.

Eine sehr komplexe und große Aufgabe, die mindestens so wichtig ist wie die Bewertung der Unternehmen oder vielleicht noch den Vorrang haben sollte, ist die Entflechtung unserer Wirtschaftskolosse. Wenn wir das nicht in geeigneter Weise vollziehen und aus diesen großen Gebilden flexible Unternehmen, die auf die Marktanforderungen reagieren können, schaffen, werden wir die Strukturanpassung und die Umgestaltung unserer Wirtschaft über einen Zeitraum hinausziehen, der uns nicht hilfreich ist. Die Entflechtung, Privatisierung, Sanierung, Modernisierung müssen effizient und schnell erfolgen. Deshalb muß auch dieses Gesetz in der personell von mir eben geforderten Weise schnell umgesetzt werden in eine Form, die es erlaubt, auf diesem komplizierten Instrument zu spielen. Es gibt dafür keine Noten, und die Musiker, die das bedienen könnten, sind nicht da, sie stehen nicht vor der Haustür, sie müssen gewonnen werden.

Sicherlich ist es zweckmäßig, auch an diesem Instrument noch einiges zu vereinfachen, zu vereinfachen in der Richtung, daß wir mehr marktwirtschaftliche Spielräume schaffen und etwas weniger Staat in diesem Raum zulassen sollten. Eine Vereinfachung des Ganzen ist unbedingt erforderlich.

Ich würde deshalb dafür plädieren, daß wir dieses Gesetz an die Ausschüsse überweisen, Konkretisierungen in den Ausschüssen schnell beraten und dann einige weitere Fragen, die vielleicht in dieser Schnelle nicht zu machen sind, in den Statuten und Geschäftsordnungen des Verwaltungsrates bzw. der Treuhandgesellschaft reguliert werden.

Die Anmerkungen, die in den textlichen Teilen zu machen wären, sind hier alle schon genannt worden. Es betrifft bei mir auch die §§ 1, 4, 10 und insbesondere 12.

Ich bitte also um Überweisung in die Ausschüsse. Die CDU/DA-Fraktion würde das in dieser Weise befürworten. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Herr Abgeordneter, es war noch eine Anfrage von vorhin, und es hat sich eine zweite hinzugesellt. Erlauben Sie das?

Nooke (Bündnis 90/Grüne):

Können Sie sich vorstellen, daß Sie mich falsch verstanden haben? Oder war das bewußt sogar?

(Nitsch, CDU/DA: Also bewußt auf keinen Fall, das wäre jetzt eine Unterstellung.)

Gut, dann haben Sie mich wirklich falsch verstanden. Ich habe weder den Ministerpräsidenten belastet noch jemand anderen, ich habe auf Strukturen hingewiesen, und wenn dort, in Strukturen ...

(Unruhe im Saal)

Nitsch für die Fraktion CDU/DA:

Herr Nooke, ich würde mich bereits jetzt entschuldigen, wenn ich Sie falsch verstanden hätte. Aber vielleicht kann das im Protokoll mal nachgelesen werden, was Sie wirklich gesagt haben.

(Beifall bei CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Erlauben Sie noch eine zweite Frage, Herr Abgeordneter?

Zwischenbemerkung einer Abgeordneten:

Da die Entschuldigung für die Ungeheuerlichkeit der Beleidigung bereits erfolgt ist in dieser Art, hat sich meine Frage erübrigt.

(Zurufe: Wer hat sich entschuldigt? Hinhören!)
(Unruhe im Saal)

Nitsch für die Fraktion CDU/DA:

Also, diese Frage verstehe ich nicht. Ich würde sagen: Vielleicht würden wir mal das Protokoll nachlesen, was Herr Nooke hier gesagt hat. Ich habe das nicht allein so verstanden.

(Beifall bei CDU/DA)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Ich denke, wir schließen die Aussprache. Wenn ich das Ergebnis überblicke, so hat sich herausgestellt, daß von den sieben Fraktionen, die gesprochen haben, sich sechs dem Vorschlag des Präsidiums angeschlossen haben, das vorliegende Gesetz zu überweisen an den Wirtschaftsausschuß, den Rechtsausschuß, den Haushaltsausschuß, den Finanzausschuß und den Ausschuß für Verfassung und Verwaltungsreform. Dem Wirtschaftsausschuß kommt die Federführung zu. Es liegt freilich ein abweichender Antrag der Fraktion DBD/DFD vor, die den Rückverweis an die Verfasser beantragt hat.

Ich möchte jetzt die Fraktion DBD/DFD fragen, ob sie an ihrem Antrag festhält? Dann müßte darüber zuerst abgestimmt werden.

Dr. Meyer-Bodemann (DBD/DFD):

Wir halten an unserem Antrag fest.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann :

Dann müssen wir darüber abstimmen. Wer für das Verfahren nach dem Antrag der Fraktion der DBD/DFD ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Ich denke, das ist eine deutliche Mehrheit. Gibt es Stimmenthaltungen? - Ich glaube, der Antrag ist deutlich abgelehnt.

Dann kommen wir zurück zu dem Antrag, der vom Präsidium gestellt ist. Wer für die Überweisung an die genannten fünf Ausschüsse - Wirtschaft, Recht, Haushalt, Finanzen, Verfassung und Verwaltungsreform - ist, Federführung beim Wirtschaftsausschuß, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Das ist die Minderheit. Stimmenthaltungen? - Der Antrag wurde mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt, dem Punkt 8:

Antrag der Fraktion der SPD in der Volkskammer zur Sportförderung
(Drucksache Nr. 56)

Als Einbringer erhält das Wort der Abgeordnete Sorge von der SPD.

Sorge (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ihr Aufnahmevermögen hat sicher durch diese vielen Beiträge, die wir heute gehört haben, sehr stark gelitten. Ich hoffe, daß ich Sie durch ein neues Thema hier noch einmal anregen kann. Wenn es nicht gegen die Prinzipien des Hohen Hauses verstoßen würde, würde ich Sie auffordern, mit mir eine Gymnastik zu machen; das wäre vielleicht das beste Mittel, um diese letzten Beiträge ...

(Starker Beifall)

(Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann: Das ist aber in der Geschäftsordnung nicht vorgesehen! - Heiterkeit)

Also müssen wir so auskommen.

Die Menschen in unserer Republik bereiten sich auf ein Leben vor, welches mit dem Inkrafttreten des Staatsvertrages völlig neu geregelt wird. Arbeit, Preise, neue Gesetze, finanzielle Belastungen und vieles andere mehr sind die vorherrschenden Themen. Scheinbar gibt es für andere Dinge kein Interesse mehr. Aber durch die Medien konnte jeder erfahren, daß von den fast 4 Millionen organisierten Sportlern rege Diskussionen über die Zukunft des Sports in unserem Lande entfacht wurden.

Die Sportbewegung der DDR befindet sich in einer Übergangsphase, die von vielen Fragen und Unsicherheiten geprägt ist. Mit den heutigen Anträgen wollen wir für alle Sportler ein Zeichen setzen, daß Parlament und Regierung den Demokratisierungsprozeß des Sports voll unterstützen.

Die SPD hat die Reihenfolge der Beschlüsse ganz bewußt so gewählt, weil die Sozialdemokraten schon immer ihre Pflicht darin sahen, sozial Schwache besonders zu unterstützen und zu fördern.

In mehr als 50 Jahren der deutschen Geschichte mußten gerade die Behinderten erleben, daß für sie weder in der rechten noch in der linken Diktatur gesellschaftliche Gleichberechtigung existierte. Der deutsche Faschismus, der jede körperliche und geistige Behinderung als volksschädlich deklarierte, schreckte nicht davor zurück, Behinderte zu isolieren, zu sterilisieren und physisch zu vernichten. Für eine sportliche Betätigung der Behinderten gab es deshalb keinerlei Verständnis.

In der DDR hatte der sozialistische Staat seine Schwierigkeiten im Umgang mit den Behinderten. Der Arbeiter- und Bauern-Staat wollte zumindest seiner lautstark verkündeten moralischen Verpflichtung, sozial Schwachen zu helfen, propagandistisch gerecht werden. Die Gleichstellung der Behinderten in der Gesellschaft blieb aber ein Lippenbekenntnis.

Die desolote Planwirtschaft in unserem Staat ermöglichte nur ein bescheidenes Sozialpaket. Logischerweise ließ der Staat seine geringen Sozialleistungen den Menschen zukommen, von denen er das meiste in der Arbeit und im Militär, also für die Gesellschaft, erwartete.

Die sozial Schwächsten, die Rentner und Behinderten, welche als Belastung der Gesellschaft angesehen wurden, erhielten nur ein Almosen. Trotz der Ausgrenzung unserer Behinderten kam es zur Entwicklung einer Sportbewegung für jene Menschen.

Dies ist in erster Linie dem unbeugsamen Lebenswillen der Behinderten zu verdanken, die immer wieder für ihre Forderungen mutig eintraten. Daneben gab es eine Vielzahl von ehrenamtlichen Betreuern, sportbegeisterten Verbänden, Sozialarbeitern und einsichtigen Stadt- und Gemeindevertretern, die sich für den Behindertensport einsetzten. Ihnen gilt unser Dank.

Aber alle Bemühungen konnten letztlich nicht verhindern, daß die Behindertensportler auf Grund der begrenzten Möglichkeiten niemals Mitglieder der großen Sportfamilie wurden. Sie blieben ausgegrenzt.

Unser Beschluß soll einen Teil unserer Behinderten den Weg zu gleichberechtigten und gleichgeachteten Mitgliedern in unserer demokratischen Gesellschaft ermöglichen. Wir wollen die Aus- und Abgrenzung unserer behinderten Bürger endgültig beenden.

Mit der Gleichstellung der drei Sportbereiche verbinden wir die staatliche Verpflichtung, den Behindertensportlern rechtlich gleiche Förderbedingungen zu gewähren wie dem Breiten- und Spitzensport.

Wir wollen keine Sportanlagen, die nur von den Behinderten genutzt werden. Unser Ziel besteht darin, zukünftig Sportanlagen, Sanitäreinrichtungen, Zufahrtswege, sportmedizinische Einrichtungen und Sportlerheime so zu planen und zu bauen, daß sie sowohl von behinderten als auch von gesunden Sportlern gleichermaßen benutzt werden. Bereits vorhandene Anlagen dieser Art sollten für den gleichen Zweck kostengünstig umgebaut werden. Mit der gemeinsamen Nutzung erwarten wir eine enge sportliche Verbindung zwischen behinderten Sportlern und gesunden Sportlern. Gerade der Behindertensportler braucht neben seiner sportlichen Betätigung seine Arbeit, den ständigen Kontakt zu allen Mitgliedern unserer Gesellschaft.

Das Vereinsleben, welches Geselligkeit, gegenseitige Hilfe und Unterstützung fördert, ist ein wesentliches Mittel in unserer Gesellschaft, soziale und gesundheitliche Unterschiede für das Gemeinschaftsleben aufzuheben. Gerade diese Seite der Sportbewegung, die für den sozialen Frieden in der Gesellschaft außerordentlich wichtig ist, gilt es nach der Vernachlässigung bzw. Unterdrückung durch das alte Regime neu zu beleben und zu gestalten.

Zur Nutzung der Sportanlagen: Für die einseitige Förderung des Leistungssports im sozialistischen System Ulbrichts und Honeckers wurde auch eine Vielzahl von Sonderrechten für diesen Bereich erlassen. Die Geheimhaltung von Trainingsmethoden, das ungestörte und umfangreiche Trainieren von wenigen Sportlern und die intensive direkte Vorbereitung auf Olympische Spiele, Welt- und Erropameisterschaften haben dazu geführt, daß Sportanlagen und sportmedizinische Einrichtungen nur für Leistungssportler geschaffen wurden. Häufig blieben diese im Bestzustand existierenden Einrichtungen ungenutzt, obwohl Tausende von Sportlern keine Gelegenheiten hatten, ihrem Sport fachgerecht nachzugehen.

Mit der Gleichstellung der drei Sportbereiche haben alle Sporttreibenden unseres Landes das Recht erworben, diese Einrichtungen in der freistehenden Zeit für ihre Zwecke zu nutzen und damit eine optimale ökonomische Nutzung zu gewährleisten.

Für den Leistungssport dürfen aber dadurch keine Einschränkungen bzw. Behinderungen erfolgen. Beide Seiten sollten durch gegenseitige Rücksichtnahme und Unterstützung einen harmonischen Ablauf gewährleisten.

Zur Olympiavorbereitung: Unter Führung Ulbrichts und Honeckers wurde in unserem Lande der Sport mißbraucht. Außenpolitisch sollten die internationalen sportlichen Erfolge die Überlegenheit des Sozialismus gegenüber anderen Gesellschaftssystemen beweisen. Aus diesem Grunde wurde der Leistungssport mit riesigen Summen entwickelt und gefördert. Kein Mittel wurde gescheut, um bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften Siege für den Sozialismus, für die Partei- und Staatsführung zu erringen.

Schuld am Mißbrauch des Leistungssports trifft nicht unsere Sportler, sondern die Machthaber des Ulbricht-Honecker-Systems und ihre Helfershelfer in den obersten Sportgremien. Können wir junge Menschen deshalb verurteilen, weil sie den kleinen Spalt in der Mauer zur Außenwelt erkannten und über den Sport den Durchgang zur freien Welt nutzten? Trotz ihrer Privilegien gehörten die Sportler zu den Opfern dieser Diktatur, weil Bespitzelungen, Nötigungen, Drohungen, Verbote, sportmedizinische Versuche und vieles andere zum Tagesablauf im Spitzensport gehörten. Das schließt nicht aus, daß sich einige Sportler bewußt vor den Karren der Partei spannen ließen. Aber

noch mehr Sportler fielen in Ungnade, weil sie Rückgrat besaßen und sich nicht für politische Zwecke mißbrauchen ließen.

Mit dem Übergang zur Demokratie in unserem Lande dürfen wir nicht in den Fehler verfallen, dem Leistungssport wegen seines vergangenen Mißbrauchs keinerlei Aufmerksamkeit zu schenken. Die Förderung und Unterstützung unserer Olympiakämpfer sollte in dem Rahmen erfolgen, wie es unser Staatshaushalt zuläßt. Leistungssport kann nur im engen Zusammenhang mit der Leistungskraft unserer Wirtschaft gesehen werden. Alles andere wäre ungesund und deshalb abzulehnen. Eine Beteiligung um jeden Preis auf Kosten der Bevölkerung kommt nicht in Frage. Aber die Gewißheit, daß unsere junge Demokratie den Olympiakadern die finanziellen und materiellen Mittel für eine erfolgreiche Teilnahme in einer gemeinsamen deutschen Mannschaft an den Olympischen Spielen bewilligt, gibt allen Sportlern, Trainern und Sportmedizinern die notwendige Sicherheit und Ruhe für die kontinuierliche Vorbereitung. Den Behindertensportlern im Leistungsbereich sind ähnliche Bedingungen zu schaffen, damit auch sie für ihre Anstrengungen belohnt werden und an den Paralympics, dem sportlichen Völkertreffen der Behinderten, teilnehmen können.

Einige Bemerkungen zur gegenwärtigen Situation im Sport: Gestern wurden Meldungen laut, die in der Bevölkerung auf sehr große Skepsis gestoßen sind, weil sich viele Veränderungen im Sport notwendig machen, und ich finde es deshalb angebracht, an dieser Stelle einige Bemerkungen dazu zu machen.

Auf dem Wege von einem zentralistischen Staatssport zu einem unabhängigen und selbständigen Sport als einer gesellschaftlichen Kraft mit föderativen Charakter, die unsere gewonnene freiheitlich-demokratische und soziale Grundordnung anerkennt, sind viele Veränderungen notwendig. Die Demokratisierung des Sports, welche von der Basis bis zur Spitze erfolgt, ist einzig und allein die Sache der Sportbewegung, auch die personellen Veränderungen. Der Staat darf und will nicht in diesen Umformungsprozeß eingreifen. Aber da der Staat in der Übergangsphase Hauptgeldgeber für den Sport ist, muß die Frage nach dem bisherigen Demokratisierungsgrad erlaubt sein. Gelder, die vom Staat dem Sport zufließen, sind jetzt öffentlich zu machen und zu begründen. In der Übergangsphase sollten Machtfragen im Bereich des Sports in den Hintergrund treten. Sportgremien, Ministerien, Parlament und Kommunen müssen zusammenarbeiten, um beim Übergang zu einem neuen, selbständigen Sport mit den demokratischen Richtlinien den Schaden zu begrenzen.

Die finanzielle Absicherung der Vereine - bekanntlich fallen die Zuschüsse, die bisher von den Betrieben und Kombinat gegeben wurden, weg -, die Sicherstellung von Sportstätten, die Erhaltung der ehrenamtlichen Helfer und die Erhaltung aller Sporttreibenden ist möglichst zu sichern. Vieles, was sich im Sport bewährt hat, muß erhalten bleiben. Dazu zähle ich den Schulsport, den Hoch- und Fachschulsport, die DHfK, die Sportlehrerausbildung an den Universitäten und vieles mehr. Über andere Einrichtungen, wie zum Beispiel die KJS, sind Überlegungen anzustellen, wie sie auch unter den neuen Bedingungen für den Sport genutzt werden können. Ein gutes Beispiel dafür gaben die Jenenser, indem sie ein Sportgymnasium eingerichtet haben, und daran könnte man sich anlehnen und in anderen Städten ähnliche Dinge einrichten, die nicht nur von den Sportlern genutzt werden, sondern darüber hinaus auch von anders interessierten Kindern, also von Kindern, die musisch begabt sind und gleichermaßen in diesen Schulen ausgebildet werden könnten. Ein verstärkter Sportunterricht, ein verstärkter musischer Unterricht und andere Möglichkeiten sind dadurch gegeben.

Damit würde unserem Sport eine sehr große Hilfe gegeben werden. Auch Sportmedizin und Sportwissenschaft sollten einen festen Platz in der neuen Sportbewegung finden. Für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit unseres Sports sind schnell gemeinsame deutsche Meisterschaften in den einzelnen Sportarten notwendig, ansonsten verlieren wir unsere Leistungsträger, und das Leistungsvermögen in der DDR sinkt auf den Durchschnitt.

Werte Abgeordnete! Stellen Sie sich bitte den aufgeworfenen Problemen und helfen Sie mit, damit unser Sport mit geringen

Schäden die Übergangsphase überwinden und weiterhin seine wichtige soziale Aufgabe erfüllen kann.

(Beifall)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Wir danken Ihnen, Herr Abgeordneter. Das Präsidium hat zu diesem Antrag, der Ihnen in Drucksache Nr. 56 vorliegt, keine Aussprache vorgesehen. Man könnte ja nach dieser ermunternden Rede jetzt an eine Gymnastik denken.

(Heiterkeit)

Das würde uns aber, denke ich, in die Gefahr bringen, olympische Sitzungsleistungen vollbringen zu müssen und uns dem erwünschten Ende dieses Sitzungsmarathons eher entfernen. Darum schlage ich jetzt sofortige Abstimmung vor.

Der Antrag ist zu überweisen an den Ausschuß für Jugend und Sport als den federführenden und zusätzlich an den Ausschuß für Arbeit und Soziales. Wer diesem Vorschlag zu folgen bereit ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Enthaltungen? - Keine; nein, eine! Schade!

(Heiterkeit)

Ich rufe jetzt als letzten Punkt der Tagesordnung auf:

9. Antrag der Fraktion der SPD in der Volkskammer zur Verlängerung der Legislaturperiode der Richter und Schöffen
(Drucksache Nr. 57)

Als Einbringer erhält das Wort der Abgeordnete Schwanitz von der SPD-Fraktion.

Schwanitz (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ihnen vorgelegte Entwurf zur Beschlußfassung ist aus Mißtrauen geboren. Für mich persönlich zeigen die angestrebten Probleme, daß ein gewisses Maß an Mißtrauen auf allen Ebenen der parlamentarischen Arbeit mit Sicherheit angebracht ist. Lassen Sie mich das bitte erklären.

In der DDR ist das Amt von Richtern und Schöffen eine Wahlfunktion. Das Gerichtsverfassungsgesetz, das nach wie vor Gültigkeit besitzt, schreibt hier eine Legislaturperiode von vier Jahren vor, geknüpft an das entsprechende Gremium der jeweiligen Ebene der Volksvertretung. Es gibt hier eine Frist von drei Monaten, die besagt, daß nach entsprechender Neuwahl der jeweiligen Volksvertretung spätestens bis zum Ablauf dieser Frist eine analoge Wahl der Richter und Schöffen zu erfolgen hat.

Als wir uns in der Volkskammersitzung am 31. 5., letzte Woche Donnerstag, in 1. Lesung mit dem Richtergesetz auseinandersetzen, führte der Staatssekretär aus dem Justizministerium, Dr. Nissel, dort unter anderem an, daß für die Bearbeitung des Richtergesetzes ein Zeithorizont bis zum 6. 8. 1990 anstehen würde. Ich zitiere wörtlich:

„So können die Richter der Kreisgerichte nur noch bis zum 6. August dieses Jahres fungieren. Danach würde die Rechtsprechung zum Stillstand kommen. Das zu verhindern, ist für den Zeitpunkt der Vorlage des Richtergesetzesentwurfes bestimmend.“

Als am gestrigen Tage der Rechtsausschuß der Volkskammer tagte und das Richtergesetz behandelte, wurde dort durch einen Vertreter des Ministeriums der Justiz der Zeithorizont auf den 17. 6. 1990 verlagert. Der 17. 6. 1990 sei der Termin, an dem die Wahlperiode der Richter des Obersten Gerichts abläuft. Bis zu diesem Zeitpunkt sei spätestens eine Lösung herbeizuführen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir uns als Volkskammer einem solchen Zeitdruck bei der Behandlung des Rich-

tergesetzes entziehen müssen. Ich glaube das vor allen auch vor dem Hintergrund, da hier eine besondere Verantwortung vor den entsprechenden parlamentarischen Gremien der Volkskammer steht. Ich erinnere nur an das Problem, das sich in der Bundesrepublik in gerade diesem Bereich der Justiz nach 1945 aufgetan hat. Ich glaube, wir sollten Möglichkeiten suchen, diesen Zeitdruck abzubauen.

Wie verhält es sich nun tatsächlich mit der Legislaturperiode von Schöffen und Richtern in unserem Land? Tatsächlich verhält es sich so, daß die Richter und Schöffen an den Kreisgerichten mit der erfolgten Kommunalwahl ihre Wahlperiode am 6. August 1990 beenden würden. Bis zum 5. August müßte die Wahl, so wäre dem Staatssekretär zuzustimmen, tatsächlich erfolgt sein.

Erheblich dringlicher ist die Situation jedoch beim Obersten Gericht. Beim Obersten Gericht sieht die Situation dergestalt aus, daß hier die Volkskammerwahl als letztmöglichen Wahltermin den 17. Juni 1990 vorschreibt. Gleiches gilt nicht nur für die Richter, gleiches gilt auch für die Schöffen am Obersten Gericht, und gleiches gilt ebenfalls für die Militärrichter an den Militärgerichten, an den Militärobergerichten und für die Militärrichter am Militärkollegium des Obersten Gerichts der DDR. Das ist die Situation.

Ich glaube, wir sollten in unserem eigenen Interesse vor diesem Hintergrund der Beschlußvorlage zustimmen. Der Beschluß vermag zweierlei. Zum ersten schafft er uns Raum, das Richtergesetz in der dafür notwendigen Sensibilität behandeln zu können. Die sozialdemokratische Fraktion hat hier unter anderem allein 14 Änderungswünsche angemeldet. Ich weiß, daß es in anderen Fraktionen nicht anders ist. Eine Behandlung dieser Sache abschließend bis nächste Woche halte ich persönlich für ausgeschlossen.

Und zum zweiten vermag der Beschluß, der Ihnen vorliegt, ein drohendes Rechtsprechungsvakuum in der DDR zu beheben, hier Sicherheit zu schaffen. Ich bitte Sie deshalb, diesem Beschluß zuzustimmen und ihn an den Rechtsausschuß zu überweisen.

(Beifall bei den Koalitionsparteien)

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. Ich denke, der Sachverhalt ist damit klar. Das Präsidium der Volkskammer empfiehlt dem Plenum, nach dem Antrag der Fraktion der SPD zu verfahren und diesen Antrag an den Rechtsausschuß zu überweisen. Wer damit einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Keine. Stimmenthaltungen? - Eine. Damit haben wir auch den letzten Punkt der Tagesordnung absolviert. Da ist eine Wortmeldung. Bitte, Herr Abgeordneter.

Prof. Dr. Heuer (PDS):

Ich bitte um das Wort zu einer persönlichen Erklärung.

(Dr. Ullmann: Bitte, Sie haben das Wort.)

Im Zusammenhang mit den Ereignissen am letzten Freitag habe ich einen Brief an das Präsidium der Volkskammer und an die Frau Präsidentin geschrieben, den ich hier zur Verlesung bringen möchte.

„In der Volkskammertagung vom 1. Juni 1990 warf der Abgeordnete Dr. Häfner, CDU/DA, mir vor, am 31. 5. 1990 Provokateure und Straftäter im Haus der Volkskammer umarmt und beglückwünscht zu haben. Am selben Tage verlas der Abgeordnete Dr. Krüger, CDU/DA, eine Erklärung seiner Fraktion, in der mir abermals vorgeworfen wurde, ich hätte mich überaus herzlich bei Provokateuren bedankt. Nichts davon entspricht den Tatsachen. Ich sehe in diesem Versuch, mich mit angeblichen Provokationen und Straftaten in Verbindung zu bringen, eine Verleumdung, die mich als Juristen und stellver-

tretenden Vorsitzenden des Rechtsausschusses der Volkskammer besonders stark verletzt. Ein derartiges Vorgehen ist dazu angetan, die notwendige sachliche Atmosphäre in der Arbeit des Parlaments zu untergraben und zu vergiften.“

Ich hatte in meinem Schreiben abschließend das Präsidium dringend darum gebeten, diese Erklärung unverzüglich zu rügen und auf ihre Rücknahme zu drängen. Mir ist gesagt worden, daß es Zeugen für die behaupteten Tatsachen gebe. Ich möchte es mir versagen, die Sammlung von Zeugenaussagen für das Verhalten von Abgeordneten im Gebäude der Volkskammer zu qualifizieren. Ich bitte darum, mir diese Aussage zu übermitteln und, falls der Wahrheitsbeweis nicht angetreten werden kann, eine ausdrückliche Richtigstellung in der Kammer vorzunehmen. - Danke schön.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Danke schön. - Ich denke, wenn es Erklärungen in dieser Kammer gibt, gibt es auch das Recht zu Gegenerklärungen. Lassen Sie mich aber die Gelegenheit nutzen, meine Damen und Herren, den Wunsch auszusprechen, es möchte uns allen miteinander gelingen, in der künftigen Arbeit eine Atmosphäre zu erreichen, die Erklärungen und Gegenerklärungen überflüssig macht.

(Beifall)

Ich schließe die Verhandlung des heutigen Tages, indem ich noch -

(Zwischenruf: Eine Wortmeldung.)

Eine Wortmeldung, ja bitte.

Dr. Koch (CDU/DA):

Ich muß unbedingt etwas darauf sagen, weil ich und ein weiteres Mitglied unserer Fraktion etwa anderthalb Meter neben Ihnen gestanden haben, als Sie sich bei den jungen Leuten bedankt haben Herr Dr. Heuer.

Stellvertreter der Präsidentin Dr. Ullmann:

Ich möchte jetzt noch darauf hinweisen . . .

(Prof. Dr. Heuer, PDS: Darf ich noch eine Frage stellen?)

Ich denke, Herr Abgeordneter, es ist besser, wenn wir die Verhandlung in dieser Sache abschließen.

(Beifall)

Das Tagungsmaterial für die morgige Sitzung finden Sie . . . - Sie sehen, die Ereignisse überrollen auch mich. Die Ansage, die ich machen wollte, wäre unrichtig geworden. Also muß sie unterbleiben. Ich kann Ihnen also kein Material in die Hand geben. Wir haben es noch nicht.

(Zuruf: für die morgige Verhandlung?)

Ja. Das zeigt die Schwierigkeiten, mit denen wir zu ringen haben. Ich denke, meine Damen und Herren, jetzt wäre es leicht, zu schimpfen. Besser wäre es, wir behalten den Humor und bleiben an den Sachen dran. Wir sehen uns morgen, am Freitag, dem 8. Juni, um 9.00 Uhr, zur 12. Tagung. Wir werden sehen, was dann vorliegt.

Die 11. Tagung ist beendet.

Ende: 17.25 Uhr